

Lörtscher's des Schindlers Hus – Untersuchungen an der St. Alban-Vorstadt 28, 1995/1

Guido Helmig, Bernard Jaggi, Christine Keller, Udo Schön
Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli

Einleitung (G. Helmig)	80
Die archäologischen Grabungen (G. Helmig und U. Schön)	81
– Römerzeitliche Funde	81
– Ein Kernbau des frühen 14. Jh. – das bisher älteste greifbare Relikt	82
– Spuren der neuzeitlichen Überbauung des ehemaligen Hinterhofes	86
– Lörtscher's des Schindlers Hus	86
Die Untersuchungen der Bauforschung (B. Jaggi)	87
– Anlass	87
– Selektive Einsätze der Bauforschung	88
– Der Baubestand vor dem Umbau 1995	88
– Kurzbeschreibung des Inneren des Vorderhauses	88
– Relikte einer früheren Parzellenbelegung	90
– Der barocke Hofflügelbau von 1733	92
Hausrat- und Werkstattabfälle aus einem spätmittelalterlichen Keller (Ch. Keller)	94
– Ein Massenfund von Keramik aus dem 15. Jh.	94
– Die Zusammensetzung des Fundmaterials	94
– Bemerkungen zur Klassifizierung nach Warenarten	96
– Das Formenspektrum der Gefässe	96
Einfüllung I: 1. Hälfte bis 3. Viertel 15. Jh.	96
Kochgeschirr	96
Tafelgeschirr	99
Haushaltskeramik	100
Kindergeschirr	101
Sonderformen	102
Figürliche Tonreliefs	102
Ofenkeramik	105
Glas	106
Einfüllung II mit „Werkstattkeramik“: 1. Hälfte bis 3. Viertel 15. Jh.	108
Planieschicht III: frühe Neuzeit bis 17./18. Jh.	108
– Bibliographie	109
– Katalog der Funde aus der Kellerverfüllung	109
Einfüllung I	110
Einfüllung II mit „Werkstattkeramik“	119
Planieschicht III	121
Ausgewählte Metallfunde, Buntmetall und Eisen (G. Helmig)	124
– Katalog der Fundmünzen (B. Schärli)	164
– Anmerkungen	165

Einleitung (G. Helmig)

Die Beobachtungen der letzten Jahre haben aufgezeigt, dass im Bereich der Inneren St. Alban-Vorstadt, zwischen St. Alban-Graben und Malzgasse, noch zahlreiche archäologische Entdeckungen zu machen sind. Immer deutlicher zeichnet sich ab, dass das mittelalterliche Vorstadtareal schon in römischer Zeit intensiver genutzt worden ist, als bisher angenommen wurde¹. Die an dieser Stelle lokalisierten römischen Friedhofareale zeigen aber, dass wir uns ausserhalb der eigentlichen Siedlungszone befinden. Bei verschiedenen Tiefbauarbeiten sind auf der Achse der heutigen Strasse auch Kieskofferungen zum Vorschein gekommen, die belegen, dass die früher postulierte antike Rheinuferstrasse tatsächlich hier durchgeführt und sich – vom Areal des dem Münsterhügel vorgelagerten römischen Vicus herkommend – an der Stelle der heutigen Strassengabelung beim St. Alban-Brunnen verzweigt hat. Von hier aus muss ein Strassenzweig den heutigen Mühlenberg hinunter – hier lag später die Klausur des mittelalterlichen Priorates St. Alban – und von da weiter längs des Rheins geführt haben, vorbei an den nur spärlich bekannten römischen Ruinen im Areal der heute ebenfalls verschwundenen Arbeiterhäuser auf der Breite, wo sich jetzt das Breitezentrum und die Gewerbehalle befinden. Der andere Zweig führte auf der Hochfläche entlang der Hangkante der Rheinhalde weiter in Richtung des spätmittelalterlichen St. Alban-Tores, passierte das sogenannte Gellert und suchte die Furt oder Brückenstelle über die Birs bei St. Jakob.

Zwei bisher nur in kleinen Ausschnitten fassbar gewordene römische Gräberbezirke reihen sich im Gebiet der Inneren St. Alban-Vorstadt entlang der oberen Strasse auf². Der mehrheitlich Brandgräber und Erdbestattungen von Kleinkindern umfassende Bereich bei Haus Nr. 62 diente schon früh im 1. Jahrhundert n. Chr. als Bestattungsplatz. Näher zur Kernstadt hin, auf den Parzellen der Häuser 40–58, wurden verschiedentlich Körpergräber beobachtet, die aber nur zum geringsten Teil und ausserdem nur mit wenigen Beigaben ausgestattet waren. Hier befand sich also in spätrömischer Zeit ein Friedhof.

Über den Bestand der einstigen mittelalterlichen Überbauung der Inneren St. Alban-Vorstadt, die auf Grundbesitz des Cluniazenser Priorates St. Alban und unmittelbar vor den Toren der bischöflichen *Civitas* lag, ist bisher so gut wie nichts bekannt. Die heute beidseits der Strasse sich hinziehenden geschlossenen Häuserzeilen sind das Resultat einer bewegten und kontinuierlichen Baugeschichte, deren Anfänge im Spätmittelalter liegen.

Wohl erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts, nachdem zwischen der Kernstadt und dem Kloster eine Befestigung aus einer mit Halbrundtürmen bestückten Wehrmauer und einem 8 m breiten und 5 m tiefen Graben das Terrain gegen Süden absicherte, setzte eine stärkere Bebauung ein. Will man den frühen Chronisten Glauben schenken, so wurden die Häuser dieser Vorstadt bereits beim Erdbeben des Jahres 1356, vor allem aber beim Stadtbrand des Jahres 1417 ein Raub der Flammen³. Unter diesen Vorgaben erschien es bisher mehr als unwahrscheinlich, bei Um- oder Neubauprojekten auf Relikte der vermuteten primären Bebauung zu stossen.

Gelegenheit zu umfassenderen Sondierungen sollte sich nun erstmals im Rahmen des Neubauprojektes im Hinterhof von Haus Nr. 28 ergeben⁴. An diese Adresse gedachte die Christoph Merian Stiftung das Karikatur und Cartoon Museum zu transferieren. Dieses Museum war schon in der St. Alban-Vorstadt ansässig, aber bisher näher zur Stadt hin domiziliert gewesen. Um den modernen Anforderungen einer musealen Sammlung gerecht werden zu können, sollte im Jahre 1995 nicht nur das Hauptgebäude (Abb. 1) an der St. Alban-Vorstadt einer gründlichen Sanierung unterzogen, sondern auch der rückwärtige, im 19. Jahrhundert nahezu vollflächig überbaute ehemalige Hinterhof mit einem für Ausstellungen möglichst zweckdienli-



Abb. 1. Die strassenseitige Fassade des Hauses St. Alban-Vorstadt Nr. 28. – Foto: Elisabeth Oberrauch, 1949. BaDpfl.

chen Neubau erweitert werden. Der Bedarf nach einem geeigneten trockenen Lagerraum für die wertvollen Exponate erforderte die Installation eines neuen Kellers unter dem rückwärtigen Neubau, denn das nur zu einem knappen Viertel auf der Ostseite unterkellerte Vorderhaus sollte vor tiefgreifenderen Eingriffen verschont bleiben.

Nach der Räumung der Liegenschaft klärte deshalb zuerst die Abteilung für Bauforschung der Denkmalpflege ab, ob für die projektierte Neuüberbauung des Hinterhofes grünes Licht erteilt werden konnte. Schon bald stellte sich jedoch heraus, und die Dendrobungen am Balkenwerk des noch kurze Zeit vorher als Küchentrakt benutzten Obergeschosses bestätigten die Annahme, dass im rückwärtigen Anbau entlang der östlichen Parzellenmauer eine Laube des 18. Jahrhunderts – eigentlich ein schützenswertes Objekt – nahezu vollständig erhalten geblieben war⁵. Nach langwierigen Verhandlungen konnte jedoch der Denkmalrat dem Neubauprojekt der Architekten Herzog-de Meuron-Gugger zustimmen. Dies wiederum bildete den Auftakt für erste archäologische Sondierungen.

Die archäologischen Grabungen

(G. Helmig und U. Schön)

Archäologische Grabungen bzw. Sondierungen waren im ehemaligen, durch Einbauten stark modifizierten Hinterhofbereich nur in beschränktem Umfang durchführbar. Einerseits verunmöglichten die noch stehenden zweigeschossigen Gebäudeteile ein grossflächiges Vorgehen aus baustatischen Gründen, zum andern waren grössere Bereiche dieses hintersten Drittels der Parzelle, d.h. eine rund 5,5 m breite und 11,5 m lange Fläche, durch neuzeitliche Sickerschacht- und Latrineneinbauten sowie durch die hier verlegten modernen Kanalisationsleitungen stark gestört. Wir beschränkten uns in der Folge auf einen 2–2,5 m breiten Streifen entlang der östlichen Parzellenmauer (MR 1/ MR 9), den wir in Teilflächen untersuchten (FL 1, 3, 7, 4, 6), um die in geringer Tiefe zum Vorschein gekommenen älteren Fundamentreste (Abb. 3) dokumentieren und die daran anschliessenden Kulturschichten bis auf den natürlich anstehenden Untergrund abzubauen zu können.

Römerzeitliche Funde

Bereits in den ersten beiden Sondierungen kamen unter der modernen Lauffläche Schichten zum Vorschein, die neben spätmittelalterlichem und neuzeitlichem Fundgut auch römische Funde enthielten. Offenbar waren die Schichten stark umgelagert worden. Römerzeitliche Strukturen waren schliesslich in keiner der ausgegrabenen Flächen mehr auszumachen. Aber die doch zahlreichen römischen Funde legen wiederum eine relativ starke Nutzung oder zumindest Begehung der Inneren St. Alban-Vorstadt auch in diesem Areal und zwar schon in der Frühzeit dieser Epoche

nahe. Neben zahlreichen Keramikscherben sind vor allem ein stark abgeschliffener Dupondius von Kaiser Hadrian (Katalog der Fundmünzen Nr. 1) und der gewölbte, mit zwei Stollenenden versehene kreisrunde Riemenbesatz – wohl Bestandteil eines dem militärischen Bereich zuzuordnenden römischen Pferdegeschirrs⁶ (Abb. 64,244) – sowie das Fragment einer blaugrünen gläsernen Melonenperle⁷ anzuführen. Wenige Leistenziegelfragmente und gebrannte Rutenlehmbröckchen – wohl Reste von Fachwerkwänden – bilden die einzigen Anzeichen für Hausbauten⁸. Spuren von weiteren Gräbern des spätantiken Friedhofes, die wir hier eigentlich erwartet hatten, konnten hingegen keine beobachtet werden⁹.

Ein Kernbau des frühen 14. Jahrhunderts – das bisher älteste greifbare Relikt der mittelalterlichen Überbauung in der Inneren St. Alban-Vorstadt

Eines der wichtigsten Resultate der archäologischen Untersuchungen ist die Aufdeckung eines – nach dem Grundriss zu urteilen – turmartigen, nahezu quadratischen mittelalterlichen Kernbaues von ca. 6,5 m Seitenlänge. Er nahm die Mittelzone der heutigen Parzelle ein (Abb. 2). Seine nordsüdliche Ausdehnung konnte erst gegen Ende der Grabung approximativ erschlos-

sen werden. Schon beim Abtiefen der Flächen 4 und 6 wurden wir gewahr, dass es sich bei den hier abgegrabenen Schichten um die Verfüllung eines Kellers handeln musste. MR 9 und MR 11 bildeten die Südost-ecke des Kernbaues. Der darunter liegende eigentliche Keller ist erst sekundär durch weiteres Abtiefen eines bestehenden, halb unterirdischen Raumes und durch gleichzeitiges Unterfangen der Grundmauern des mittelalterlichen Kernbaues entstanden. Im jüngeren Unterfangungsmauerwerk, das mehrheitlich aus Kalkbruchsteinen gemauert ist, sind im freigegrabenen Bereich an zwei Stellen die Negative von Stützhölzern („Spriesse“) erhalten geblieben, die zum Abfangen der oberen älteren, hauptsächlich mit Kieselwacken-Lagen gemauerten Mauerpartien von MR 9 und MR 11 gedient hatten (Abb. 5)¹⁰. Erkennbar geblieben sind die aus Sandstein geformten, in MR 9 eingelassenen, später aber mauerbündig abgeschroteten Kämpfersteine der Tragkonstruktion für den ehemaligen Holzboden. Sie dienten ursprünglich als Auflager für einen Streifbalken, auf dem wohl direkt die Balkenlage des Erdgeschoss-Holzbodens aufruhete. Zwar bestand, wie eingangs erwähnt, seitens der Bauherrschaft immer die Absicht, im Hinterhof einen neuen Keller für das Museum auszuheben. Doch sollte dieser nur den hintersten Bereich der Parzelle einneh-

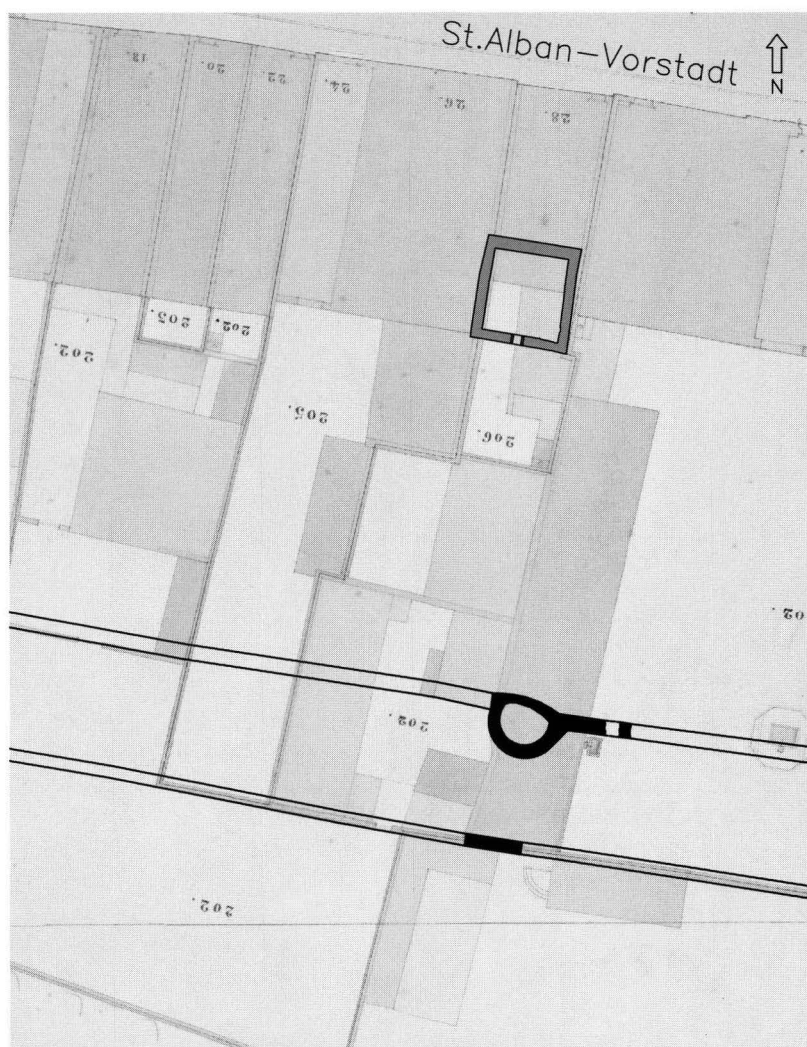


Abb. 2. Abschnitt der Bebauung auf der Südseite der Inneren St. Alban-Vorstadt beidseits des Hauses Nr. 28. Ergänzt wurden der erschlossene Grundriss des Kernbaues (frühes 14. Jh.) sowie die Vorstadtbefestigung mit Schalenturm (ausgehendes 13. Jh.). Ausschnitt aus dem Grundbuchplan von Rudolf Falkner (Sektion V, Blatt 9), ca. 1871. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:500.

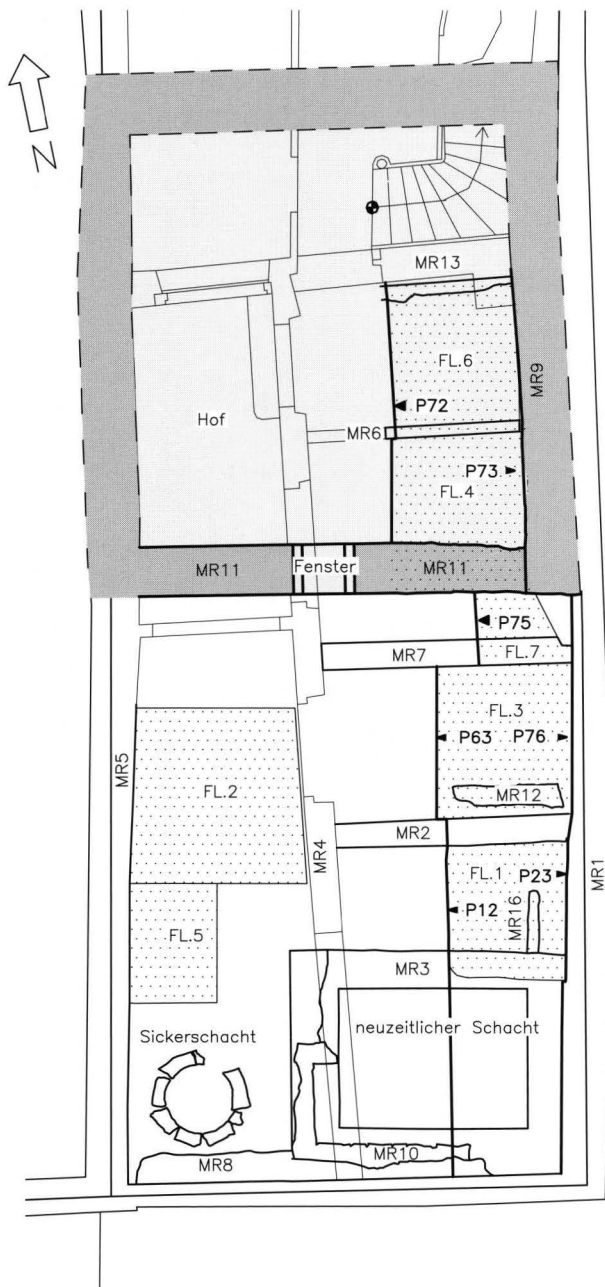


Abb. 3. Grundriss der Südhälfte der Parzelle St. Alban-Vorstadt Nr. 28 mit den archäologisch untersuchten Flächen im ehemaligen Hinterhof. Linien der Längsprofile (Abb. 4) fett ausgezogen. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:100.

Legende:

- Kernbau des frühen 14. Jh. (grau gerastert)
 MR 9/MR 11 Südostecke des sekundär unterkellerten Kernbaues mit Kellerfenster in der Mitte der Südfassade
 MR 12/MR 16 Fundamentreste eines frühneuzeitlichen, älteren Hoffügelbaues
- Parzellenmauern
 MR 1/MR 5/MR 8 Parzellenmauern der umliegenden Nachbarliegenschaften Nrn. 26 und 30
- Vorderhaus (15. Jh.)
 MR 13 Südfassade des bestehenden Vorderhauses; Fundament in die Verfüllungsschichten des Kernbau-Kellers eingetieft
- barocker Hoffügelbau (1733)
 MR 2, MR 7 Fundamente von sekundären Einbauten unter dem laubenartigen Obergeschoss des barocken Hoffügelbaues mit mutmasslich zugehörigem Latrinenschacht (MR 10)
 MR 3/MR 10 neuzeitlicher Latrinenschacht mit Buntsandsteinquadern gemauert (neuzeitlich)
 MR 6 moderne Einbauwand der 1995 abgebrochenen Hinterhofüberbauung

men, und zwar nur die Fläche des neu zu erstellenden Neubautraktes. Dies wurde aber leider dem etwas weiter nördlich entdeckten archäologischen Befund nicht gerecht. Die Wiederauffindung des im Spätmittelalter eingeschütteten Kellers unter dem Kernbau vermochte aber leider weder die Bauherrschaft noch die für den Neubau Verantwortlichen zu einer Änderung des Baukonzeptes zu bewegen. Deshalb konnte weder der Kernbau in seiner vollständigen ursprünglichen Ausdehnung in der Fläche untersucht, noch konnten seine Spuren im aufgehenden Mauerwerk unter den vorhandenen jüngeren Putzschichten der Mauern MR 1/MR 9 von der Bauforschung weiterverfolgt, noch der heute zum Teil unter dem Lichthöflein liegende Keller in seiner gesamten Tiefe und Ausdehnung vollständig ausgehoben und einer erneuten Nutzung zugeführt werden. Dies war umso bedauerlicher, da in

der nur zu einem geringen Teil (ca. 17 m³) ausgehobenen Verfüllung des auf rund 90 m³ geschätzten Kellervolumens ein äusserst interessantes Fundensembel aus einem Zeitraum zum Vorschein kam, dem in Bezug auf Geschlossenheit und Vielfalt in Basel bisher nichts Vergleichbares gegenübergestellt werden kann¹¹. Es handelt sich einerseits um einen Querschnitt durch die materielle Alltagskultur jener bewegenden Epoche, als Basel, das sich eben erst von den Schädigungen durch das Erdbeben (1356) und den nachfolgenden Stadtbrand (1417) erholt hatte, sich anschickte, in seinen Mauern das Konzil zu beherbergen und den Rang einer Weltstadt einzunehmen¹². Zum andern enthielten die oberen Verfüllungsschichten des Kellers (Phase II) die Spuren eines Gewerbes, das nicht zuletzt als Spätfolge des Konzils, nämlich der Gründung der Universität unter Papst Pius II¹³ um 1460, in

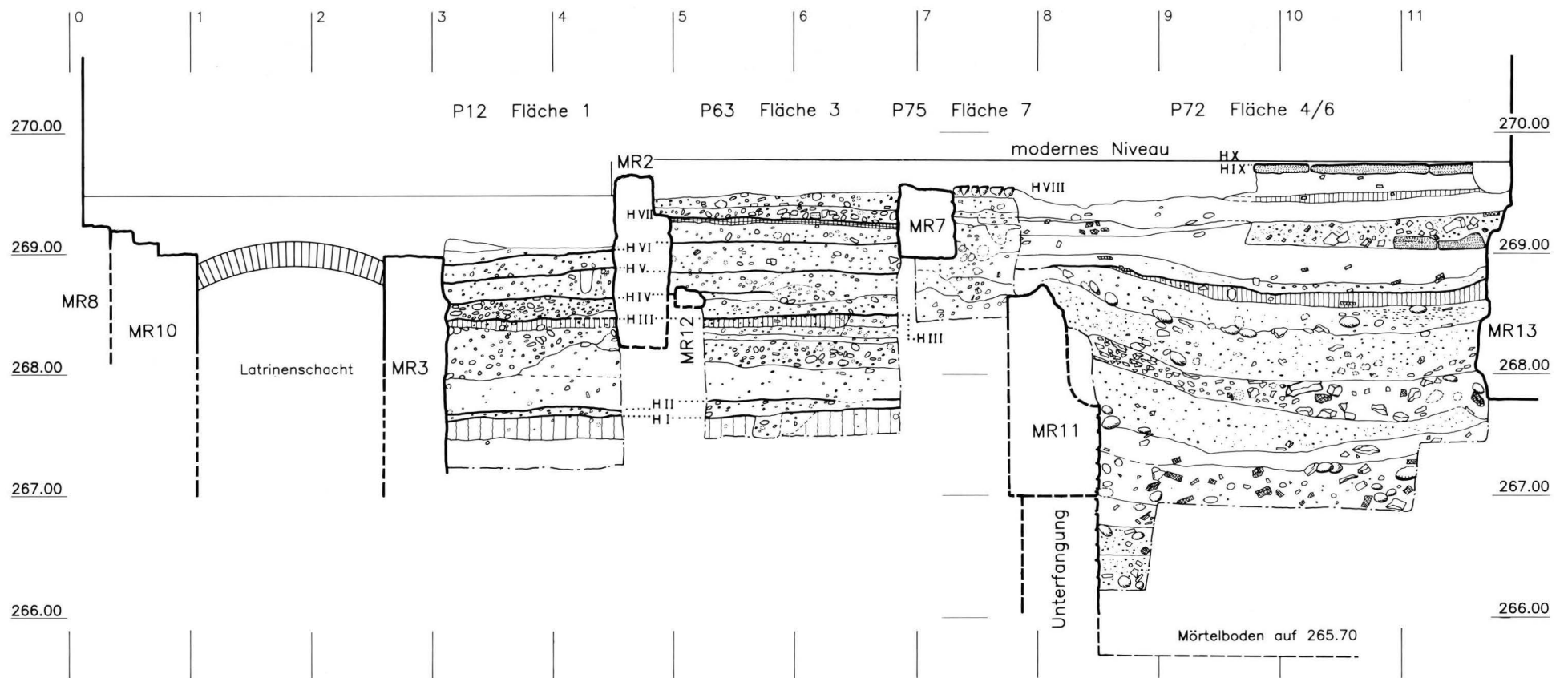


Abb. 4. Westprofil der Flächen 1, 3, 7, 4 und 6 (zur Lage vgl. Abb. 3). – Zeichnung: U. Schön, nach Feldaufnahmen von H. Bäcker und H. Kessler. – Massstab 1: 50.

Legende:

Kernbau des frühen 14. Jh.	barocker Hofflügelbau (1733)	H IV	Abbruchhorizont des unterkellerten Kernbaues
MR 11	älteres Fundament	H V–H VI	Aufplanierungen des Hofbereiches
MR 11 unten	jüngere Unterfangung für Unterkellerung; Gussmörtelboden	H VII	Bauhorizont zu MR 2 und MR 7 (18. Jh.)
Parzellenmauer	MR 3/MR 10	H VIII	Pflasterung der Hofzone unterhalb des Hofflügels (18./19. Jh.)
MR 8	südliche Parzellenmauer (18. Jh.)	H IX	Sandsteinplattenbelag (19. Jh.)
Vorderhaus (15. Jh.)	Horizonte	H X	Gehniveau Hinterhof und Werkstatt bis 1995
MR 13	H I		
	H II		
MR 12	H III		

Detailed description of the legend table content:

- MR 11:** älteres Fundament; jüngere Unterfangung für Unterkellerung; Gussmörtelboden
- MR 3/MR 10:** neuzeitlicher Latrinschacht mit Backsteingewölbe
- Horizonte:**
 - H I: Oberkante des natürlich gewachsenen Bodens
 - H II: älteste fassbare römische Kulturschicht
 - H III: Bauhorizont des Kernbaues des frühen 14. Jh.; überdeckt die hochmittelalterlichen Planierschichten
- H IV:** Abbruchhorizont des unterkellerten Kernbaues
- H V–H VI:** Aufplanierungen des Hofbereiches
- H VII:** Bauhorizont zu MR 2 und MR 7 (18. Jh.)
- H VIII:** Pflasterung der Hofzone unterhalb des Hofflügels (18./19. Jh.)
- H IX:** Sandsteinplattenbelag (19. Jh.)
- H X:** Gehniveau Hinterhof und Werkstatt bis 1995

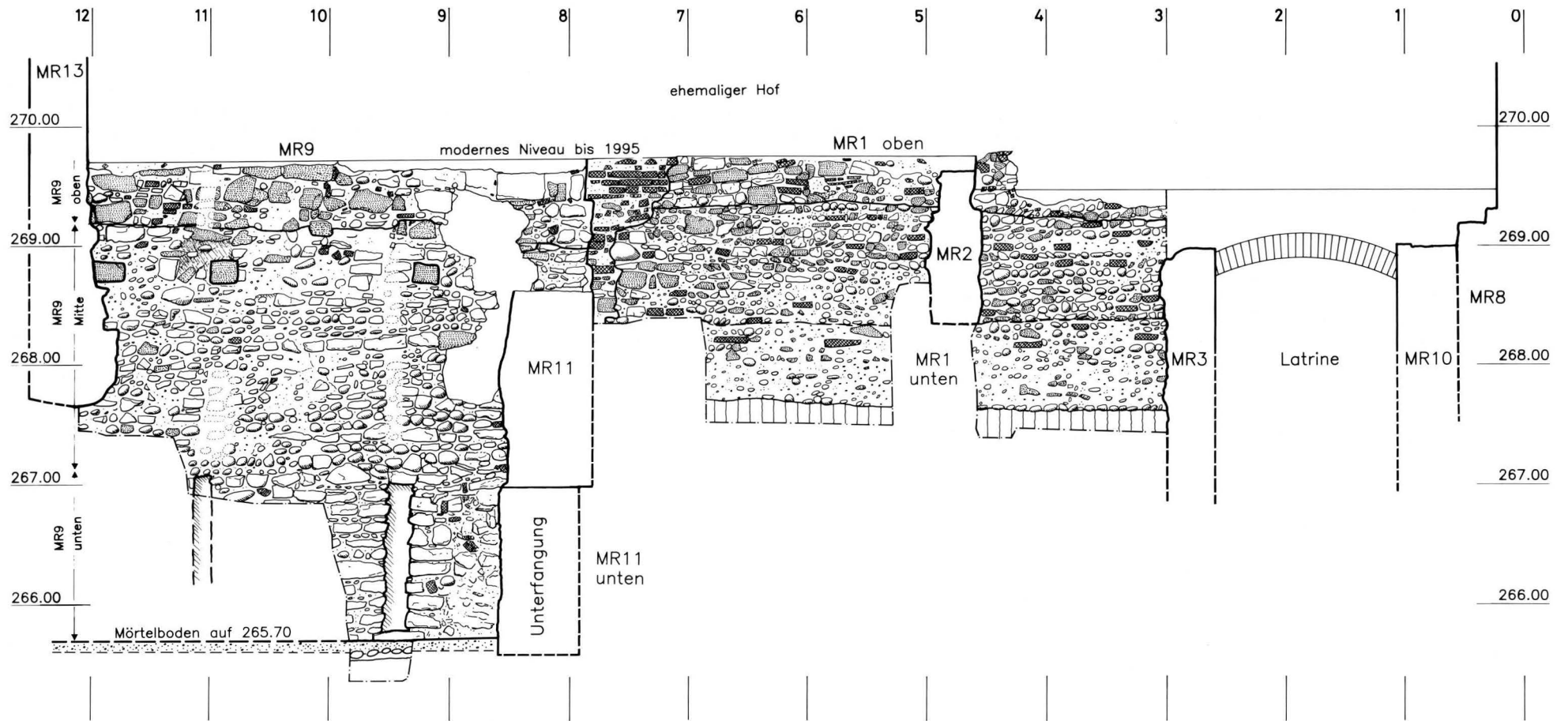


Abb. 5. Ansicht der freigelegten Fundamente der östlichen Parzellenmauer im ehemaligen Hinterhof der Liegenschaft St. Alban-Vorstadt Nr. 28 (zur Lage vgl. Abb.3). – Zeichnung: U. Schön, nach Feldaufnahmen von H. Bäder und H. Kessler. – Massstab 1: 50.
 Legende:

Kernbau des frühen 14. Jh.

- MR 9 Mitte/
MR 11 halb unterirdisches Sockelgeschoss des Kernbaues mit Konsolensteinen („Kämpfer“) aus Sandstein für den Streifbalken der ehemaligen Holzdecke. Mauerwerk zur Hauptsache aus grossen Kiesel und einzelnen Bruchstein-Zwischenlagen, wenig Sandstein. Reste von Verputz.
- MR 9/MR 11
unten Unterfangung des Kernbaues; Ausbau des Sockelgeschosses zu einem Keller. Mauerwerk hauptsächlich aus Bruchsteinen mit kleineren Kiesel als Zwischenlagen; wenig Baukeramikeinschlüsse. Negative der vergangenen vertikalen Holzspresse für die Unterfangung. Gussmörtelboden auf Rollierung aus Kiesel.

Parzellenmauer zu Haus Nr. 30

- MR 9 oben Bruchsteinmauerwerk, hauptsächlich aus violetten Sandsteinblöcken, Kalkbruchsteinen, Baukeramik und Ziegelfragmenten errichtet. Nach dem Abbruch des Kernbaues auf der Ruine desselben errichtet.
- MR 1 unten Fundamentmauerwerk aus Lagen von Kiesel, wenigen kleineren Sandsteinbrocken und vereinzelt Backsteinen.
- MR 1 Mitte Fundamentmauerwerk aus Lagen grösserer Kiesel, grösseren Sandsteinbrocken und Backsteinen. Markante horizontale Fuge zu „MR 1 unten“ auf 268,30 m ü.M.
- MR 1 oben Parzellentrennmauer, aus denselben Komponenten wie MR 9 oben. Deutliche Fuge zwischen MR 1

- „Mitte“ und „oben“. Dieser obere Mauerabschnitt nimmt den Verlauf der unteren Mauerpartien auf und springt bei der abgebrochenen Mauerecke des Kernbaues (bei Achse 8) ebenfalls nach Osten zurück. An dieser Stelle verdeckt eine neuzeitliche Backsteinvorpolderung die Anschlussstelle an MR 9 oben.
- MR 8 südliche Parzellenmauer
- Vorderhaus
- MR 13 Fundament der Südfassade; stösst an MR 9 an
- Hofüberbauung
- MR 2 späterer Mauerzug zum spätbarocken Hofflügel; stösst an MR 1 an
- MR 3/MR 10 neuzeitlicher Latrinschacht mit Backsteingewölbe

Basel einen regelrechten Aufschwung erlebte; gemeint ist die Schwarze Kunst – der Buchdruck. Schlackebrocken, „Werkstattkeramik“ (Abb. 12 und Abb. 54, 164–173), d.h. keramische Töpfe mit anhaftenden Metallschlacken, und vor allem eine Letter (Abb. 66, 267) geben Zeugnis davon, dass hier im näheren Umkreis der Liegenschaft ein Buchdrucker bzw. Schriftgiesser seinen Betrieb geführt haben muss – ein äusserst willkommener Nachweis des Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts in Basel aufkommenen Buchdruckes¹⁴! Buchdrucker, Stempelschneider oder Schriftgiesser sind zwar nicht in unmittelbarer Nachbarschaft des Fundortes und schon gar nicht im für diese Gewerbe frühen Zeitraum nachgewiesen. Aber wir wissen doch immerhin, dass – allerdings rund 70 Jahre später, 1549 – Hieronymus Curio eine neue Druckerstube im Haus „zum Heiligen Geist“ an der St. Alban-Vorstadt Nr. 17 eingerichtet hatte, was zu Streitigkeiten mit dem Nachbarn führte¹⁵. Daraus können wir schliessen, dass Druckerbetriebe in der Vorstadt in der näheren Umgebung unserer Liegenschaft und in der Nachbarschaft der auf dem St. Alban-Berg ebenfalls ansässigen Papierern beheimatet sein konnten.

Spuren der neuzeitlichen Überbauung des ehemaligen Hinterhofes

Die übrigen in der Fläche freigelegten Mauerfundamente stammen mehrheitlich entweder von der frühneuzeitlichen oder modernen Nutzung des ehemaligen Hinterhofes. Als jüngste Elemente sind die Sicker- und Latrinenschächte zu werten, die sich entlang der südlichen Parzellenmauer (MR 8) fanden. Auf den schmaleren, ostwestlich orientierten und stumpf an die östliche Parzellenmauer MR 1 angebauten Fundamenten MR 2 und MR 7 (Abb. 3 und Abb. 5) ruhten ursprünglich Wände auf, die zu dem von den Bauforschern wiederentdeckten spätbarocken Hofflügelbau oder einem noch älteren, nur in Spuren nachgewiesenen Vorgängeranbau gehörten, so etwa der mutmassliche Unterbau eines Holztreppeaufagers (MR 12). MR 6 war ein modernes Binnenwändchen für den Heizkesselraum der jüngsten Ausbauphase der „Hofüberbauung“. MR 13 hingegen stellt die heute, nach dem Umbau, wieder gültige Südmauer des spätgotischen Vorderhauses dar.

Lörtscher's des Schindlers Hus

Im Historischen Grundbuch im Staatsarchiv wird für das Jahr 1330 ein Haus erwähnt, das sowohl auf der Nachbarparzelle Nr. 30 als auch auf derjenigen von Nr. 28 gestanden haben soll. Es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Reste des gefundenen Kernbaues mit diesem Gebäude identisch sind, das „Petrus Bildemeister lapicida Basiliensis“, der Steinmetzmeister der Münsterbauhütte, im früheren 14. Jahrhundert errichtet hatte¹⁶. Sicherem Boden bezüglich der historischen Quellen zur Geschichte der Liegenschaft betreten wir eigent-

lich erst im 15. Jahrhundert¹⁷. Nach einem Eintrag im Zinsbuch des Spitals (1425, fol. 33) bezahlte „Lörtscher der Schindeler“ 4 Schilling und 1 Huhn Zins für das nach ihm benannte Haus. Vor Lörtscher, wie er später auch genannt wurde, waren hier bereits Heinz und Anna Krieg ansässig. Die verwitwete Anna hatte aber offenbar seit dem Jahre 1416 keinen Zins mehr bezahlt. Wir werden weiter unten den möglichen Grund dafür anführen.

Lörtscher scheint nur wenige Jahre an dieser Adresse gewohnt zu haben, denn schon 1437 finden wir hier als neuen Besitzer Walther Wanner von Delsberg, der „Haus und Hofstatt mitsamt Garten“ dahinter dem Öler Oswald Störchlin von Klingnau und seiner Frau Anna abgekauft hatte; gezinst wurde nun an das Speisamt der bischöflichen Verwaltung. Der Name „Lörtscher“ oder ähnlich blieb indessen bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts am Hause haften. Die neuen Besitzer wohnten jedoch wiederum nur wenige Jahre an dieser Adresse, denn 1444 verkauften bereits ihre Nachfolger, Clewin Mösin der Hufschmied und seine Frau Elsi, das ganze Anwesen weiter an Wernlin Zeppel, den Brotbäcker aus Muttenz, und dessen Frau Verena. Zeppel starb 1451 und vererbte das Haus an seine zweite Frau Gred. Seit 1480/82 zinst der Besitzer der Nachbarliegenschaft Nr. 30, Johannes Struss, an das Domstift „de una area contigua sue domui“; hierbei ist also die Rede vom gesamten Areal, nicht eigentlich mehr vom Haus Nr. 28. Die nächste Nachricht datiert erst wieder aus dem Jahre 1529, in welchem der Buchbinder Andreas Hager oder Heger Haus und Hofstatt, die rückwärtig an den ehemaligen Vorstadtgraben anstiessen, erstand. Aufgrund dieser Bemerkung wissen wir immerhin, dass noch im 16. Jahrhundert diese Parzelle, wie alle übrigen Parzellen der südlichen Häuserzeile der Inneren St. Alban-Vorstadt, nach Süden bis zur Vorstadtbefestigung des späten 13. Jahrhunderts reichte, also von der Strasse her gesehen wesentlich tiefer war als die heute nur noch rund 30 m lange Parzelle. Soviel zu den Angaben des 15. Jahrhunderts im Historischen Grundbuch.

Unzählige Fragen bleiben offen. Welches Haus ist in den Quellentexten jeweils gemeint: der Kernbau mit seiner späteren Unterkellerung oder bereits das heutige Vorderhaus? Wir möchten mit der gebührenden Vorsicht annehmen, dass der mittelalterliche Kernbau das für das Jahr 1330 genannte Haus des Magister Petrus Bildemeister darstellt. Dass seit 1416 von der Witwe Ennely Krieg kein Zins mehr bezahlt wurde, könnte damit zusammenhängen, dass das Gebäude beim Stadtbrand im Sommer 1417 entweder unterging oder doch zumindest beträchtlichen Schaden genommen hatte und erst gegen Ende des 1. Viertels des 15. Jahrhunderts durch einen Neubau, allerdings nicht mehr im Mittelteil der heutigen Parzelle, sondern unmittelbar nördlich davon entlang der Strasse ersetzt wurde. Ein Baudatum für das spätgotische Vorderhaus, dessen noch heute bestehende Südmauer (MR 13) ja in die Verfüllungsschichten des Kellers fundamentierte worden war, ist allerdings nicht überliefert.

Über den Stadtbrand berichten uns zwei Quellen ersten Ranges von ein und derselben Hand, die Einträge des Stadtschreibers Johann von Bingen im sogenannten „Rufbuch“, einem Ratsbuch, das im April 1417 angelegt worden war, und im „Liber diversarum rerum“. Im Rufbuch I finden wir folgenden Eintrag zum 5. Juli 1417:

„Anno 1417 secunda post Udalrici episcopi verbrant unser ober statd von Manheits badstub (an der Streitgasse) ufhin gen Eschemerthor (d.h. zum ehemaligen Aeschen-Schwibbogen am oberen Eingang der Freien Strasse), und des umbihin an daz múnster, und des durchuszhin die vorstat sant Alban und das closter sant Alban gerwe (=vollständig), uszgenommen allein die kilch sant Alban und wol vier húser in der vorstat, die nit schindelinzschoepfe (Brettschindeln) hettent und mit ziegeln getecket worent. und waz der summe der huser bi 250 hofstette. darumbe schicketent die von Thelsperg ir botschaft zu uns und clagtent uns umbe unsern schaden getruwelich und gabent uns einen wald, den sie wol 100 jar erzogent hattent, gelegen bi Sogern (=Soyhières) und rumptent uns dazu einen weg und erzougent uns grosse frúntschaft, der wir billich angedenckig sin sollent“.¹⁸

Die Notiz im „Liber diversarum rerum“ ist wesentlich kürzer¹⁹:

„Anno ec. 1417 uf mentag nach Uodalrici episcopi, umbe vier stunden nach mittentage, gieng für usz zer Thannen ob Manheitz batstuben. und verbran die gasse oben usz hin zer Hinden und Schaltenbrantz hus, die strasz abenhar untz zû der Moler stuben, hindenusz untz an des custers hof, und uf der ander siten ...“²⁰

Vieles spricht dafür, dass auch der Kernbau an der St. Alban-Vorstadt Nr. 28 ein Raub der Flammen wurde und der verbleibende Keller noch längere Zeit danach offenlag und als Müll- und Schuttdeponie der umliegenden (wiedererstehenden) Häuser diente. Auf einen Brand deutet jedenfalls klar die marginale und – bezeichnenderweise – aus dem 15. Jahrhundert stammende Angabe im Jahrzeitenbuch des Basler Domstiftes (Codex B) hin: „Vacat ex igne“.²¹ Ob damit nicht etwa das Ausbleiben der Zahlung durch Ennely Krieg gemeint ist? In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde der Keller schliesslich vollständig verfüllt. Möglicherweise ist das ursprünglich vielleicht kleinere Vorderhaus erst zu einem späteren Zeitpunkt nach Süden erweitert worden, so dass die Südmauer (MR 13) des heutigen Gebäudes erst später in die Verfüllungsschichten des Kellers zu liegen kam? Hierzu fehlen uns leider die notwendigen Angaben, aber auch Hinweise seitens der Bauforschung, die im fraglichen Bereich des Vorderhauses, zwischen dem kleinen strassenseitigen Keller und der rückwärtigen MR 13 keine Untersuchungen anstellen konnte. Der südlich daran angrenzende Hof wurde im 17./18. Jahrhundert mit Planierschichten bis auf das noch 1995 aktuelle Niveau weiter aufgeschüttet und erhielt verschiedene Pflasterungen, die zu den jüngeren Hinterhofeinbauten gehören²².

Die Untersuchungen der Bauforschung (B. Jaggi)

Anlass

Die beidseits zwischen repräsentative Bauten eingebundene Liegenschaft Nr. 28 an der St. Alban-Vorstadt war von der Christoph Merian-Stiftung für die Aufnahme des durch dieselbe Institution bereits seit Jahren erfolgreich betriebenen Museums im Jahre 1991 erworben worden.

Nach verschiedenen Projektvarianten kam 1995 der Vorschlag der Architekten Herzog & de Meuron zur Ausführung, der einerseits das Hauptgebäude schonend behandelte, andererseits den Hinterhof integral neu bebaute. Beabsichtigt war eine klare architektonische Gegenüberstellung von Vorder- und Hinterhaus: Im Bereich des ehemaligen, bisher teilüberbauten Hofes entstand ein moderner Neubau in Beton und Glas, der einen angemessenen Abstand zum alten Gebäude wahrte. Zusätzlich wurde ein Teil des Hofes unterkellert. Zwischen Alt- und Neubau vermittelt heute ein brückenartiger transparenter Verbindungskubus, der die überlieferten Durchgänge der ehemaligen Laube wieder aufnimmt.



Abb. 6. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Blick nach Norden gegen die Hoffassade des Vorderhauses. Rechts: Hof-flügelbau, Mitte: moderne Werkstatt mit Oblichtkuppeln, links: Parzellenmauer zu Haus Nr. 26. – Foto: BaDpfl.

Alle Stufen der Projektierung erfolgten in enger Zusammenarbeit zwischen der Bauherrschaft, den Architekten, der Archäologischen Bodenforschung und der Basler Denkmalpflege. Die Unterkellerung und Überbauung des Hofes führte zu archäologischen Sondierungen, die im vorangegangenen Kapitel dargelegt wurden, und baugeschichtlichen Untersuchungen²³.

Selektive Einsätze der Bauforschung

In der Phase der Projektierung war die Erforschung des Hofflügelbaus von erstrangiger Bedeutung, da dieser dem vorgesehenen Umbau weichen sollte. Der Bau konnte in seiner originalen Beschaffenheit – zumindest was das Obergeschoss anbelangt – vollständig erfasst und datiert werden²⁴. Das Hauptgebäude an der Strasse wurde raumbuchartig dokumentiert, konnte jedoch wegen der substanzschonenden Renovation nicht baugeschichtlich untersucht werden.

Gleichwohl wurden während der Bauarbeiten vereinzelte Beobachtungen zu Wand- und Decken-Konstruktionen aufgezeichnet, die den spätgotischen Haustypus (1. Hälfte 15. Jh.) bestätigten. Die Brandmauern waren jedoch generell nicht einsehbar. Einzig im Hof wurde die östliche Brandmauer (MR 1/MR 9) kurzfristig von den Putzschichten entblösst, was jedoch keine eingehende Untersuchung erlaubte²⁵.

Eine lückenlose Baugeschichte der Überbauung der Parzelle konnte demzufolge von der Bauforschung nicht erarbeitet werden.

Die Entstehung der Parzellen in der St. Alban-Vorstadt ist für die Zeit der in Stein errichteten Vorstadtbebauung (13. Jh.) nur schwer zu fassen. Voraussetzung für die Parzellierung und die sukzessive Bebauung war wohl die mittelalterliche Vorstadtbefestigung der Inneren Vorstadt, deren Wehrmauer mit Graben und Kontermauer im Areal des Goldenen Löwen (Nr. 40) und jüngst auf der angrenzenden Nachbarparzelle des Wildensteinerhofs (Nrn. 30/32) durch die Archäologische Bodenforschung sehr schön belegt werden konnte²⁶.

In den Urkunden taucht der Grundbesitz zusammen mit den angrenzenden Liegenschaften bereits im 14. Jahrhundert auf. Mit dem Schindler Ulrich Lörtscher erscheint die Liegenschaft erstmals im Jahre 1422 als dem Spital zinspflichtiger eigenständiger Besitz. In einer Verkaufsurkunde von 1529 wird das Anwesen (zusammen mit Haus Nr. 26) als „hinten auf den Stadtgraben stossend“ bezeichnet. 1789 hatte der Nachbar, der Bandfabrikant Jacob Christoph Frey, Erbauer des Wildensteinerhofs, auch diese Liegenschaft und nur neun Jahre später auch das Nachbarhaus Nr. 26 erworben.

Vielfältige Veränderungen brachten das 19. wie auch das 20. Jahrhundert. 1885 ist im 2. Obergeschoss ein Abtritt eingerichtet, d.h. an die südseitige Hoffassade des Vorderhauses angebaut worden. Das WC-Häuschen passte exakt auf den bestehenden Balkon²⁷, der die Hoffassade überspannte und das Pultdach des Hofflügels durchdrang (Abb. 7). Das Abwasser wurde

durch den Dachraum des Hofflügels in den ehemaligen Sickerschacht am hinteren Parzellenende (MR 3/MR 10) geleitet.

1932 erfolgte im Vorderhaus ein Ladeneinbau im Erdgeschoss und 1957 der weitere Ausbau des Hofes, der seit 1957 durch ein zusätzliches Lagergebäude praktisch vollständig ausgenutzt wurde (Abb. 6). Aus demselben Jahr stammt die Dachterrasse über dem Hofflügel²⁸.

Der Baubestand vor dem Umbau 1995

Als Hauptbau steht ein dreigeschossiges Vorderhaus, 6 m breit und 13,5 m tief, mit Satteldach traufständig zur Strasse, während sich im Hof das nun abgebrochene zweigeschossige Flügelgebäude mit Flachdach entlang der östlichen Brandmauer bis nahe zur hinteren Parzellengrenze (MR 8) erstreckte. Die Strassenfassade ist zweiachsig befenstert, links die Haustüre, rechts daneben ein dreiteiliges Fenster mit gotisch gekehltem Sandsteingewände²⁹. Im 1. Stock liegen ein drei- und ein zweiteiliges gotisches Fenster (auch mit Kehlprofilen) nebeneinander. Im 2. Stock sind zwei einfache Fenster mit barocken Fensterkreuzen symmetrisch angeordnet. Der Dachhimmel ist einfach verbrettert (Abb. 1).

Die linke Seite der Hoffassade enthält drei übereinander liegende Fenster, in der östlichen Hälfte schloss der jetzt abgebrochene Hofflügelbau an. Sämtliche Fenster sind mit den gleichen barocken Fensterkreuzen ausgestattet (Abb. 6).

Die Fassade des Hofflügels ist im Erdgeschoss massiv gemauert und weist Fenster und Türdurchgänge aus dem 19. Jahrhundert auf; im 1. Stock ist sie in Fachwerk konstruiert, allerdings vollflächig überputzt. Es bestehen unterschiedliche Fenstertypen³⁰. Ein Flachdach mit Dachterrasse (1957) überdeckte den Flügelbau auf der Höhe des 2. Obergeschosses. Auch der westliche Teil des Hofes im Erdgeschoss war bis auf ein kleines Höflein zwischen Hinterfassade und Werkstattgebäude modern überbaut.

Kurzbeschreibung des Inneren des Vorderhauses (Baubestand 1995)

Die räumliche Anlage umfasst drei relativ hohe Hauptgeschosse; mit Ausnahme des Erdgeschosses (Eingang) findet sich jeweils eine hausbreite Stube gegen die Strasse (Abb. 7). Dahinter liegt im 1. Obergeschoss ein grosser Raum, der die restliche Hausfläche bis zum Treppenaufgang belegt. Im 2. Obergeschoss ist die rückwärtige Haushälfte unterteilt: Rechts liegt der Treppenhauskorridor und links eine Kammer. Das Dachgeschoss ist modern mit Kammern und Bad ausgebaut.

Ein kleiner **Keller** (K02/K03) entlang der östlichen Brandmauer beginnt unmittelbar hinter der Strassenfassade und endet ungefähr auf halber Haustiefe des Vorderhauses (vgl. auch Abb. 9). Er ist von einer flachen Längstonne (Korbbogen) überwölbt. Südlich dahinter



Abb. 7. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Grundrisse der Etagen. Baubestand bis 1995. – Zeichnung: H. Ritzmann. – Massstab ca. 1:200.

schliesst ein kurzer Stichgang mit Balkendecke an (K01), der zur Kellertreppe führt. In der Brandmauer zeigt sich etwa auf halber Länge der Kellertreppe ein Mauerabsatz, der in den oberen Geschossen in Form einer leichten Rundung in der Brandmauer weiterläuft³¹.

Erdgeschoss: Dieses wird durch den seitlichen Hauseingang (R01/R03) bestimmt, der zur hinteren Treppe³² und zum Hof vermittelt. In diesem Geschoss sind keine vor das 19. Jahrhundert zurückreichenden Ausstattungselemente vorhanden. Das gotische Sandsteingewände mit breiter Kehle, das die Hoftüre einfasst,

ist in Wiederverwendung eingebunden³³. Die 1948 eingesetzte Türe zwischen Windfang und Korridor wirkt etwas exotisch und erinnert an eine klassizistische Möbeltüre³⁴.

1. Obergeschoss: Der Treppenaufgang führt durch einen modernen Glasabschluss in den rückwärtigen Raum (R101). Besonders hervorzuheben sind hier die barocke Ausstattung der strassenseitigen Stube (R102), der Treppenwendel ins 2. Obergeschoss sowie die Türe zum Hofflügel (R103/R104). Die „Beletage“ wird durch die schöne Täfeldecke der vorderen Stube (R102) ausgezeichnet. Ihre Decke ist in zwei quer laufende Bahnen mit je sieben Feldern aufgeteilt. Die relativ breiten Deckleisten bilden ein Wulstprofil, das von flachen, abgetreppten Karniesleisten flankiert wird. Der Boden ist mit einem aus verschiedenen Holzarten mehrfach gerahmten Tafelparkett ausgelegt. Das Türgericht in der Zimmertrennwand besitzt ein reiches Profil mit breitem Karnieswulst und Begleitprofil aus Wulst und Kehle. Das gestemmte, zweifeldrige Türblatt ist mittels geschwungener, feinziselierter Eisenbänder in barocke Stützkloben eingehängt. Die gedrehte Spindel des Treppenwendels, der ins Obergeschoss führt, weist ein scharfes Profil aus

Wulst und tief eingeschnittenen Kehlen auf³⁵. Erhalten sind die zwei übereinandergestellten Läufe vom 1. Obergeschoss bis ins Dachgeschoss.

Aussergewöhnlich ist die Türeinfassung der Verbindung zum Hofflügel: Das karniesprofilierte und mit Schnecke verzierte Sandsteingewände ist an dieser Stelle durch Einschieben zusätzlicher Werkstücke zur Türe aufgehöhht worden, was die Vermutung nahelegt, dass es sich ursprünglich um ein Fensterensemble handelte (Abb. 8). Das reich beschnittzte Türblatt ist mit überschobenen Füllungen bestückt. Das obere Feld zeichnet ein geschwungener Rahmen aus, der von einem Blattmotiv bekrönt wird³⁶.

2. Obergeschoss: Dieses unterscheidet sich nicht grundlegend vom darunter liegenden Geschoss, lediglich durch die versetzte Lage der Querwand (R201/R202) und aufgrund der Längsteilung (R201/R203) hinten. Die Türverkleidungen sind klassizistisch, einzelne Türblätter barock.

Dachgeschoss: Der Ausbau zu Wohnzwecken erfolgte erst 1960. Erkennbar sind zwei liegende Dachbinder, beidseits um 2 m von den Brandmauern eingerückt. Sie umfassen die üblichen Teile des liegenden Dachstuhls mit Stuhlstrebe, Kopfbügel, Spannriegel und Kehlbalke. Eine Reihe von Hahnenbalken verspannt die Sparren unterhalb des Firstes. Die Verbindungen sowie die mit einer Kehle abgetreppten Stuhlstreben lassen eine barocke Dachkonstruktion vermuten.

Fazit

Das Hauptgebäude birgt verschiedene Bauteile aus spätgotischer Zeit, die auf einen Neubau oder auf umfassende Umbauten seit dem 15. Jahrhundert schliessen lassen. Im Spätbarock erfolgten grössere Veränderungen, die sich vor allem in der Ausstattung im Innern niedergeschlagen haben. Nicht nachgewiesen ist, ob gleichzeitig eine Aufstockung des Hauses erfolgte; der Dachstuhl wäre dafür allenfalls ein Indiz, er datiert frühestens in die Zeit ab Mitte 16. Jahrhundert, könnte jedoch auch erst im 18. Jahrhundert errichtet worden sein. 1733 entstand der Flügelbau im Hof – wie ältere Balkenlöcher sowie Baustrukturen im hintersten Teil der Brandmauer belegen, an Stelle früherer Hofbauten. Das 19. Jahrhundert brachte vorwiegend Ausbauten im Innern sowie die Erweiterung des Hofflügels im Erdgeschoss.

Relikte einer früheren Parzellenbelegung

Der überlieferte historische Baubestand ist Teil einer sukzessive gewachsenen Vorstadtbebauung, die sich wohl in spätgotischer Zeit zu einer geschlossenen Häuserreihe entlang der rheinaufwärts führenden Ausfallstrasse zusammenfügte. Der bislang älteste Beleg für diese Entwicklung ist der unterhalb des Hofniveaus, im Übergangsbereich vom rückwärtigen Teil des Vorderhauses zum Hof in der Brandmauer zum benachbarten Wildensteinerhof (St. Alban-Vorstadt Nr. 30) nachgewiesene Mauerwinkel (Abb. 3, MR 9/MR 11).



Abb. 8. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Türe im 1. Stock zum Hofflügelbau (Abb. 7: R 103). Profiliertes Sandsteingewände, nachträglich auf Türhöhe aufgehöhht. – Foto: BaDpfl. (M 416–17).

Die Wandlung auf der Parzelle vom Kernbau bis zur heutigen Bebauung bleibt – vor allem was die spätere Bauverschiebung zur Strasse hin anbelangt – im Dunkeln. Die Spuren der nachfolgenden Erweiterungen, Abbrüche und Neubebauungen sind einzig noch in der östlichen Brandmauer MR 1/MR 9 (gegen den Wildensteinerhof) weiter erforschbar. Im Hofbereich wurden während des Umbaus 1995 zwar grössere Partien davon freigelegt, die Auswertung der Beobachtungen führt jedoch aufgrund wesentlicher Lücken kaum zu gültigen Aussagen (Abb. 9).

Die Südostecke des Kernbaus ist über die ganze Brandmauerhöhe in Form eines Mauerversatzes erkennbar geblieben. Der Versatz bildet nicht nur einen Rücksprung der hinteren Mauer MR 1 um ca. 50 cm (gegen Osten), sondern ab Mitte Erdgeschoss gleichzeitig

auch einen ca. 50 cm breiten Unterbruch, d.h. eine vertikale Zäsur, die nachträglich durch eine diagonale Vermauerung zugespolt wurde³⁷. Diesseits und jenseits dieser Mauerzäsur zeigen sich in der aufgehenden Fläche verschiedene Bauphasen. Eine weitere vertikale Grenze findet sich auf der Trennlinie der beiden ungleich hohen Brandmauerabschnitte ca. 3 m südlich der Kernbauflucht (Abb. 9). Die daran anschließende Mauerpartie belegt ein älteres Hintergebäude mit gemauertem Erdgeschoss mit Giebelnische und aufgesetztem Fachwerkstock. Die ehemalige, dem Innenhof zugewandte Fassadenflucht scheint durch die im Boden gefundene Fundamentmauer (MR 2) überliefert zu sein. Diese Reststrukturen sind durch die hintere Parzellenmauer MR 8 begrenzt, die den neuzeitlichen Bestand der Liegenschaft beschliesst.

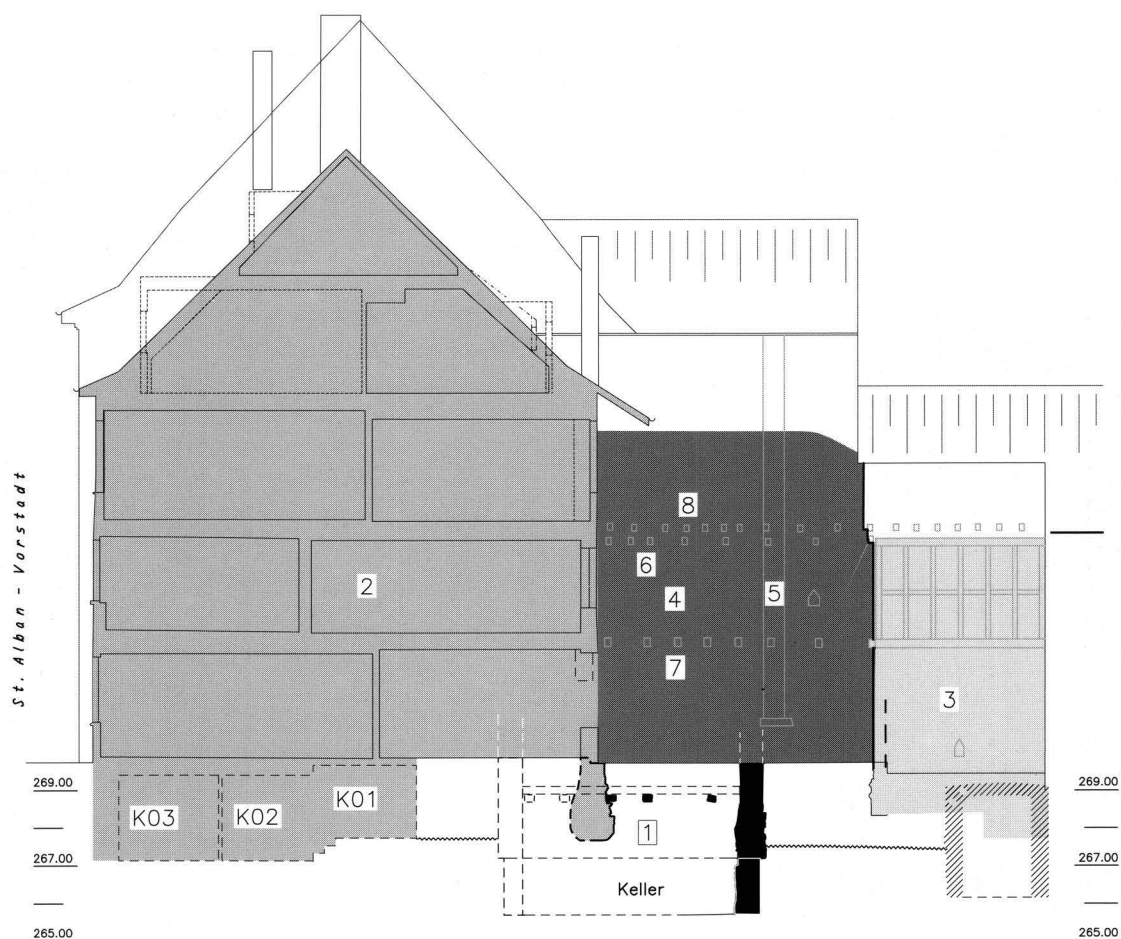


Abb. 9. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Schnitt durch das Vorderhaus und Ansicht der östlichen Parzellenmauer (MR 1/MR 9) mit den archäologischen und den baugeschichtlichen Befunden. – Zeichnung: U. Schön und H. Ritzmann. – Massstab 1:200.

Legende:

- die vier Hauptbauphasen sind durch Tonwertraster hervorgehoben
1. Kernbau (frühes 14. Jh.)
 2. Vorderhaus (1. Hälfte 15. Jh. und jünger)
 3. Anbau in der Südostecke der Parzelle, mit Fachwerkobergeschoss
 4. Parzellenmauer (MR 1/MR 9) zwischen Vorderhaus und hinterem Anbau

5. diagonal verblendeter Mauerversatz auf der Flucht der Südostecke des Kernbaus
6. Balkenlöcher eines ehemaligen Hofanbaues (Laube?)
7. Balkenlöcher des Hofflügelbaues von 1733
8. aufgehöhte Parzellenmauer (Seite Wildensteinerhof, Nr. 30)

Die heterogene Beschaffenheit dieser hofseitigen östlichen Parzellenmauer MR 1/MR 9 spricht für eine bewegte Bautätigkeit. Regelmässige Balkenlöcher sowie Mauernischen weisen darauf hin, dass in der Zeit nach der Aufgabe des Kernbaues und noch vor der Errichtung des barocken Hofflügels ältere Hofbauten bestanden. Ab 1733 diente die ganze Mauerfläche als Rückwand für den Anbau des laubenartigen Hofflügels, der mit einigen Veränderungen bis 1995 erhalten blieb.

Der barocke Hofflügelbau von 1733

Im Hof wurde 1733 in der östlichen Hälfte ein schmaler Flügelbau errichtet (Abb. 11)³⁸. Dieser ist im Laufe der Zeit mehrfach verändert bzw. ausgebaut worden.

Der 10 m lange Flügelbau lehnte sich mit einem Pultdach an die hohe Parzellenmauer (MR 1/MR 9) an. Es ist anzunehmen, dass das Stockwerk ursprünglich auf Stützen über einem offenen Erdgeschoss ruhte. Hinweise auf Bodenpflasterungen (Abb. 4: H VIII und H IX) sprechen für das offene Hofterrain unter dem Gebäudeflügel³⁹.

Die ursprünglich als Sichtfachwerk ausgeführte Hoffassade des Flügelstockwerks enthielt drei verschiedene breite Fenster. Ein profiliertes Kranzbalken (Rähm) bildete den oberen Abschluss und diente als Auflager für die Dachbalken. Am hinteren Ende durchstieß der Kranzbalken die Fassadenflucht mit einem profilierten Kopf. Der Flügelbau überspannte nicht die gesamte

Hoftiefe, sondern endete 2 m vor der hinteren Parzellenmauer (MR 8), welcher ein Abortschacht vorgelegt war (Abb. 9, MR3/MR 10). In diesem Zwischenraum befand sich wohl ein Abtrittker, der über den Flügelbau erschlossen war.

Die Fachwerkhölzer waren im Bereich der Fenster sowie des Kranzbalkens rot gefasst. Die übrigen Hölzer waren in der Fassadenfarbe der verputzten Gefache eingetönt und somit aus dem Fassadenbild ausgeblendet.

Später ist das Holzwerk um die Fenster und stellenweise am Kranzbalken mit englischroter Farbe aufgefrischt worden.

Der Fachwerkbau wurde im 19. und 20. Jahrhundert aus- und umgebaut. Wohl eher in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert die Vermauerung des Erdgeschosses (Abb. 3, MR 4). Die Fassade erhielt eine Türöffnung zum Hof sowie zwei Fenster, wovon das südliche nachträglich zur Türe umgewandelt wurde (Abb. 10). Gleichzeitig wurden im 1. Stock teilweise Fenster vermauert und neue angelegt. In dieser Zeit ist wohl auch die vollständige Überputzung des Fachwerks erfolgt. Wie sich vor allem am jüngsten Farbanstrich am Kranzbalkenkopf zeigte, war der Kranzbalken zuvor grauweiss gestrichen⁴⁰.

Von 1932 bis 1957 folgten der Abbruch des Pultdachs für die Erstellung der Dachterrasse sowie zusätzliche Hofüberbauungen und Eingriffe, die den Flügelbau in seiner ursprünglichen Form nachhaltig veränderten.

Detailbeschreibung des Hofflügelbaues (Abb. 10)

A

Originale Fachwerkkonstruktion des Stockwerks: Schwelle, Ständer, Riegel sowie Streben an den Fassadenenden sind aus Eiche. An einigen Stellen sind die Verzapfungen mit Holznägeln fixiert. Die Dendroproben der Eichenhölzer datieren um 1720. Unterzug über dem Erdgeschoss sowie profiliertes Kranzbalken (Rähm) sind aus Weisstanne; beide weisen ein Fälldatum von 1732/33 auf. Die Daten korrelieren mit denjenigen der Eichenhölzer, deren Waldkante abgearbeitet ist.

Die Gefache sind recht heterogen vermauert: Kiesel, Bruchsteine, Backsteine und Ziegel bzw. Bruchstücke davon. Der feinsandige helle Mörtel wurde im gleichen Arbeitsgang auch für den getünchten Glättputz verwendet sowie für das Verfüllen einzelner Wurmlöcher im Bauholz.

B

Im Fachwerk ausgeschiedenes Fenster: Originales Fenster, das seitlich durch zwei Fachwerkständer, einen versetzt eingeschobenen Bankriegel sowie oben durch das Rähm begrenzt war. Das Fensterkreuz zeigte im Gegensatz zu den klassizistischen Beschlägen barocke Profile. Der Bankriegel war wohl wie beim mittleren Fenster C mit vorstehender Platte und Wulst ausgebildet. Spätestens zur Zeit des Besenwurfputzes erhielten sämtliche Fenstereinfassungen eine Bretterverkleidung.

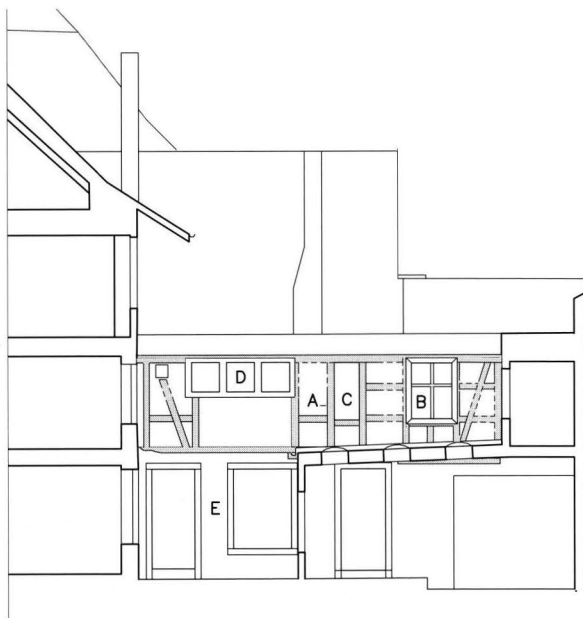


Abb. 10. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Ansicht der Westfassade des Hofflügelanbaues sowie späterer Ausbauten (Zustand vor dem Abbruch 1995). Obergeschoss mit originalem Fachwerk (1733); Erdgeschossfassade aus dem 19. Jh., davor angelegt der moderne Werkstattbau mit Oblichtkuppeln. Detailbeschreibung: vgl. Text. – Zeichnung: H. Ritzmann. – Massstab 1 : 200.

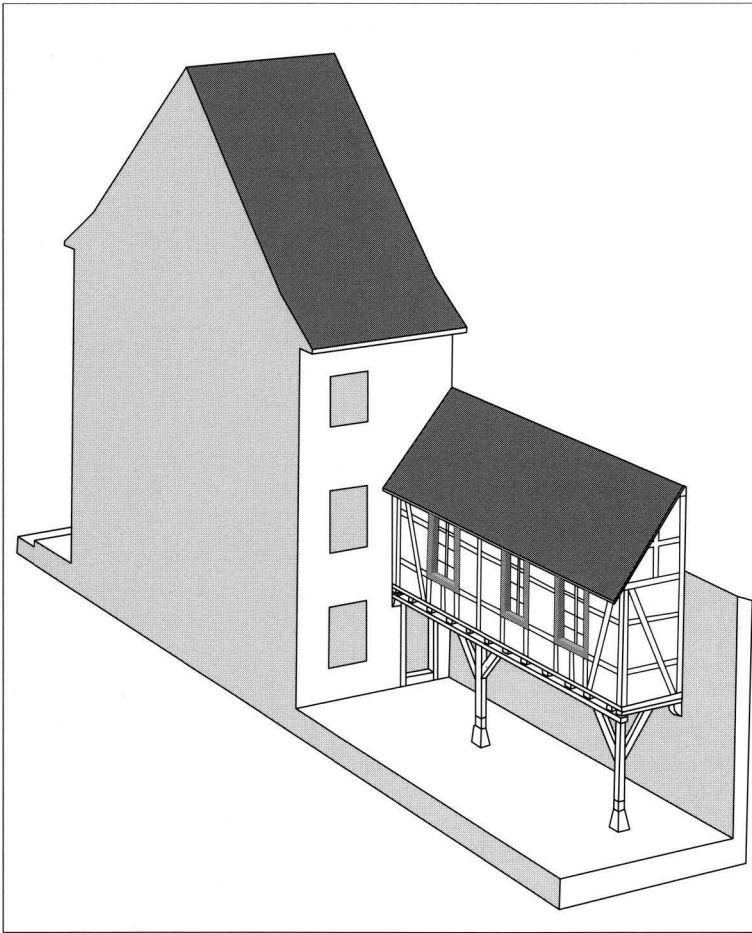


Abb. 11. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Rekonstruktion des Hofflügelbaues von 1733; Blick von Südwesten. Die Fassade ist vollständig nachgewiesen; die Fenster sowie der Dachkranzbalken waren rot gefasst, der Rest weiss übertüncht. Unklar ist die Bauweise des (offenen) Erdgeschosses (die Holzstützen sind nicht belegt) sowie der rückwärtigen Giebelseite, an die vermutlich ein Aborterker angefügt war. – Isometrie: BaDpfl.

C

Weiteres originales Fenster, das im 19. Jahrhundert zugemauert wurde. Schmalere Öffnung, ansonsten jedoch in derselben Art wie Fenster B. Die Fensterbank zeigte eindeutige Spuren eines abgebeilten Wulstprofils.

D

Grössere moderne Auswechslung im Fensterbereich: Der moderne Einbau des Dreierfensters durchtrennt den oberen Teil des linken Ständers, an dem der Falz sowie die ursprüngliche Verzapfung und die rote Farbfassung eines originalen Fensters ablesbar waren. Am durchgehend erhaltenen Ständer rechts des Dreierfensters fanden sich Spuren eines ehemaligen sekundären Fensters, das nicht rot abgefasst war. Ein weiterer Beleg für die sekundäre Befensterung war ein leeres Riegelzapfenloch, das ins Fensterlicht mündete.

E

Ausbau des Erdgeschosses im 19. Jahrhundert: Mit dem Einzug von Fassadenmauern unterhalb des Fachwerkgeschosses wurde die ursprüngliche Tragkonstruktion, die leider nicht nachgewiesen werden konnte, aufgegeben und ersetzt. Der im Fassadenmauerwerk eingelassene Unterzug, auf dem die Deckenbalken auflagen, legte die Vermutung nahe, dass auch im Erdgeschoss eine Holzkonstruktion bestand, mutmasslich sogar eine offene in Form von freien Stützen. Nach weiteren Hofausbauten im 20. Jahrhundert veränderte sich das Fassadenbild nochmals. Die hinteren Erdgeschossfenster wurden durchbrochen und der Flügelbau zur Parzellenmauer MR 8 hin erweitert.

Hausrat- und Werkstattabfälle aus einem spätmittelalterlichen Keller

(Ch. Keller)

Ein Massenfund von Keramik aus dem 15. Jahrhundert

Die Kellereinschüttung an der St. Alban-Vorstadt 28 umfasst neben weiteren Fundgruppen ein äusserst umfangreiches Spektrum an Gefässkeramik, das aus dem Zeitraum von der ersten Hälfte bis ins dritte Viertel des 15. Jahrhunderts stammt (vgl. S. 83 f.). Zusammen mit den Funden aus einer Latrine, die 1997 in der Nachbarliegenschaft St. Alban-Vorstadt 30/32 ausgegraben worden ist, liegt für Basel damit ein unvergleichbares Fundmaterial aus dem 15. Jahrhundert vor. Diese Funde erweitern das bisher bekannte Formenspektrum der hinsichtlich der Fundmenge viel bescheideneren Basler Ensembles aus dem 15. Jahrhundert: Bischofshof⁴¹, Aeschenvorstadt 2⁴², Spalenberg 12⁴³, Bäumleingasse 1–7⁴⁴. Die Gefässkeramik des 15. Jahrhunderts ist damit in einer an Menge und Vielfalt einzigartigen Auflage greifbar. Angesichts dieser Fundmenge ist man versucht, die „keramische Epoche“ mit dem in Basel tagenden Konzil (1431–1448) in Zusammenhang zu bringen. Basel war in dieser Zeit geistiges Zentrum und erlangte durch das Konzil den Ruf einer mittelalterlichen Weltstadt. Damals stieg die Bevölkerungszahl der Stadt stark an. Neuzugänger und Gäste mussten untergebracht, bewirtet und gepflegt werden, und so stieg mit der Zahl der Stadtbewohner auch die Zahl der Gebrauchswaren an: Koch- und Tafelgeschirr wurden in grossen Mengen produziert, benutzt und auch wieder entsorgt.

Die Kellereinfüllung mit ca. 2500 Fundnummern⁴⁵ setzt sich aus Abfallmaterial aus vermutlich mehr als nur einer Liegenschaft zusammen. Wir dürfen davon ausgehen, dass der Abfall benachbarter Liegenschaften zusammengetragen und im Keller deponiert wurde. In einer kurzen Zeitspanne wurden also ein Keller (St. Alban-Vorstadt 28) und eine Latrine (St. Alban-Vorstadt 30/32)⁴⁶ mit zusammen über 6000 Einzelobjekten von zerbrochenem Hausrat, Sand und Bauschutt aufgefüllt. Aus welchem Anlass hier in kurzer Zeit eine so grosse Menge an Zivilisationsmüll zusammenkam, ist bislang noch ungeklärt.

Aufgrund der Fundvergesellschaftung, der Funddatierung sowie anhand zahlreicher Passscherben aus den einzelnen Fundkomplexen lässt sich die Kellerauffüllung in insgesamt 3 Verfüllungsphasen unterteilen: Über der eigentlichen Verfüllung des Kellers (Einfüllungen I/II), die zwischen 1417 und ca. 1460/70 erfolgte und aus der das umfangreiche Fundensemble stammt, lagerte eine mit Funden des 16.–18. Jahrhunderts durchsetzte Schicht (Planieschicht III, vgl. Abb. 13). Die obere Einfüllung II hebt sich durch eine besondere Gefässgattung von den anderen Fundensembles ab (Tabelle S. 95). Es handelt sich um Töpfe, deren



Abb. 12. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Randfragment eines Karniesrandtopfes (Kat.-Nr. 165) mit innen anhaftender, erstarrter blei-/zinnhaltiger Substanz. – Foto: Th. Kneubühler.

Grösse auffallend einheitlich ist und an deren Innenwand Reste einer erstarrten blei-/zinnhaltigen Substanz anhaften (Kat.-Nr. 164–173; Abb. 12). In diesen Gefässen wurden nach ersten Untersuchungen Blei und Zinn zu gewerblichen Zwecken aufgeschmolzen⁴⁷. Diese als Tiegel verwendeten Töpfe und auch die mit ihnen in derselben Verfüllungsphase vergesellschafteten Gefässe entsprechen dem Gefässspektrum aus Phase I, datieren also ebenfalls in die Zeit von der ersten Hälfte bis ins dritte Viertel des 15. Jahrhunderts.

I. Untere Einfüllung: 1. Hälfte bis 3. Viertel 15. Jh.

FK 30816, 30817, 30820, 30857, 30858, 30859, 30860, 30861, 30862, 30863.

II. Einfüllung mit „Werkstattkeramik“: 1. Hälfte bis 3. Viertel 15. Jh.

FK 30809, 30812, 30813, 30847

III. Planieschicht mit frühneuzeitlichem Material bis 17./18. Jh.

FK 30804, 30808, 30851, 30852, 30855

Die Zusammensetzung des Fundmaterials

Den Hauptanteil des gesamten Fundmaterials bildet die keramische Haushaltsware: glasiertes und unglasiertes Koch- und Tafelgeschirr, auffallend viele Lampen, aber auch Spielzeuggefässe und Sonderformen. Ofenkacheln, Baukeramik und Gläser sind weitere Fundgattungen, dazu kommen Metallfunde, Terrakotten und Tonreliefs sowie Spielpfeifen. Aus der Planieschicht III liegt neben frühneuzeitlichem Geschirr auch ein Messergriff aus Knochen vor (Kat.-Nr. 209).

Eine quantitative Auswertung der einzelnen Fundgattungen wäre zwar wünschbar, ist aber insofern nicht

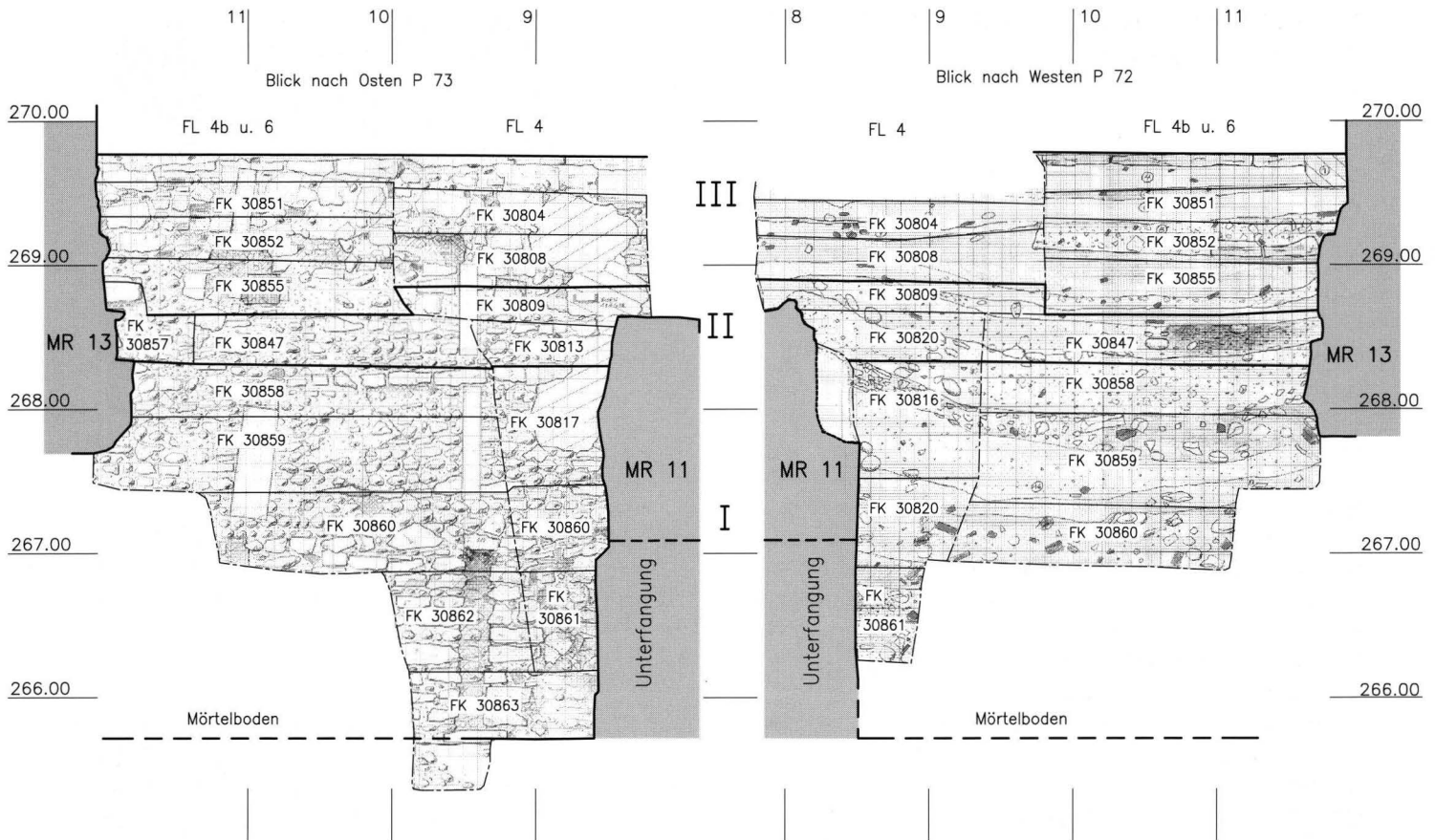


Abb. 13. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Fundkomplexplan des in Abstichen partiell ausgegrabenen Kellers unter dem Kernbau, mit Eintragung der erschlossenen Verfüllungsphasen I-III. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:100.

III. Planie 15.–18.Jh. Fundzahl Bemerkung	FK 30804 53 kleinteilig	FK 30808 103	FK 30851 17	FK 30852 40	FK 30855 338 viel Glas, Metall, Ofen- keramik viele Deckel		
II. obere Einfüllung 1.H.–3.V.15.Jh. Fundzahl Bemerkung		FK 30809 75 viele Töpfe mit Schlacken, wenig Ofen- keramik, nur 2–3 Schüsseln	FK 30812 7 Töpfe mit Schlacken	FK 30813 81 praktisch nur Töpfe, viele mit Schlacken, wenig Ofen- keramik	FK 30847 306 viele Töpfe mit Schlacken		
I. untere Einfüllung 1.H.–3.V.15.Jh. Fundzahl Bemerkung	FK 30816 107 viel Ofen- keramik, z.T. ganz	FK 30817 8	FK 30820 72 viel Ofen- und Baukeramik	FK 30857 56	FK 30858 95	FK 30859 754 viele Töpfe, Dreibein- töpfe, Ofen- keramik	FK 30860 541 viel Metall, viele Töpfe, Ofenkeramik
	FK 30861 120 viele Töpfe, wenig Ofen- keramik	FK 30862 115 viele Töpfe, Ofenkeramik	FK 30863 13				

aussagekräftig, weil von der gesamten, auf rund 90 m³ geschätzten Kellerauffüllung nur etwa ein Drittel ausgehoben werden konnte. Der Rest der Gesamt-Fundmenge und somit vermutlich auch weitere Passscherben liegen noch unangetastet an Ort und Stelle unter dem Boden des Lichthofes des Karikatur und Cartoon Museums.

Bemerkungen zur Klassifizierung nach Warenarten

Die Einordnung eines keramischen Fundmaterials nach technologischen Kriterien, d.h. die Klassifizierung nach Warenarten, hat sich in den letzten Jahren in der internationalen Keramikforschung weitgehend etabliert. Die seit dem 15. Jahrhundert zahlreicher werdenden Be- und Verarbeitungsmöglichkeiten von Gefässen stehen einerseits in engem Zusammenhang mit der Funktion eines Gefässes, andererseits zeugen sie vom technischen Entwicklungsstand und den Möglichkeiten einer bestimmten Zeit. Die Definition einer Warenart beruht auf der Brenntechnik⁴⁸ und auf der Verwendung einer Glasur bzw. einer vor dem Glasieren aufgetragenen Engobe⁴⁹.

Die lokal hergestellte, glasierte Irdenware ist durchwegs mit einer Bleiglasur versehen. Die Farbe wird durch Beimengung von Metalloxiden und durch die Brenn Atmosphäre erzeugt. Die Palette an Glasurfarben reicht dabei von farblos-transparent über oliv und verschiedene Grünabstufungen bis hin zu gelb. Weitere Farben wurden im Spätmittelalter nicht verwendet. Die Intensität und die Farbstufe einzelner Glasuren – zum Beispiel der grünen Glasuren – hängen dabei vom Anteil der beigemengten Metalloxide ab. Die für die „mittelalterlichen“ Glasuren so typische Unregelmässigkeit der Farbgebung ist auf die unterschiedliche Partikelgrösse der verwendeten Metalloxide zurückzuführen. Da die Metalloxide im Mörser von Hand zermahlen werden mussten, war es kaum möglich, ein gleichmässig feines Pulver herzustellen.

Eine glasierte Fläche bzw. deren Lage am Objekt ist immer auch ein Hinweis auf die Funktion des Gefässes. Eine Aussenglasur war rein dekorativ (z. B. bei einer Bügelkanne wie Kat.-Nr. 69), eine Innenglasur hingegen diente primär zur Abdichtung der porösen Keramik und erst sekundär zur Zierde.

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts versahen die Töpfer die zu glasierenden Gefässe zuerst mit einem hellen, beinahe weiss brennenden Tonschlicker, einer sogenannten Engobe, die einerseits ein besseres Haften der Glasur gewährleistete, andererseits die Glasurfarbe besser zur Geltung brachte und/oder aufhellte.

Sollte ein Gefäss glasiert werden, hat man es zuvor oxidierend (mit Sauerstoffzufuhr) gebrannt. Auf einer oxidierend gebrannten und somit beigen bis orangefarbenen Keramik kommt eine Glasur farblich besser zur Geltung als auf einem reduzierend, grau gebrannten Gefäss. Die oxidierende Brenn Atmosphäre war also Voraussetzung für das Glasieren. Mit dem ab dem

15. Jahrhundert einsetzenden Trend, Koch- und Tafelgefässe vermehrt zu glasieren, änderte auch das Gesamtbild der Geschirrkemik: Die orangerote, glasierte Keramik verdrängte allmählich die „mittelalterliche“ graue und grauschwarze Keramik.

Das Formenspektrum der Gefässe

Die Funde aus der spätmittelalterlichen Kellereinfüllung werden im Folgenden nach Funktionstypen unterteilt und mit einem Hinweis auf die Warenarten vorgestellt. (Zur Definition der Warenarten siehe S. 109.)

Einfüllung I: 1. Hälfte bis 3. Viertel 15. Jahrhundert

Die zeitliche Einordnung der Funde in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts bis um ca. 1460/70 richtet sich nach lokalen Vergleichsfunden⁵⁰, beruht aber v.a. auf dem historischen Datum 1417⁵¹.

Kochgeschirr

Das Kochgeschirr aus Keramik, wie es sich im 15. Jahrhundert präsentiert, hat seine Ursprünge in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Damals wurde der universelle Kochtopf durch weitere Gefässformen ergänzt; Dreibeinpfanne und Dreibeintopf gehören zu den Neuerungen dieser Zeit. In den darauf folgenden Jahrzehnten haben die Hafner die Grundformen der Kochgefässe weiterentwickelt und verbessert. Verbessert wurde auch die Herstellungstechnik. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind zunächst die Dreibeinpfannen, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts auch die Dreibeintöpfe mit einer Innenglasur versehen worden. Die Gefässe waren dichter und dank der glatten Oberfläche hygienischer und nutzten sich auch weniger schnell ab.

Das Kochgeschirr aus der Kellereinfüllung setzt sich aus Töpfen mit Karniesrändern, Dreibeintöpfen, Henkeltöpfen, Dreibeinpfannen, Deckeln und einem Grillrost zusammen: ein für das 15. Jahrhundert typisches Spektrum an Kochgefässen.

Töpfe

Zum Kochgeschirr gehören in erster Linie die unglasierten hohen, schlanken Töpfe mit dem für unsere Region charakteristischen Karniesrand. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wandelten sich die bauchigen Kochtöpfe mit flachem oder leicht gewölbtem Boden und Leistenrand zu hochschultrigen Gefässen mit schmalen kleinflächigem Standboden und ausladendem Karniesrand. Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der Gefässkörper immer höher und schlanker und die Mündung immer ausladender, bis sie schliesslich einen grösseren Durchmesser aufwies als der Gefässkörper selbst⁵².

Die unterschiedlichen Formen der Karniesränder, wie sie aus der Kellereinfüllung vorliegen, sind nicht etwa in einzelne Typen chronologisch unterteilbar, sondern

zeigen vielmehr die für das 15. Jahrhundert charakteristische Formenvielfalt (Kat.-Nr. 4–29). Ferner hängt die Randausformung auch von der Grösse des Gefässes und dessen Wandstärke ab. Die hohen Karniesrandtöpfe des 15. Jahrhunderts haben einen schmalen, eingezogenen Standboden und eine riefenverzierte Schulterzone, die nach unten zuweilen von einer plastischen Leiste abgeschlossen wird (Kat.-Nr. 14). Die umlaufende Leiste ist ein dekoratives Element der Karniesrandtöpfe des ausgehenden 14. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auf Töpfen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts fehlt sie⁵³. Die Töpfe mit Karniesrand, im ganzen 15. Jahrhundert weit verbreitet, waren in der Regel unglasiert und bis ins späte 15. Jahrhundert mehrheitlich reduzierend gebrannt. Gemäss aktuellem Forschungsstand endete die Produktion der Karniesrandtöpfe kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts. Bislang fehlen sie in Fundensembles aus dem späten 16. und 17. Jahrhundert. Diese Töpfe stellte man als Kochgefässe auf den Herd neben das Feuer oder neben die Glut. Sie dienten auch als Vorratsgefässe zum Lagern trockener Lebensmittel. In einem Topf fanden sich gar noch Reste von Hühnereiern, die in Wasser oder Essig (?) eingelegt, aufbewahrt worden sind (Abb. 14).
 Warenart: Die Karniesrandtöpfe gehören mit wenigen Ausnahmen zur reduzierend gebrannten, grauen Irdenware (Warenart I.1–I.4). Die Magerung variiert dabei von fein bis grobkörnig. Es hat sich herausgestellt, dass der Rohton eher beiläufig gemagert worden ist, weil bei den gleichen Funktionstypen verschiedene Magerungsanteile beobachtet werden konnten.



Abb. 14. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Halber Topf (Kat.-Nr. 186) aus der unteren Kellerverfüllung (Phase I) mit Resten von Eierschalen. – Foto: Th. Kneubühler.

Dreibeintöpfe

Das Kochgefäss des 15. Jahrhunderts schlechthin ist zweifelsohne der Dreibeintopf, der „Hafen“, wie er in den zeitgenössischen Basler Inventarlisten, den sogenannten Basler Beschreibbüchlein, bezeichnet wird⁵⁴. Die Form der Dreibeintöpfe entspricht der in unserer Region verbreiteten Grundform: bauchiger Körper, randständiger Bandhenkel und trichterförmig geöffneter Hals mit umgeschlagenem Rand und einer Innenkehle als Rast für einen konischen Knaufdeckel. Der Hals ist bei den Dreibeintöpfen vom ausgehenden 14. bis anfangs 15. Jahrhundert durch eine plastische Leiste betont (Kat.-Nr. 47), später meistens nur noch kantig abgesetzt (Kat.-Nr. 48; 219). Den im Verlauf der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nur noch mit einem Henkel ausgestatteten Dreibeintopf stellten die Köche oder Köchinnen auf dem Herd an den Glutrand, um so die Speisen zu erwärmen. Diese Handhabung hat an den Dreibeintöpfen ihre typischen Spuren hinterlassen: Bei den meisten Dreibeintöpfen sind die Bodenunterseite sowie die dem Henkel gegenüberliegende Gefässwand verrusst. Bei den stark verrussten und im Inneren mit Kochrückständen versehenen Gefässen handelt es sich also durchwegs um ausgediente Kochtöpfe. Dabei wirft allerdings die grosse Anzahl der entsorgten Kochtöpfe die Frage nach ihrer jeweiligen „Lebensdauer“ oder Benutzungszeit auf. Obschon die Dreibeintöpfe auf ihrer Innenseite glasiert waren – allerdings nicht durchgehend, sondern nur partiell am Boden und am Rand –, konnte man diese nicht für beliebig viele Kochvorgänge verwenden. Die Speisen begannen mit der Zeit an Boden und Wand festzukleben. Wohl auch deshalb wird in zeitgenössischen Kochbüchern darauf hingewiesen, dass man für bestimmte Gerichte einen „newen, wol verglasten“ (neuen, gut glasierten) Hafen verwenden solle.

Warenart: Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind die Dreibeintöpfe mit einer meist farblos-transparenten Innenglasur, die den Boden und die Randpartie auf der Innenseite überzog, versehen (Warenart II.2–II.3). Mit dem Glasieren änderte die Herstellungstechnik von reduzierend zu oxidierend. Der Rohton wurde, dem Verwendungszweck als Kochgeschirr entsprechend, grob gemagert. Grob gemagerte Gefässe widerstanden der ständigen Feuereinwirkung und den Hitzeschwankungen eher als fein gemagerte Keramik. Als Magerungszuschlag verwendeten die Hafner den natürlich vorkommenden Flusssand.

Henkeltöpfe

Im Unterschied zu den Dreibeintöpfen haben die Henkeltöpfe einen hochgestellten Rand mit einer Innenkehle, einen randständigen Bandhenkel sowie eher breite und flache Standböden. (Kat.-Nr. 190). Die Schulter kann gelegentlich mit Riefen verziert sein. Der Henkeltopf wurde in der Basler Regio im 15. Jahrhundert eingeführt und diente bis ins 17. Jahrhundert vorwiegend als Kochgefäss. Dieser Verwendungszweck ist an den Gefässen durch die einseitige Abnutzung – wiederum Russpartien an der dem Henkel gegenüber-



Abb. 15. Darstellung eines Kochs am Herd; auf dem Herd steht u.a. ein Henkeltopf. Aus dem Ständebuch von Jost Amman, ca. 1560.

liegenden Gefässwand – sowie aufgrund entsprechender Darstellungen auf zeitgenössischen Bildquellen ersichtlich (Abb. 15). Mengenmässig stehen die Henkeltöpfe weit hinter den Dreibeintöpfen zurück.

Warenart: Im Gegensatz zu den Dreibeintöpfen sind die Henkeltöpfe auf der Innenseite durchgehend farblos-transparent oder vermehrt auch deckend grün über einer weissen Engobe glasiert. Die Henkeltöpfe wurden stets oxidierend gebrannt (Warenart II.2–II.5).

Deckel

Zum Verschliessen der Kochgefässe – Töpfe, Dreibein- und Henkeltöpfe – dienten seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hohle konische Deckel mit einem zentralen Griffknauf (Kat.-Nr. 130–134). Diese Deckel sind – mit dem Knauf nach unten gerichtet – auf der Drehscheibe hergestellt worden. Abschneidespuren auf der Knaufoberseite und die feinen Drehriefen auf der Wandung sind untrügliche Spuren für diese Herstellungsweise. Dass ein Deckel keine besonderen ästhetischen Ansprüche zu erfüllen hatte, zeigt ihre meist grobe und unsorgfältige Verarbeitung. Der konische Knaufdeckel wurde von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis in das 17. Jahrhundert in unveränderter Form hergestellt.

Warenart: Die Deckel sind stets unglasiert und als reduzierend gebrannte graue oder oxidierend gebrannte orangerote Ware hergestellt worden (Warenart I.1–I.6). Im 15. Jahrhundert überwiegen die oxidierend gebrannten Exemplare deutlich.

Dreibeinpfannen

Die Dreibeinpfannen, die seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert in immer grösserer Menge produziert wurden, sind auch im vorliegenden Fundmaterial zahlreich belegt. Sie gehören zum meist verwendeten Kochgeschirr, ihre Form wurde bis in die Moderne beibehalten. Die unterschiedliche Ausbildung der Randform widerspiegelt die zeitliche Entwicklung. Während

die ältesten, transparent und ohne Engobe glasierten Dreibeinpfannen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen Ösenriff und einen beinahe gerade abgestrichenen Rand aufweisen⁵⁵, sind die glasierten Pfannen ab der Mitte des 14. Jahrhunderts mit einer Grifftülle und einem sichelförmigen Rand ausgestattet (Kat.-Nr. 55–59). Dieser sichelförmige Rand entwickelt sich dann im Laufe des 15. Jahrhunderts zu einem verdickten, kantig abgestrichenen Rand (Kat.-Nr. 63; 66) oder zu einem abgerundeten, hochgestellten Rand mit einer Innenkehle (Kat.-Nr. 65). In leicht abgewandelter Form haben diese weit verbreiteten Pfannen einen höher geformten Körper und eine bauchständige Grifftülle. Von dieser Gefässform ist aus dem vorliegenden Fundmaterial allerdings nur eine Grifftülle erhalten (Kat.-Nr. 51). Der randständige, leicht schräg nach oben angarnierte Tüllengriff ist zur Aufnahme eines Holzstabes zwecks Griffverlängerung bestimmt, weshalb der auf der Scheibe gedrehte Griff stets hohl ist.

Die Pfännchen, in denen vorwiegend Eier-, Brei- oder Musspeisen zubereitet wurden, standen direkt über der heissen Glut. Böden und Beine sind aufgrund der Einwirkung des Herdfeuers entsprechend russgeschwärzt.

Warenart: Die Dreibeinpfannen gehören zu den ersten Kochgefässen, die glasiert worden sind. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts tragen sie auf ihrer Innenseite eine deckend grüne, seltener eine gelbe Glasur über einer cremefarbenen Engobe. Farblos-transparent glasierte Dreibeinpfannen sind seltener (Warenart II.4–II.5).

Grillrost

Eine Sonderform stellt der Grillrost dar, der bislang im gesamten basel-städtischen Fundmaterial nur gerade durch zwei Exemplare belegt ist⁵⁶.

Der völlig verrusste, flache Grillrost hat eine nur leicht hochgezogene und verdickte Randpartie (Kat.-Nr. 67). Der Boden ist durchbrochen. Auf den Stäben wurde

vermutlich Fleisch oder Fisch grilliert. Geräte zum Grillieren gehören zu den ältesten Kochgeschirren, doch bestehen diese Bratroste vorwiegend aus Metall. Möglicherweise war der Grillrost aus Keramik zwar preisgünstiger, aber zum Grillieren von Speisen weniger geeignet als ein Metallgrill. So erstaunt es nicht, dass diese Form nur ganz selten vorkommt; vermutlich gehört sie zu jenen „Erfindungen“ oder Neuerungen, die sich nicht bewährt haben und die deshalb auch nur über kurze Zeit hergestellt worden sind.

Tafelgeschirr

Das im 14./15. Jahrhundert sich verstärkende Interesse an Tafelgeschirr aus Keramik ist die Folge von städtebaulichen, gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen. Mit der Trennung von Koch- und Wohnbereich im 13./14. Jahrhundert entwickelte sich neu ein eigenständiger Wohn- und Aufenthaltsraum. Mit dem Aufkommen der Wohnstube wuchs auch das Bedürfnis nach Repräsentation. Die mit Kachelöfen ausgestatteten Stuben wurden zum Ort des gemeinsamen Mahls und der Esstisch, der vornehmste Teil der Stube, zum Ort der Repräsentation⁵⁷. Gleichzeitig änderten sich auch die Ernährung und die Essgewohnheiten. Die mittelalterliche Küche wurde vielseitiger und verfeinerte sich. Dies verlangte wiederum nach neuen Gefässen und Geräten. In der Mitte des 13. Jahrhunderts produzierten die in der Stadt tätigen Hafner erstmals Tafelgeschirr aus Keramik: Aquamanilien, Bügelkannen und Schüsseln, die sich in der Folge zu den wichtigsten Gefässformen entwickelten. Ihre weite, offene und flache Form bot beste Möglichkeiten für Verzierungen in Form von eingefärbten Glasuren und dekorativ ausgeformten Randpartien.

Neben den Schüsseln gehören lediglich noch die Bügelkannen und wenige Schalen zum keramischen Tafelgeschirr der einstigen Anwohner in der St. Alban-Vorstadt. Die einzelnen Fragmente von Bechern und Krügen – vornehmlich auch aus Steinzeug – sind keine lokal hergestellten Produkte. Sie fehlen auch in den zeitgenössischen Schriftquellen⁵⁸. Anstelle der Keramikbecher wurden Trinkbecher aus Holz oder Glasbecher bevorzugt.

Bügelkannen

Die zum Wasserholen und Kühlhalten von Flüssigkeiten verwendeten Bügelkannen, im Volksmund auch „Verenakrug“ genannt, sind von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis um 1470/80 produziert worden. Die bauchigen Kannen haben einen kurzen Trichterhals und einen Bügelhenkel. Auf der Schulter tragen sie unter der Glasur oft einen bescheidenen Dekor aus einer Rille oder mehreren feinen umlaufenden Riefen oder Rillen (Kat.-Nr. 68–74). Die Glasur deckte bei den grossen Kannen allerdings nur gerade die obere Gefässhälfte. Das Charakteristische der Bügelkannen ist deren Henkel, der seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit parallel angeordneten Druckmulden verziert ist. Die Druckmulden verhindern primär das Reissen

der Bügelhenkel während der Trocknung und des nachfolgenden Brandes und sind gleichzeitig ein dekoratives Element. Die Bügelhenkel sind reichlich grob gemagert, auch das eine Vorkehrung, um Risse während des Brandes zu verhindern.

Warenart: Während die Bügelkannen im 13. Jahrhundert und zu Beginn des 14. Jahrhunderts reduzierend grau gebrannt und unglasiert waren (Warenart I.1/I.2), wurden sie seit der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert orangerot oxidierend gebrannt, auf der Gefässaussenseite engobiert und grün oder gelb glasiert (Warenart II.4/II.5). Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde eine feinere Ware bevorzugt: Ein heller, beige brennender Ton, der kaum gemagert wurde, hart gebrannt und sehr fein war (Warenart II.7).

Schüsseln

Das im 15. Jahrhundert weitaus gebräuchlichste und formal variantenreichste Tafelgeschirr war zweifelsohne die Schüssel. Die grosse Formenvielfalt unterstreicht deren Multifunktionalität. Die grob gemagerten und grob verarbeiteten Schüsseln dienten weniger zum Auftragen der Speisen. Aus zeitgenössischen Kochanleitungen wissen wir, dass Schüsseln auch zum Kochen resp. Erwärmen der Speisen auf dem Herd benutzt worden sind. Auch für die Milchverarbeitung, das Abrahmen und die Käseherstellung gebrauchte man konische Henkelschüsseln. Bei unglasierten Schüsseln kann der ursprüngliche Verwendungszweck sehr verschieden sein und steht selten mit Sicherheit fest. Schliesslich fanden Schüsseln auch im Bereich Handwerk oder als Vorratsgefäss Verwendung – und einzelne standen sogar als Nachtopf unter dem Bett.

Für das Auftragen und Präsentieren der Speisen auf der Tafel waren die innen farbig glasierten, konischen Henkelschüsseln bestimmt (Kat.-Nr. 83–90). Abgesehen von der Innenglasur trugen die Schüsseln auf der rauhwandigen Aussenseite nur bescheidene Verzierungen in Form einzelner Riefen, Rillen oder Wellenlinien.

Das Charakteristische der Schüsseln aus der ersten Hälfte und der Mitte des 15. Jahrhunderts ist deren Formenvielfalt. Bei diesem neuartigen und modischen Tafelzubehör hielten sich die Hafner scheinbar nicht an die sonst strengen Zunftvorschriften, d.h. an die Formvorlagen, wie dies etwa beim Kochgeschirr zu beobachten ist. Allein die uneinheitlichen Randausformungen zeugen von einer gewissen Gestaltungsfreiheit und Phantasie, was wohl auch auf die verschiedenen Töpferhände und auf bestimmte Werkstatt Eigenheiten zurückzuführen ist.

Die Mehrheit der Tafelschüsseln ist von konischer Form und hat einen randständigen Bandhenkel (Kat.-Nr.85–87). Vereinzelt weisen die Schüsseln zwei sich gegenüberliegende, auf dem Rand angarnierte und mit Druckmulden verzierte Bügelhenkel auf (Kat.-Nr 91–93). Das eine Exemplar (Kat.-Nr. 93) mit einem flachen, unverzierten Bügelhenkel stammt von einer Schüsselform, wie sie auch im Fundmaterial aus einer Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg i. Br. vorkommt⁵⁹.

Der sog. Kremprand der Schüsseln variiert im 15. Jahrhundert von rund abgestrichen (Kat.-Nr. 86) bis spitz ausgezogen (Kat.-Nr. 85). Plastisch verzierte Ränder sind charakteristisch für Schüsseln der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Oft wurde der Rand umgeschlagen und mit Druckmulden wellenbandförmig verziert (Kat.-Nr. 91), oder der Hafner hat unterhalb des Randes eine plastische Leiste appliziert, die, ebenfalls mit Druckmulden versehen, zum Zierband wurde (Kat.-Nr. 94).

Zur grossen Bandbreite an Schüsseltypen gehören die flachen, grossformatigen Schüsseln mit zwei seitlich angesetzten Bandhenkeln (Kat.-Nr. 99; 100). In der Regel sind diese Schüsseln auf der Innenseite über einer weissen Engobe grün glasiert. Die Ränder sind hochgestellt und auf der Innenseite mit einer Kehle versehen.

Die Grösse der Schüsseln und ihre Form – mit zwei seitlichen Henkeln – lassen darauf schliessen, dass diese Gefässe zum Auftragen von grösseren Mengen an Speisen wie z.B. Fleischgerichten, Braten und dergleichen bestimmt waren. Vergleichbare Schüsseln sind aufgrund zeitgenössischer Darstellungen als Bräter oder Fettfänger gedeutet worden⁶⁰. Die aus der Kellereinschüttung stammenden Schüsseln zeigen hingegen keinerlei Russspuren. Es ist nicht auszuschliessen, dass sie auch als Wasserbecken zum Händewaschen gedient haben könnten. Vor der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind diese Schüsseltypen in unserer Region bislang unbekannt; sie gehören zu den Innovationen des frühen 15. Jahrhunderts.

Zu den hochformatigen Schüsseln gehört das eine Exemplar (Kat.-Nr. 101) mit einer dicken, steilen Gefässwand und zwei seitlichen, auf der Gefässmitte applizierten Bandhenkeln sowie einer farblos-transparenten Glasur auf der Innenseite. Eine Form, die zum Ausschöpfen von Speisen wenig geeignet scheint und eher als Einlege- oder Vorratstopf gebraucht worden sein könnte.

Warenart: Der grossen Formenvielfalt entsprechend sind die Schüsseln in den verschiedensten Warenarten hergestellt worden. Bis in die frühe Neuzeit wurden sowohl glasierte als auch unglasierte Schüsseln verwendet. Die unglasierten Exemplare sind entweder reduzierend grau oder oxidierend orangerot gebrannt und auf der Innenseite und am Rand oft geglättet (Kat.-Nr. 78) – eine Technik, die wie eine Glasur die Poren an der Oberfläche schliesst. Die Schüsseln zum Auftragen der Speisen sind oxidierend gebrannt und in der Regel innen deckend farbig – hell- bis dunkelgrün und gelb – über einer cremefarbenen Engobe glänzend glasiert. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde eine feinere Ware bevorzugt: Eine hellbeige brennende, hart gebrannte und fein gemagerte Keramik, die ebenfalls auf der Innenseite glasiert war (Warenart II.7).

Becher und Flaschen aus Steinzeug

Steinzeug war wegen seiner besonderen Widerstandsfähigkeit ein beliebter aber auch teurer Artikel. Da die

Rohstoffe für das bei sehr hoher Temperatur zu brennende Steinzeug in unserer Region fehlen, mussten diese Produkte importiert werden. Das völlig versinterte, also wasserundurchlässige Steinzeug wurde vor allem für Trink- und Schankgefässe bevorzugt: Becher, Tassen, Flaschen und Krüge. Die Produktionsorte der hier gefundenen Steinzeuggefässe lassen sich selten mit Sicherheit nachweisen. In Frage kommen Werkstätten in Siegburg, Köln und Frechen sowie im Elsass.

Im gesamten Fundmaterial aus der Kellereinschüttung liegen lediglich Fragmente von 4 Steinzeuggefässen vor: der Boden einer Flasche, eine Tasse und das Fragment eines Bechers oder Kruges sowie eine kleine Flasche (Kat.-Nr. 114–116). Die Flasche stammt allerdings aus einem jüngeren Fundkomplex (Kat.-Nr. 218). Die Tasse (Kat.-Nr. 114) entspricht einer im 14. und 15. Jahrhundert äusserst beliebten und weit verbreiteten Form, die auch in Basel mehrfach belegt ist.

Da Steinzeuggefässe im archäologischen Fundmaterial der Stadt Basel bislang nur in einer kleinen, überschaubaren Anzahl vorliegen, gelangten diese Produkte wohl kaum als Massenimport auf den baselstädtischen Markt. Eher führten Kaufleute diese Produkte in kleinen Mengen mit nach Basel oder sie wurden von Reisenden im Ausland erworben und mitgebracht.

Haushaltskeramik

Gegenstände und Gefässe aus Keramik, die nicht ausschliesslich in der Küche oder als Essgeschirr verwendet wurden, werden der Haushaltskeramik zugeteilt: Blumentöpfe, Gluthauben, Lampen, ein sog. Lavabo und Miniaturgefässe sowie Spielzeuggeschirr.

Blumentöpfe

Topfpflanzen und damit Blumentöpfe scheinen in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Mode gekommen zu sein. Die hohen, grossen und offenen Gefässe mit verzierter Rand- und Schauseite sowie einer farbigen Aussenglasur (Kat.-Nr. 102) dienten als „Cachepots“ für kleine Stauden oder Bäumchen. In dieser Funktion sind sie auf zahlreichen zeitgenössischen Bildquellen belegt (Abb. 16)⁶¹. Charakteristisch für die Blumentöpfe sind die stets steilwandige, hohe Gefässform und der breite, oft verzierte Rand sowie eine Aussenglasur.

Zwischen einem Blumentopf und einer hohen Schüssel kann nicht immer unterschieden werden. Bestimmt wurden zuweilen auch ausgediente Schüsseln als Blumentopf zweckentfremdet.

Gluthauben

Zu den aussergewöhnlichen Funden gehören die im Keller an der St. Alban-Vorstadt 28 erstmals zahlreich vorhandenen Gluthauben, über deren Aufkommen und Verbreitung wegen der bislang geringen Funddichte erst wenig bekannt ist. Die glockenförmigen Gluthauben haben einen Durchmesser von 24 bis 35 cm



Abb. 16. Blumentöpfe. Ausschnitt aus: *Das mittelalterliche Hausbuch*, um 1480, pag. 18b und 19a.

und eine äusserst dicke Wand von mindestens 1 cm (Kat.-Nr. 103–108). Der obere Abschluss ist flach und von einem massiven Bügelhenkel überspannt. Die Hauben sind zuweilen verziert: So ist ein Exemplar mit einer horizontalen Riefenverzierung und der Bügelhenkel mit Druckmulden versehen (Kat.-Nr. 107). Zum eigentlichen Dekor gehören jedoch die verschiedenförmigen Aussparungen, die unregelmässig aus der Gefässwand im lederharten Zustand herausgeschnitten worden sind. Die Gluthauben wurden über die Glut auf dem Herd gestülpt. Damit das Feuer darunter nicht ersticke, mussten die Wandung und die Oberseite mit Luftlöchern versehen sein. Ein typisches Merkmal der Gluthauben, das auch kleine Fragmente dieser Form zuweisen lässt, ist die stets durchgehend und einheitlich verrusste Innenwand – es sei denn, die Gluthaube wurde ungebraucht weggeworfen. Die Ränder sind verdickt und ähnlich geformt wie die Ränder eines bestimmten Schüsseltyps (vergleiche Schüsselrand Kat.-Nr. 79 mit Gluthaube Kat.-Nr. 106), was bei der Zuweisung der Stücke zu Verwechslungen führen kann. Warenart: Die Gluthauben waren reine Gebrauchsgegenstände und dementsprechend grob oder unsorgfältig hergestellt. Stets unglasiert, sind sie sowohl reduzierend grau, als auch oxidierend orangerot gebrannt. Der Ton wurde nur mässig gemagert.

Lampen

In der Kellerauffüllung wurden auffallend viele Lampen gefunden. Es stellt sich immer wieder die Frage, wie viele solcher Öl- oder Talglampen in einem Raum aufgestellt und ob sie zusammen mit anderen Beleuchtungskörpern verwendet worden sind, zumal die kleinen Lampen eine eher bescheidene Lichtquelle waren.

Die seit dem 13. Jahrhundert weit verbreiteten, einfachen schalenförmigen Lämpchen wurden bis ins ausgehende 15. Jahrhundert als Lichtspender beibehalten. Die Lämpchen aus dem 15. Jahrhundert weichen formal von den älteren Exemplaren ab: Der Rand ist nach innen umgeschlagen, für den Docht ist eine Schnauze ausgeformt und zum besseren „Handling“ ist die Lampe mit einer umgeschlagenen, fein durchbohrten Griffflasche versehen worden. Die Funktion der Öse im Griff ist allerdings nicht bekannt, gibt aber Anlass zu Hypothesen: Wurde der Docht durch die Öse durchgezogen, oder hat man die Lampen etwa bei Nichtgebrauch an einer Schnur aufgehängt?

Warenart: Die oxidierend orangerot oder beige gebrannten Lämpchen sind von feiner Machart und auf der Innenseite über einer weissen Engobe mehrheitlich grün glasiert (Warenart II.5 und II.7).

Lavabo

Unklarheit über die Funktion bestand zunächst bei einem dickwandigen Gefässboden mit grün glasierter und plastisch verzierter Aussenseite (Kat.-Nr. 110). Verzierung und Form liessen zunächst an einen Ofenaufsatz denken. Parallelen in einem zeitlich vergleichbaren Fundmaterial vom Fischmarkt in Konstanz⁶² lassen unsere Fragmente einer Gefässgattung zuordnen, die als „Lavabos“ bezeichnet werden. Damit sind jene Gefässe angesprochen, die als Wasserbehälter zum Händewaschen dienten. Es handelt sich dabei sozusagen um die weiterentwickelte Form der im 13. Jahrhundert bei Tisch gebräuchlichen Aquamanilien. Die Lavabos hingen an der Wand in einer Nische oder in einem Buffet über einem Becken.

Kindergeschirr

Miniaturgeschirr, ein Spielzeug der Kinder, ist in mittelalterlichen Fundensembles keine Seltenheit. Die kleinen Gefässe – sei es Koch- oder Tafelgeschirr – imitieren in Form und Warenart oft sehr exakt die entsprechenden Formen in Originalgrösse. In der Kellereinschüttung befanden sich gleich mehrere Miniaturgefässe, so ein Dreibeintopf (Kat.-Nr. 126) mit der für diese Gefässgattung charakteristischen Form, hingegen ist bei diesem nicht die Innenseite, sondern die Aussenseite grün glasiert. Aus der unteren Verfüllungsschicht (Abb. 13, FK 30860) sind eine bemalte und aussen glasierte Bügelkanne (Kat.-Nr. 123), ein aussen glasiertes Töpfchen (Kat.-Nr. 124), ein Dreibeintopf (Kat.-Nr. 125) und ein innen bemaltes Dreibeinpfännchen (Kat.-Nr. 128) zu nennen. Das Kindergeschirr ist liebevoll verziert, hinge-

gen sind die Dreibeinpfannen und Bügelkannen in Originalgrösse nie bemalt worden.

Eine Parallele zur kleinformatischen, auf der Aussenseite bemalten Bügelkanne fand sich im Fundmaterial aus einer Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg i. Br.⁶³.

Sonderformen

Kochgefäss für einen Destillierapparat

Die Randscherbe eines grossen Topfes mit eingezogener Randzone und grün glasierter Innenseite weist die typischen Merkmale einer sog. Cucurbita, eines Destilliertopfes, auf (Kat.-Nr. 112). Die äussere Deckelrast ist zur Aufnahme des Alembik, des Destillierhelms, bestimmt. Das Fragment entspricht formal einem Fundstück aus dem 15. Jahrhundert aus Konstanz⁶⁴.

Schalen

Schalen verschiedener Grösse und Form sind in Zusammenhang mit der sich entwickelnden Tafelkultur im 15. Jahrhundert zu sehen (Kat.-Nr. 120; 121). Bis in das 16./17. Jahrhundert sind Schalen allerdings durch keine einheitliche Form definiert und sind weitaus seltener als Schüsseln. Ihre Funktion war vielfältiger Art: Sie wurden für Gewürze, Ingredienzen oder Getreide bei Tisch und in der Küche gebraucht.

Siebgefässe

Fragmente von Gefässen mit perforiertem Boden oder einer perforierten Wandung sind immer wieder als Einzelfunde belegt, doch lässt ihr fragmentarischer Zustand die Gesamtform in den wenigsten Fällen erkennen. Dies ist auch bei den beiden Exemplaren aus der Kellereinfüllung der Fall. Das Bodenfragment eines grossen, steilwandigen Gefässes (Kat.-Nr. 197) aus unglasierter Irdenware mit einem leicht hochgewölbten, perforierten Boden lässt sich mit einem zeitgleichen Siebtopf aus Konstanz/Fischmarkt vergleichen⁶⁵. Man darf annehmen, dass es sich hierbei um schüsselförmige Behälter handelt, die zur Weiterverarbeitung von Milch benutzt worden sind.

Zu einem Siebgefäss ganz anderer Ausformung gehörte das bauchige Fragment mit Bandhenkel und eng perforierter Wandung (Kat.-Nr. 198). Das Gefäss ist auf der Innenseite über einer weissen Engobe grün glasiert. Die Glasur ist beim Auftragen durch die Löcher auch auf die Aussenseite gedrungen.

Figürliche Tonreliefs – Zeugnisse privater Andacht

Terrakotten und figürliche Tonreliefs finden sich hin und wieder in Fundensembles ab dem 14. Jahrhundert, doch ist über ihre Funktion und Verbreitung noch wenig bekannt. Sie werden als Puppen, Kinderspielzeug⁶⁶, Devotionalien und Votivfiguren gedeutet. Auf den zweiten Blick entpuppen sich einige auch als Tonpfeifen.

Zu einer Votivfigur gehört der als Fragment erhaltene Kinderkopf mit Heiligenschein, offensichtlich ein Jesus-



Abb. 17. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Kopf eines Jesusknaben, Terrakotta (Kat.-Nr. 1). – Foto: Th. Kneubühler.



Abb. 18. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Torso einer Frauenfigur mit weitem Mantel, Terrakotta (Kat.-Nr. 3). – Foto: Th. Kneubühler.



Abb. 19. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Tonrelief: Hl. Barbara mit Turm (Kat.-Nr. 2). – Foto: Th. Kneubühler.

knabe (Kat.-Nr. 1, Abb. 17). Das Relief weist auf der Oberfläche Reste einer weissen Engobe auf, die Schauseite war ursprünglich bemalt. Die Rückseite ist sorgfältig geglättet. Die Keramik ist sehr fein, hart gebrannt und von beigeoranger Farbe. Ein ähnliches Relief mit einer Jesusfigur liegt aus einem Fundensemble des 15./16. Jahrhunderts aus Ahaus, Landkreis Westfalen-Lippe, vor⁶⁷. Bei diesem Beispiel hält der Jesusknabe eine Taube und eine Weltkugel mit Kreuz in seinen Händen.

Ebenfalls zu einem Votivrelief dürfte der Torso einer Frauenfigur gehört haben (Kat.-Nr. 3, Abb. 18). Erkennbar sind die unter einem faltenreichen weiten Mantel mit weiten Ärmeln rund ausgeformten Brüste und die über dem gewölbten Bauch übereinander gelegten Hände. Der ganze Körper ist leicht geschwungen, wie es für Frauendarstellungen aus dem 14. und 15. Jahrhundert charakteristisch ist. Dem Stil des 14./15. Jahrhunderts entspricht auch das hoch über der Taille zusammengegürtete lange Gewand. Das aus einer feinen, beigeorangen Keramik hergestellte Relief war vermutlich bemalt.

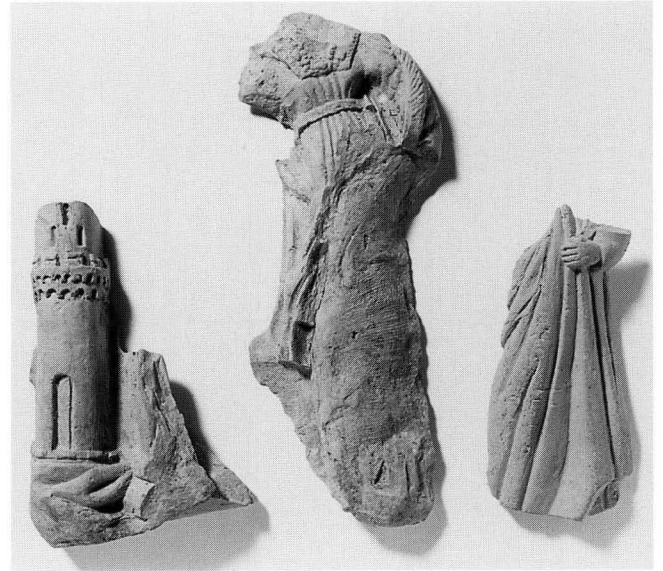


Abb. 20. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Tonrelief: Die drei erhaltenen Fragmente der Hl. Barbara mit Turm (Kat.-Nr. 2). – Foto: Th. Kneubühler.

Die Hl. Barbara

Eine zweite Frauenfigur ist dank dem noch vorhandenen Attribut, einem Turm, deutlich als Heilige Barbara zu identifizieren. Leider fehlen der Kopf und der rechte Arm (Kat.-Nr. 2, Abb. 19).

Die Darstellung entspricht weitgehend der im 14. und 15. Jahrhundert weit verbreiteten Ikonographie der Hl. Barbara. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wurde sie in einem langen gegürteten Kleid, einer Tunika, und einem Mantel dargestellt. Hauptattribut, das ihr Leiden im Kerker versinnbildlicht, ist ein runder Turm mit drei Fenstern als Symbol der Trinität. Ein weiteres Attribut, das allerdings weniger oft vorkommt, ist eine Feder, die sie in der linken Hand hält. Nach der Legende wurde Barbara öffentlich mit Ruten gezeißelt, welche sich in Federn verwandelt haben sollen. In der fehlenden rechten Hand hielt sie vermutlich einen Hostienkelch, ein weiteres bezeichnendes Attribut. Ihr nicht erhaltenes Haupt dürfte eine Krone geziert haben, ohne welche die Hl. Barbara bis in die frühe Neuzeit nicht dargestellt wurde.

Anlass zu Fragen gibt das breite, mit Edelsteinen besetzte Pectorale. Vermutlich wollte der Formhersteller mit dem Halsschmuck ihre Schönheit und ihre legendäre vornehme Herkunft hervorheben. Denn Barbara ist wegen ihrer Anmut und Schönheit von ihrem Vater in einen Turm gesperrt worden.

Die Hl. Barbara ist seit dem 14. Jahrhundert eine der beliebtesten und am häufigsten dargestellten Heiligen. Sie gehörte zu den vierzehn Nothelfern und galt als besondere Schutzheilige der Sterbenden. Als solche wurde sie in Todesgefahr und insbesondere während Pestepidemien angerufen. Ihres Turmes wegen verehrten sie auch die Baumeister und Maurer als ihre Schutzheilige⁶⁸.

Vor diesem Hintergrund könnten nun über ihre Herkunft diverse Vermutungen angestellt werden: Wurde

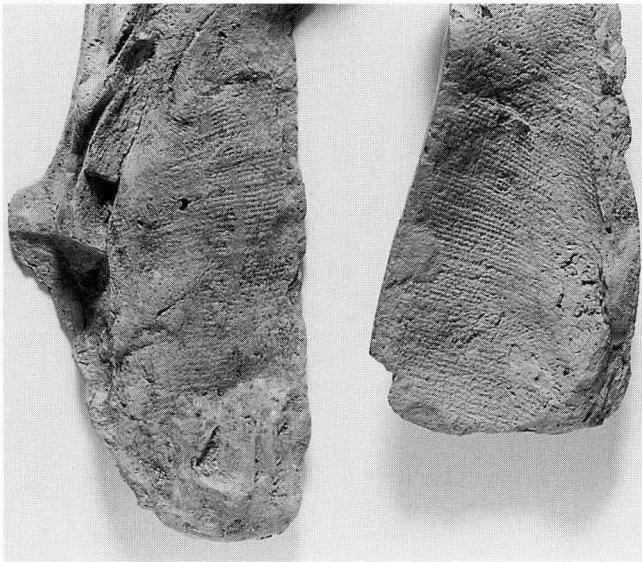


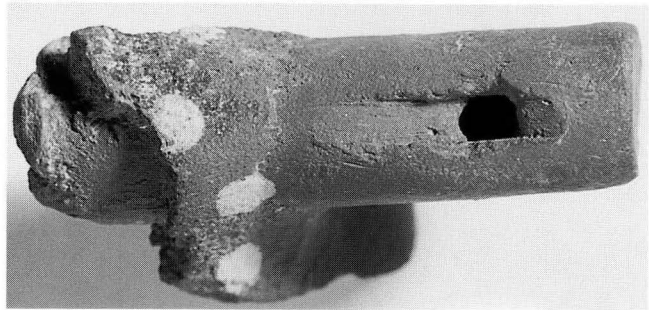
Abb. 21. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Tonrelief: Hl. Barbara; Detailaufnahme des Abdruckes eines Gewebes an den Kontaktflächen zweier anpassender Bruchstücke. – Foto: Th. Kneubühler.

sie von einer sterbenden Person oder aus Furcht vor einer Epidemie angerufen, oder war sie im Besitz eines in der St. Alban-Vorstadt wohnhaften Baumeisters oder Maurers?

Das Relief ist sehr fein ausgearbeitet. Es sind nur drei Fragmente der Figur vorhanden, die aber aneinander anpassen (Abb. 20). Ein Bruchstück, der vordere Teil des Gewandes, war vom Kern abgeplatzt (Abb. 21). Auf beiden Teilen dieser eher ungewöhnlichen Bruchstelle ist der Abdruck eines feinen Gewebes erkennbar. Möglicherweise hat der Hafner oder die Hafnerin beim Einfüllen der Matrize mit dem Rohton ein feines Gewebe zur Verstärkung beigelegt, das während des Brennvorganges verbrannte, vielleicht aber auch das Entstehen von Schwundrissen beim Trocknen vermeiden sollte. Das verbrannte Gewebe hat dabei einen feinen Hohlraum hinterlassen, weshalb das angefügte Stück abplatzte. Dieser „Produktionsfehler“ dürfte der Grund gewesen sein, dass das Relief zu Bruch ging und weggeworfen wurde.

Spielpfeifen

Eine seltene und besonders erwähnenswerte Fundgattung bilden keramische Spielpfeifen, von denen in der Kellereinfüllung insgesamt 3 Fragmente gefunden wurden. Bei zwei Exemplaren ist allerdings nur noch das Mundstück erhalten (Kat.-Nr. 205 und 208). Von der einen Pfeife ist noch der Ansatz des mit weissen Engobentupfen verzierten und farblos-transparent glasierten Körpers vorhanden (Kat.-Nr. 205, Abb. 22, a, b). Das Pfeifenfragment entspricht einem zeitgleichen Fundstück aus Lyon, einer grün glasierten, vogelgestaltig geformten Pfeife mit einem ähnlich geformten Mundstück⁶⁹. Ob solche vogelförmigen Pfeifen lediglich als Kinderspielzeug dienten oder im übertragenen Sinn an ein Geschehen erinnern sollen, bleibe



a



b

Abb. 22. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Spielpfeife aus Keramik mit weissen Engobentupfen (Kat.-Nr. 205): a Aufsicht, b Seitenansicht. – Foto: Th. Kneubühler.

dahingestellt. Im späten Mittelalter wurden in Zusammenhang mit einer verstärkten Marienverehrung auch die Kindheitsszenen Christi vermehrt in Bildzyklen dargestellt. Eine davon zeigt das Jesuskind, das kleine Vögel aus Ton formt und diese lebendig davonfliegen lässt.

Eine Dame als Musikinstrument

Besondere Erwähnung verdient die unversehrte, ausserordentlich gut erhaltene und bislang auch einmalige Spielpfeife in Form einer plastischen Frauenfigur (Kat.-Nr. 207, Abb. 23, a–c). Die Figur kam in den oberen Überdeckungsschichten (Abb. 13, FK 30855, Phase III) zusammen mit frühneuzeitlicher Keramik zum Vorschein. Die Dame oder das junge Mädchen mit modischer Haartracht und einem sogenannten Gefrånse in den Haaren trägt ein langes, faltenreiches Gewand, das über dem Bauch gegürtet ist. Ihre linke Hand ruht auf dem gewölbten Bauch, die Rechte über dem Gurt. Den Rücken bedeckt ein dreieckiger Halskragen. Der ganze Körper ist in Seitenansicht leicht geschwungen. Die Figur ist vorne wie auch hinten sorgfältig ausgearbeitet. Reste einer weissen Engobe und Tupfen roter Farbe am Hinterkopf, auf dem linken Ärmel sowie auf Schulter und Dekolleté zeugen von einer ursprünglichen Bemalung. In der Basis befindet sich das Mundstück mit dem Luftkanal: Die Pfeife ist immer noch



a

b

c

Abb. 23. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Terrakotta-Figur (Kat.-Nr. 207). Spielpfeife in der Form einer Dame, 2. Hälfte 15. Jh.: a Vorderansicht, b Seitenansicht, c Rückansicht. – Foto: Th. Kneubühler.

funktionstüchtig. Die Figur steht auf einer Basis, die flach abgestrichen und geglättet ist. An der Seite und am Scheitel ist eine Naht erkennbar, die kaum abgearbeitet worden ist. Die Pfeife wurde demzufolge mittels einer zweischaligen Matrice hergestellt: eine Hälfte für die Vorder-, die andere für die Rückseite. Die mit einem Trennmittel – Talg oder Kalk – eingepuderten Matrizen hat man mit Rohton gefüllt und aneinander gepresst. Die überschüssige Tonmasse wurde dabei in die Naht gedrückt. Nach dem ersten Antrocknen konnte die Figur in lederhartem Zustand sorgfältig aus der Matrice gelöst werden, die Überreste an den Seiten wurden abgestrichen, anschliessend wurde die Figur gebrannt. Diese Herstellungsweise erlaubte eine beinahe unbeschränkte Wiederverwendung derselben Matrice. Dass bislang keine weiteren Exemplare bekannt geworden sind, liegt womöglich daran, dass sich die Pfeifen nicht wie Gefässe abnutzten und auch nicht einfach weggeworfen wurden.

Zweck und Funktion der figürlichen Pfeifen sind bislang m.W. noch gänzlich unerforscht. Da wir es hier wohl mit einer profanen Darstellung zu tun haben, die dank der Herstellung mittels Matrizen beliebig vervielfältigbar und deshalb auch eher erschwänglich war, ist hier die Deutung als Kinderspielzeug wohl am ehesten angebracht.

Die Figur entspricht den Frauendarstellungen in der zeitgenössischen Graphik. Ihre ganze Körperhaltung erinnert an die „Adelige Baslerin“ Hans Holbeins des Jüngeren, die zu seinen frühen Kostümstudien der Renaissance aus der Zeit um 1500 gehört⁷⁰. Das Gewand und die kunstvoll hochgesteckten und mit einem Gefränse geschmückten Haare entsprechen frappant der Darstellung der Rückenansicht eines jungen Mädchens auf einer einem Nachfolger von Martin Schongauer zugeschriebenen Zeichnung, die aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert stammen dürfte⁷¹. Schliesslich seien als mögliche Vorbilder auch die Frauendarstellungen auf den in Basel im 15. Jahrhundert entstandenen Wirkteppichen erwähnt.

Die Ofenkeramik

Die grosse Menge an Küchen- und Tafelgeschirr sowie bedeutende Einzelformen liessen bereits einen verhältnismässig hohen Lebensstandard der damaligen Vorstadtbewohner vermuten. Dieser Lebensstandard setzt auch einen entsprechenden Wohnkomfort voraus, der sich u.a. durch die Art und Anzahl der rekonstruierbaren Kachelöfen auszeichnet. Die Ofenkeramik aus dem Fundbestand der Kellereinfüllung setzt sich aus unglasierten und glasierten Napfkacheln,

Pilz-, Teller- und Nischenkacheln sowie reliefierten Blattkacheln zusammen. Den grössten Anteil der Ofenkeramikfunde machen die unglasierten und grün glasierten Napfkacheln aus (Kat.-Nr. 144–149). Weniger häufig, aber in unserer Region ebenfalls weit verbreitet sind Pilz- und Tellerkacheln. Die Pilz- und Tellerkacheln sind mit konzentrischen Rillen oder stilisierten Rosetten verziert (Kat.-Nr. 150–152) und stets auf der Aussenseite über einer weissen Engobe grün glasiert.

Blattkacheln

Träger verschiedener Motive sind die Blattkacheln, die seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Hauptbestandteil der gotischen Turmöfen waren. Die frühen reliefierten Kacheln sind hauptsächlich mit Tieren und Fabelwesen verziert. Löwe, Adler und Greif gehören im 14. und 15. Jahrhundert in der Region Basel zu den geläufigsten Motiven. Der nach rechts schreitende Löwe mit erhobener Pranke und Quaste (Kat.-Nr. 159; 160) entspricht den Darstellungen der aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zahlreich belegten Löwenkacheln. Auch Blattkacheln mit einem nach rechts schreitenden Greifen (Kat.-Nr. 155; 156) gehörten in Basel zu den beliebten Ofenausstattungen. Die stark stilisierte und eher statisch wirkende Darstellung des Greifen (Kat.-Nr. 158, Abb. 24 und Abb. 52) ist hingegen eher ungewöhnlich. Hierzu lassen sich deutliche Parallelen auf Basler Bildteppichen aus den Jahren zwischen 1440 und 1460 anführen⁷². Bei beiden Darstellungen sind die Federn in ähnlicher Manier stilisiert: die Halsfedern schuppenartig, die Rückenfedern fächerartig. Auf weitere mögliche Vorbilder der Tierdarstellungen sowie ihre Symbolik soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.



Abb. 24. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Reliefkachel (Kat.-Nr. 158). Stilisierte Darstellung eines Greifen. – Foto: Th. Kneubühler.

Ein bis anhin unbekanntes, aufgrund der Fundmenge jedoch beliebtes Kachelmotiv – zumindest in der St. Alban-Vorstadt – ist die sog. „Kapellenarchitektur“ mit einer Blumenranke (Kat.-Nr. 161). Eine zentrale Pflanze mit länglichen Blättern, Blüten und langen Fruchtähren (ein Spitzwegerich?) umschlingt gleichsam eine Fensterreihe mit vier Lanzettfenstern im Hintergrund. Das Motiv ist vermutlich mariologisch zu deuten; die Blume als Sinnbild der Heiligen Jungfrau Maria. Identische Kacheln sind aus dem Elsass, aus Wattwiller am Fusse der Vogesen, bekannt⁷³.

Sämtliche Relief-, Teller-, Medaillon- und Pilzkacheln sind oxidierend orangerot gebrannt und auf ihrer Schauseite über einer weissen Engobe deckend grün glasiert. Die sich stets wiederholenden Motive und Kacheltypen sind Anlass, die Kacheln einem bestimmten Ofentyp zuzuordnen, der etwa folgendermassen rekonstruiert werden kann: Der kubische Unterbau war bedeckt von quadratischen Reliefkacheln mit Darstellungen von Löwen, Greifen und Kappellenarchitektur. Darüber folgte ein zylindrischer Aufbau mit Nischenkacheln und Blattkacheln. In die Kuppel waren Pilz-, Medaillon- und Napfkacheln eingelassen.

Glas

Neben der grossen Menge an Gefässkeramik gelangten auch zahlreiche Trinkgläser in die Kellereinfüllung. Der überwiegende Teil der Gläser ist stark irisierend und korrodiert, sodass die ursprüngliche Glasfarbe kaum mehr zu erkennen ist. Die meisten Glasscherben stammen aus den Fundkomplexen 30859, 30860 und 30855 (Abb. 13, Phasen I und III), welche auch die meisten Keramikfunde enthalten. Auffallenderweise sind in den Fundkomplexen mit Werkstattkeramik (Phase II, FK 30809, 30812, 30813) fast keine Glasscherben enthalten.

Die vorliegenden Gläser waren im 15. Jahrhundert in der Nordwestschweiz weit verbreitet. Dazu gehören in erster Linie die Nuppenbecher, „Krautstrünke“ und optisch geblasene Becher, Kreuzrippenbecher oder „Mägelein“. Neben einzelnen Flachgläsern und Butzen-

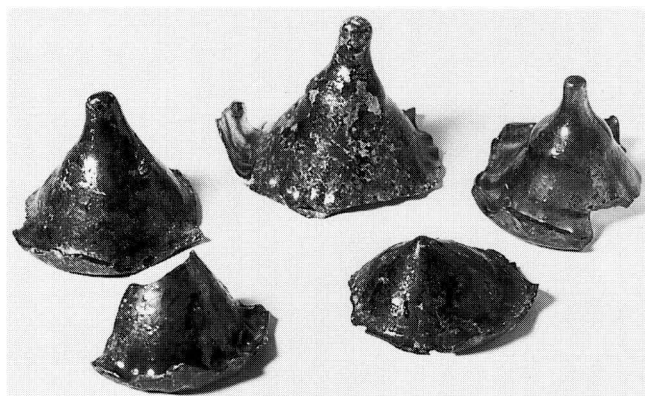


Abb. 25. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Hochgestochene Böden von Kreuzrippenbechern (vgl. Kat.-Nr. 163). – Foto: Th. Kneubühler.



Abb. 26. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Nuppen von Krautstrünken. – Foto: Th. Kneubühler.



Abb. 27. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Profil eines Krautstrunkes ohne Halsfaden (Kat.-Nr. 243) (15./16. Jh.). – Foto: Th. Kneubühler.

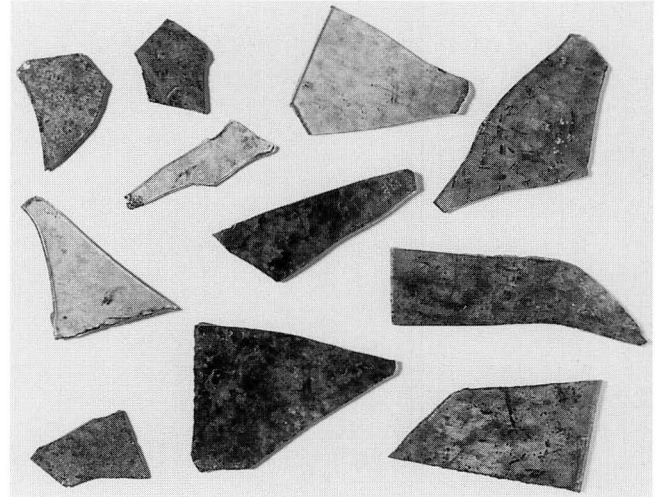


Abb. 28. St. Alban-Vorstadt Nr. 28. Scherben von transparentem grünem Fensterglas. – Foto: Th. Kneubühler.

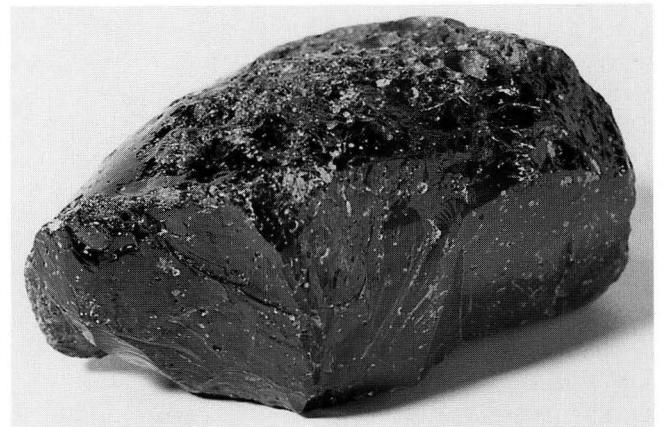


Abb. 29. Rohglas. Fragment eines Glaskuchens. Glasbarren oder Glättstein, 15. Jh. FK 30860, Inv.-Nr. 1995/1.3203. – Foto: Th. Kneubühler.

scheiben liegen keine weiteren Glasobjekte vor. Erstaunlicherweise fehlen Flaschen und die ansonsten in Basel gut belegten Kuttrolfe fast weitgehend.

Kreuzrippenbecher

Die Kreuzrippenbecher haben alle einen spitz hochgestochenen Boden (Abb. 25) und entsprechen den in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts weit verbreiteten Bechern in Deutschland und der Schweiz⁷⁴.

Krautstrunk

Der Krautstrunk ist im 15. Jahrhundert neben dem Kreuzrippenbecher und dem Maigelein der weitaus häufigste Glastyp. Nicht selten kommen bei archäologischen Grabungen neben zahlreichen Scherben auch ganze oder beinahe ganz erhaltene Krautstrünke vor, wie z.B. in der Verfüllung einer Latrine am Spalenberg 40⁷⁵. Die aus dem Keller an der St. Alban-Vorstadt 28

geborgenen Krautstrünke gehören zu den klassischen Typen mit gekniffenem Fussring und Halsfaden. Von den meisten Gläsern sind allerdings nur noch die Nuppen vorhanden (Abb. 26). Sie lassen sich nach Baumgartner/Krueger⁷⁶ in einem sehr grossen Gebiet – weit über die Landesgrenzen hinaus – nachweisen. Die sogenannten klassischen Krautstrünke sind bis kurz nach 1500 produziert worden. Die jüngeren Formen der Krautstrünke haben keinen Halsfaden mehr und lassen sich mit Weihedaten von 1504 und später in Verbindung bringen⁷⁷.

Von den jüngeren Krautstrunktypen ohne Halsfaden liegen aus den tieferen Einfüllschichten keine Belege vor. Die Gläser gehören somit zum Gefässformenspektrum aus Keramik und Glas der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Hingegen sind die jüngeren Krautstrunktypen in den mit frühneuzeitlicher Keramik durchmischten Fundkomplexen vertreten (Kat.-Nr. 243, Abb. 27).

Flachglas

Flachglas ist nur durch wenige Fragmente belegt. Zum einen handelt es sich um die in Basel im 15. Jahrhundert bereits in einigen Wohnhäusern eingelassenen runden Butzenscheiben, zum anderen um blaugrünes Flachglas, d.h. Fensterglas (Abb. 28). Die Fensterglasfragmente weisen darauf hin, dass es sich bei den Wohnhäusern, zu deren Ausstattung sie einst gehörten, um damals repräsentative Häuser gehandelt hat. Im 15. Jahrhundert konnte sich noch nicht jeder Bürger eine Verkleidung der Fenster mit Glas leisten.

Rohglas

Unter den Glasfunden befand sich das Fragment eines sog. Glaskuchens oder Glasbarrens von halbrunder Form mit einer Länge von 6,5 cm, einer Höhe von 3 cm und einem Gewicht von 167 g (Abb. 29)⁷⁸. Das Glas hat eine dunkle, olivgrüne Farbe. Auf der Oberfläche haben sich durch sekundäre Hitzeeinwirkung Blasen gebildet. An der Unterseite und an den Kanten sind eindeutige Schnittspuren erkennbar. Dies lässt vermuten, dass von diesem Rohglas Teile für die Weiterverarbeitung abgesplittert worden sind. Glaskuchen dieser Art sind keine Seltenheit. Sie wurden ab dem 6. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert entweder als Rohstoff zur Glasverarbeitung gehandelt oder als Glättstein für die Endbehandlung von Leinenstoffen, Leder und Papierwaren benutzt⁷⁹.

Einfüllung II mit „Werkstattkeramik“: 1. Hälfte bis 3. Viertel 15. Jahrhundert

In den oberen Schichten der Kellereinfüllung (FK 30847, 30809, 30812, 30813, Abb. 13: Phase II) war eine auffallende Häufung von mehr oder weniger gleich grossen, handlichen Töpfen mit Karniesrändern festzustellen (Kat.-Nr. 164–173), an deren Innenwand eine verkrustete, schwere, metall- und glasartige Substanz anhaftet (Abb. 12). Die Töpfe wurden offensichtlich zum Aufschmelzen von metall- oder glashaltigen Substanzen oder für die Metallherstellung gebraucht. Die flüssigen Metalle sind während des Ausgiessens erstarrt, wie der Verlauf der anhaftenden Krusten vermuten lässt. Die grosse Zahl der Töpfe lässt darauf schliessen, dass sie gerade nur einmal benutzt worden sind. Da auch die Bruchkanten zum Teil mit dieser Substanz verkrustet sind, verleitet dies zur Annahme, dass der Topf beim Ausgiessen ganz war, jedoch unmittelbar nach Gebrauch weggeworfen wurde und dabei zerbrach. Die Reste der noch nicht ganz abgekühlten Masse liefen über die Bruchkanten hinweg und erstarrten. Die Scherben dieser Töpfe sind ausgesprochen hart und ihre Farbe zeugt von sekundärer Hitzeeinwirkung: Schwarze, metallene wirkende Partien wechseln mit oxidierend braunorangenen Partien ab, d.h. beim Schmelzverfahren sind die Töpfe sekundär nachgebrannt worden. Auffallend und interessant ist, dass die

Töpfe nicht etwa reichlich grob gemagert sind, sondern ein grosser Teil der Gefässe eine mittlere bis feine Magerung aufweist. Auch die Wandstärken sind, wie es für Töpfe dieser Grösse üblich ist, mit 3–4 mm nicht übermässig dick. In der Regel sind Gefässe, die einer grossen Hitzeeinwirkung oder ständigen Temperaturschwankungen ausgesetzt waren, reichlich grob gemagert worden; die Keramik wurde dadurch hitzebeständiger.

Die Analyse der metallhaltigen Krusten ergab einen hohen Anteil an Zinn, Blei und Antimon: Elemente, wie sie für die Letternherstellung gebraucht wurden. Die Vermutung, dass es sich hier um Abfälle einer Werkstatt für die Herstellung von Lettern handelt, wird durch eine in denselben Schichten gefundene Letter bekräftigt⁸⁰.

Planieschicht III: frühe Neuzeit bis 17./18. Jh.

Die mit frühneuzeitlichen Gefässen durchsetzten Fundschichten sollen hier nicht ausführlich behandelt werden. Es geht lediglich darum, ein paar zeitspezifische Unterschiede hervorzuheben.

Für die Zusammensetzung der Tafelkeramik ist als wesentliche Veränderung das Aufkommen der Teller zu nennen. Während Miniaturteller aus Keramik bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts hergestellt wurden, ist der Teller eine Innovation des 16. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 234–237). Er diente bis ins 18. Jahrhundert nicht als Essteller, sondern wie die Schüssel zum Auftragen der Speisen. Oft lassen sich Teller und Schüsseln nicht klar voneinander unterscheiden, da sie seit dem 17. Jahrhundert zuweilen sehr ähnlich ausgeformt worden sind. Die Spiegel der flachen Teller und Schüsseln werden zum Träger der im 16. Jahrhundert einsetzenden Malhornverzierung. Beide Formen boten geeignete Flächen, um all die neuen Verzierungs- und Glasurtechniken auszuprobieren.

Kleinere formale Merkmale, die ein Gefäss ins ausgehende 15. und 16. Jahrhundert einordnen lassen, sind die hochgestellten und profilierten Ränder bei Henkeltöpfen, Krügen und Schüsseln (Kat.-Nr. 232; 233). Beidseitig glasierte Henkeltöpfe, Schüsseln oder Teller gehören ebenfalls zu den Neuerungen des 16. Jahrhunderts.

Auch das Kochgeschirr ändert vom ausgehenden 15. zum 16. Jahrhundert. Die Ränder der Dreibeintöpfe werden ohne Innenkehle horizontal umgeschlagen (Kat.-Nr. 219; 220), die der Pfannen verdickt und hochgestellt (Kat.-Nr. 223; 225). Die Pfannen werden etwas höher, bauchiger, eine Mischform wird mit einem bauchständigen Tüllengriff versehen.

Neben den verzierten, marmorierten und reich dekorierten Tellern ist als neue Ware die Fayence zu nennen (Kat.-Nr. 241), die erst im 17. Jahrhundert in unserer Region weite Verwendung fand. Das zinglasierte und bemalte Tafelgeschirr zierte fortan die Tafel vornehmer Bürger.

Bibliographie

(Auswahl)

Arndt 1977

Julius Arndt (Hrsg.), Anna Wecker, Ein köstlich new Kochbuch von allerhand Speisen / an Gemuesen / Obs / Fleisch / Geflügel / Wildpret / Fischen vnd Gepachens ... Mit fleiss beschrieben durch F. Anna Weckerin. Amberg 1598. Faksimile mit einem gesonderten Kommentar v. Julius Arndt, München 1977.

Baumgartner/Krueger 1988

Erwin Baumgartner, Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. Ausstellungskatalog. München 1988.

Junkes 1991

Marina Junkes, Die spätmittelalterliche Geschirrkemik der Grabung Konstanz / Fischmarkt. Unpubl. Dissertation, Christian-Albrechts Universität Kiel, Kiel 1991.

Kaltwasser 1995

Stefan Kaltwasser, „Die Keramikfunde“, in: Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau, 21–48, Matthias Untermann (Hrsg.). Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 31. Stuttgart 1995.

Keller 1996/(in Vorb.)

Christine Keller, „Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie – Technologie – Funktion – Handwerk.“ Dissertation, Universität Basel, Basel 1996 (Publikation in Vorbereitung, ABS, Heft 15A und B)

Minne 1977

Jean-Paul Minne, La Céramique de Poêle de l'Alsace Médiévale. Strasbourg 1977.

Roth-Kaufmann u.a. 1994

Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Bern 1994.

Vor dem grossen Brand 1992

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Vor dem grossen Brand. Ausstellungskatalog. Stuttgart 1992.

Katalog der Funde aus der Kellerverfüllung

Im Katalog verwendete Abkürzungen:

RS Randscherbe

WS Wandscherbe

BS Bodenscherbe

FK Fundkomplex

Inv.-Nr. Inventar-Nummer/Fund-Nummer

Warenarten (die Warenarten sind definiert bei Keller 1996, 143 f.)

I. Unglasierte Irdenware

- I.1 Graue grob gemagerte Irdenware, reduzierend gebrannt
- I.2 Graue mittel bis fein gemagerte Irdenware, reduzierend gebrannt
- I.3 Grauschwarze Irdenware, fein bis mittel gemagert, reduzierend gebrannt
- I.4 Graue Irdenware mit grauschwarzem Mantel, reduzierend gebrannt
- I.5 Graue Irdenware mit rotbraunem Kern, Wechselbrand
- I.6 Orange grob gemagerte Irdenware, oxidierend gebrannt
- I.7 Orange mittel bis fein gemagerte Irdenware, oxidierend gebrannt

II. Glasierte Irdenware

- II.1 Graue, glasierte Irdenware, reduzierend gebrannt
- II.2 Orange, grob gemagerte, glasierte Irdenware, oxidierend gebrannt
- II.3 Orange, mittel bis fein gemagerte, glasierte Irdenware, oxidierend gebrannt
- II.4 Orange, grob gemagerte, über einer weissen Engobe glasierte Irdenware
- II.5 Orange, mittel bis fein gemagerte, über einer weissen Engobe glasierte Irdenware
- II.6 Orange, glasierte Irdenware mit Malhorndekor, oxidierend gebrannt
- II.7 Beige, über einer weissen Engobe glasierte Irdenware, oxidierend gebrannt
- II.8 Helle, glasierte Irdenware, oxidierend gebrannt
- II.9 Beidseitig glasierte Irdenware, oxidierend gebrannt

III. Steinzeug

IV. Fayence

3 Phasen:

I. Einfüllung: 1. Hälfte 15. Jh. bis 3. Viertel 15. Jh.
FK **30816**, 30817, 30820, 30857, 30858, **30859**, **30860**, 30861, **30862**, 30863

II. Einfüllung: mit „Werkstattkeramik“ 1. Hälfte 15. Jh. bis 3. Viertel 15. Jh.

FK **30809**, 30812, **30813**, **30847**

III. Planieschicht, mit frühneuzeitlichem Material bis 17./18. Jh.

FK **30804**, **30808**, **30851**, 30852, **30855**

Von den fett gedruckten Fundkomplexen ist eine repräsentative Auswahl im Katalog abgebildet.

Rasterdefinition Glasuren

 farblos, Salzglasuren (Steinzeug), Zinnglasuren (Fayence)

 oliv

 gelb, olivgelb

 grün

Einfüllung I (1. Hälfte bis 3. Viertel 15. Jh.)

Terrakotten und Tonreliefs

1
Inv.-Nr. 1995/1.3150, FK 30860
Fragment einer Statuette. Flache Rückseite, plastische Vorderseite. Mit einer Matrize hergestellt. Kleines Kinderköpfchen mit Heiligenschein, Jesusknabe. Sehr feine, beige/orange Keramik. Auf der Oberfläche weisse Engobenreste. Die Figur war möglicherweise ursprünglich bemalt. Oberfläche und Gesichtszüge sind sehr undifferenziert.

Vergleich: Karras u.a., Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe (Münster), Bd. 9/B, Mainz am Rhein 1995, 534 Abb. 44c.
Warenart: I.7.

2
Inv.-Nr. 1995/1.3151, FK 30860
Fragment eines Reliefs. Flache Rückseite, plastische Vorderseite. Hergestellt mit einer Matrize. Frauenfigur mit nach links ausschwingender Hüfte. Langes Gewand mit breiten, langen Falten, über dem Bauch gegürtet. Breiter, mit Edelsteinen besetzter Halskragen. Zu ihren Füßen steht ein runder Turm mit drei Fenstern, in der rechten Hand hält sie eine Feder: beides Attribute, die die Figur als Hl. Barbara auszeichnen. Feine, hell und sehr hart gebrannte Keramik.
Warenart: I.7.
Passscherben: 1995/1.3928, FK 30863.

3
Inv.-Nr. 1995/1.3818, FK 30816
Fragment einer Statuette. Beinahe flache Rückseite, plastische Vorderseite. Mit einer Matrize hergestellt. Frauenkörper mit weitem, faltenreichem Mantel, über dem Bauch gegürtet. Hände über dem runden Bauch übereinander gelegt. Kleine, runde, sich unter dem Gewand deutlich abzeichnende Brüste. Auf der Oberfläche Reste einer cremefarbenen Engobe. Ursprünglich bemalt. Feine, hart gebrannte Keramik.
Warenart: I.7.

Töpfe, unglasierte Irdenware

4
Inv.-Nr. 1995/1.3823, FK 30862
RS mit breitem Karniesrand und schmaler Halszone. Auf der Randinnenseite leicht geschwärzt.

Warenart: I.2.
Passscherben: 1995/1.3824, FK 30862.

5
Inv.-Nr. 1995/1.2424, FK 30859
RS mit ausladendem, lang gezogenem Karniesrand. Reichlich gemagert.
Warenart: I.2.
Passscherben: 1995/2425, im selben FK.

6
Inv.-Nr. 1995/1.2427, FK 30859
RS mit verdicktem, kantig abgeschnittenem Karniesrand.
Warenart: I.2.

7
Inv.-Nr. 1995/1.2418, FK 30859
RS mit kurzem Karniesrand.
Warenart: I.2.

8
Inv.-Nr. 1995/1.2417, FK 30859
RS mit geschwungenem, ausladendem Karniesrand mit Dorn. Innenseite brandgeschwärzt.
Warenart: I.4.

9
Inv.-Nr. 1995/1.2429, FK 30859
RS mit geschwungenem, umgeschlagenem Karniesrand mit spitzem Dorn. Innen Russspuren.
Warenart: I.1/I.2.

10
Inv.-Nr. 1995/1.3220, FK 30860
RS mit breitem Karniesrand mit spitzem Dorn. Auf beiden Seiten feine Drehrillen. Mittel gemagert, Glimmermagerung.
Warenart: I.4.

11
Inv.-Nr. 1995/1.3828, FK 30862
RS mit breitem Karniesrand. Beidseitig geschwärzt (wirkt etwas speckig).
Warenart: I.4.

12
Inv.-Nr. 1995/1.3227, FK 30860
RS mit breitem Karniesrand und spitzem Dorn. Metallisch wirkende Aussenseite. Feine Drehrillen. Mittel gemagert.
Warenart: I.4.

13
Inv.-Nr. 1995/1.2414, FK 30859
Vollständiges Profil eines Topfes mit Karniesrand, Schulterriefen und einer feinen Bauchleiste. Schmäler, leicht hochgewölbter Standboden. Die Wandung verdickt sich zum Boden hin. Beidseitig Brandspuren. Reichlich, aber sehr fein sandgemagert.
Warenart: I.1/I.5.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 52.

14
Inv.-Nr. 1995/1.3219, FK 30860
RS mit Karniesrand. Auf der Schulter gratige Zierriefen. Auf beiden Seiten feine Drehrillen. Dunkelgraue, leicht metallisch wirkende Oberfläche. Sehr hart gebrannt. Feine Magerung.
Warenart: I.2.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 52,1.

15
Inv.-Nr. 1995/1.3218, FK 30860
RS mit breitem Karniesrand. Schulterriefen am Halsansatz. Aus- und Innenseite dunkel grauschwarz. Sehr feine Glimmermagerung.
Warenart: I.3.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 60,5.

16
Inv.-Nr. 1995/1.3228, FK 30860
RS von einem sehr grossen Topf mit verdicktem Karniesrand. Rauhe Oberfläche. Reichlich mittel gemagert.
Warenart: I.2.

17
Inv.-Nr. 1995/1.2420, FK 30859
RS mit breitem Karniesrand. Auf der Aussenseite feine Drehriefen.
Warenart: I.2.

18
Inv.-Nr. 1995/1.2416, FK 30859
RS mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand und Schulterriefen. Aussenseite mit metallisch wirkender Oberfläche. Reichlich gemagert.
Warenart: I.2.

19
Inv.-Nr. 1995/1.2415, FK 30859
Rand- und Wandfragmente eines Topfes mit Karniesrand, Schulterriefen und Bauchleiste. Brandgeschwärzte Partien innen und aussen.
Warenart: I.5.

20
Inv.-Nr. 1995/1.2419, FK 30859
RS und WS mit einem in der Spitze horizontal geknickten, unterschrittenen Karniesrand und Schulterriefen. Reichlich gemagert.
Warenart: I.2.

21
Inv.-Nr. 1995/1.2423, FK 30859
RS mit einem in der Spitze horizontal geknickten, unterschrittenen Karniesrand.
Warenart: I.2.

22
Inv.-Nr. 1995/1.3825, FK 30862
RS mit umgeschlagenem Karniesrand mit Dorn. Beige Scherbenfarbe.
Warenart: I.2.

23
Inv.-Nr. 1995/1.2435, FK 30859
RS mit flach umgeschlagenem, dünnwandigem, breitem Karniesrand.
Warenart: I.2.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 60,10.

24
Inv.-Nr. 1995/1.2440, FK 30859
RS mit schmalen Karniesrand und weit ausladender Mündung.
Warenart: I.2.

25
Inv.-Nr. 1995/1.2421, FK 30859
RS und WS eines kleinen Topfes mit ausladendem Karniesrand und Schulterriefen.
Warenart: I.1/I.2.

26
Inv.-Nr. 1995/1.2422, FK 30859
RS eines kleinen Topfes mit Karniesrand und leichter Innenkehle. Feine Schulterriefen. Partiiell verrusst.
Warenart: I.2.

27
Inv.-Nr. 1995/1.2428, FK 30859
RS mit Karniesrand mit Dorn und leichter Innenkehle.
Warenart: I.1.
Passscherben: 1995/1.2426, gleicher FK.

28
Inv.-Nr. 1995/1.2431, FK 30859

RS mit breitem, in der Spitze horizontal umgeschlagenem Karniesrand.
Warenart: I.2.

29
Inv.-Nr. 1995/1.2437, FK 30859
RS mit umgeknicktem Karniesrand. Feine Wandung.
Warenart: I.2.

30
Inv.-Nr. 1995/1.3255, FK 30860
BS eines dickwandigen Karniesrandtopfes mit hochgewölbtem Standboden. Reichlich fein bis mittel (Glimmer) gemagert.
Warenart: I.5.

31
Inv.-Nr. 1995/1.2476, FK 30859
WS und BS eines Karniesrandtopfes mit dickem, hochgewölbtem Standboden und steil ansetzender Wandung. Reichlich gemagert.
Warenart: I.1.

32
Inv.-Nr. 1995/1.2479, FK 30859
WS und BS eines Karniesrandtopfes mit hochgewölbtem, schmalen Standboden und steil ansetzender, dicker Wandung. Sehr fein gemagert.
Warenart: I.4.

33
Inv.-Nr. 1995/1.2477, FK 30859
Bodenfragment eines Karniesrandtopfes mit steiler Wandung und hochgewölbtem Standboden. Innen feine Drehriefen und Drehrillen. Reichlich gemagert, sandige Oberfläche.
Warenart: I.1.

34
Inv.-Nr. 1995/1.2475, FK 30859
WS und BS eines grossen, hohen und schlanken Karniesrandtopfes mit hochliegender, breiter Schulter. Schmalen, leicht hochgewölbten, flachen Standboden. Steile, dicke Wandung. Schulterriefen und eine Zierleiste auf dem Bauch.
Warenart: I.5.

35
Inv.-Nr. 1995/1.2480, FK 30859
WS und BS eines grossen Topfes mit dickem, hochgewölbtem Standboden und steil ansetzender Wandung. Auf der Innenseite Drehriefen. Auf der Bodenunterseite Abdrehspuren. Der Scherben ist durch den häufigen Gebrauch im Feuer versintert, deshalb leicht metallisch wirkende Aussenseite. Ohne Magerung.
Warenart: I.4.

Karniesrandtöpfe, glasierte Irdenware

36
Inv.-Nr. 1995/1.3325, FK 30860
RS eines Topfes mit Karniesrand. Randinnenseite bis zum Bauchansatz oliv glasiert. Fein gemagert. Aussenseite stellenweise sekundär brandgeschwärzt.
Warenart: II.3.

37
Inv.-Nr. 1995/1.3361, FK 30860
RS wohl eines Henkeltopfes (Henkel fehlt, aber Warenart und Randgestaltung entsprechen einem Henkeltopf). Hochgestellter, unterschrittener Rand mit Innenkehle. Auf der Aussenseite sind unter der Glasur Schulterriefen erkennbar. Beidseitig grün über einer weissen Engobe glasiert. Die grüne Glasur ist stellenweise sehr dünn oder kaum aufgetragen, sodass nur die weisse Engobe sichtbar ist; dies vor allem auf der Aussenseite, welche wohl nur bis zum Schulteransatz glasiert war.
Bemerkung: Beidseitig farbig auf einer weissen Engobe glasierte Gefässe sind erst aus dem späten 16. und dann vor allem aus dem 17. Jh. bekannt.
Warenart: II.5/II.9.

Henkeltöpfe, glasierte Irdenware

38

Inv.-Nr. 1995/1.3360, FK 30860

RS eines Henkeltopfes mit hochgestelltem, profiliertem Rand und Innenkehle. Randständiger Bandhenkel. Innen und über dem Rand grüne Glasur über einer weissen Engobe. Randaussenseite mit vereinzelt, farblosen Glasurflecken und mit sekundären Brandflecken. Sehr hart gebrannt. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: II.4.

Vergleich: Keller 1996, Taf. 53,3.

39

Inv.-Nr. 1995/1.2681, FK 30859

Fragment eines Henkeltopfes. Hochgestellter Rand mit Innenkehle. Auf der Aussenseite breite Schulterriefen. Innen deckend grün und glänzend über einer weissen Engobe glasiert. Aussenseite durch Brandeinwirkung nachgedunkelt.

Warenart: II.4.

Vergleich: Keller 1996, Taf. 53,2.

40

Inv.-Nr. 1995/1.3866, FK 30862

RS eines Henkeltopfes mit hochgestelltem Rand und Innenkehle. Zierleiste am Halsansatz aussen. Innen grüne Glasur über einer weissen Engobe, zum grossen Teil abgeplatzt. Auf der Rand- und Halspartie aussen farblose transparente Glasur. Reichlich mittel bis grob gemagert.

Warenart: II.4.

Vergleich: Keller 1996, Taf. 61,7.

41

Inv.-Nr. 1995/1.2679, FK 30859

RS eines Henkeltopfes mit hochgestelltem Rand mit Innenkehle. Halsansatz aussen durch eine feine Leiste abgesetzt. Innen unregelmässig grün über einer weissen Engobe glasiert. Aussen partielle Russspuren und „verschmierte Engobe“. Sandmagerung mit Glimmer.

Warenart: II.4.

Vergleich: Keller 1996, Taf. 61,7.

42

Inv.-Nr. 1995/1.3841, FK 30862

Randfragment eines Henkeltopfes mit hochgestelltem, unterschrittenem Rand mit Innenkehle. Randständiger Bandhenkel. Gratige Schulterriefen. Auf der Randinnen- und -aussenseite partiell farblos glasiert. Mit Sand gemagert.

Warenart: II.2.

Vergleich: Keller 1996, Taf. 61,9.

Dreibeintöpfe, unglasierte Irdenware

43

Inv.-Nr. 1995/1.2441, FK 30859

Fragmente eines bauchigen Henkeltopfes mit seitlichem Bandhenkel. Kantig abgesetzter Hals und trichterförmig geöffnete Mündung mit Deckelfalz. Zierriefen auf der Bauchmitte. Auf der Schulter und innen am Rand geglättet. Verbrannt. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: I.1.

Passscherben: 1995/1.3245, FK 30860.

44

Inv.-Nr. 1995/1.2442, FK 30859

Fragmente eines bauchigen Henkeltopfes mit seitlichem Bandhenkel. Kantig abgesetzter Hals und trichterförmig geöffnete Mündung mit horizontal abgestrichenem Rand und Deckelfalz.

Warenart: I.1.

45

Inv.-Nr. 1995/1.2443, FK 30859

Fragment eines bauchigen Henkeltopfes mit seitlich angebrachtem Bandhenkel. Kantig abgesetzter Hals und trichterförmig geöffnete Mündung mit Deckelfalz. Der untere Ansatz des Henkels

zeigt eine Fingerdruckspur, die vom Applizieren des Henkels in lederhartem Zustand an die Gefässwand stammt. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: I.1/I.5.

Dreibeintöpfe, glasierte Irdenware

46

Inv.-Nr. 1995/1.2515, FK 30859

Fragment eines bauchigen Dreibeintopfes. Halszone mit einer markanten runden Leiste abgesetzt. Horizontal abgestrichener, verdickter Rand mit Innenkehle. Randständiger Bandhenkel. Innen partiell aufgetragene, dünne farblos-transparente Glasur. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: II.2.

47

Inv.-Nr. 1995/1.2514, FK 30859

Fragment eines bauchigen Dreibeintopfes mit abgesetzter Halszone und kantigen Bauchriefen. Horizontal abgeschnittener Rand mit Innenkehle und einem randständigen Bandhenkel. Innen partiell aufgetragene, oliv-transparente Glasur. Aussenseite durch Hitzeinwirkung versintert.

Warenart: II.2.

48

Inv.-Nr. 1995/1.2518, FK 30859

Fragment eines Dreibeintopfes mit kantig abgesetzter Halszone und randständigem Bandhenkel. Innen partiell aufgetragene, dünne farblos-transparente Glasur. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: II.2.

49

Inv.-Nr. 1995/1.2517, FK 30859

RS eines Dreibeintopfes mit kantig abgesetzter Halszone und randständigem Bandhenkel. Verdickter, schräg abgestrichener und spitz auslaufender Rand mit Innenkehle. Innen partiell aufgetragene, oliv-transparente Glasur. Mit Sand gemagert.

Warenart: II.2.

50

Inv.-Nr. 1995/1.2516, FK 30859

RS eines Dreibeintopfes mit kantig abgesetzter Halszone und hochgestelltem, abgerundetem Rand mit Innenkehle. Innen partiell aufgetragene, glänzende oliv-transparente Glasur. Auf der Aussenseite stellenweise glasiert. Randbereich brandgeschwärzt. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: II.2.

51

Inv.-Nr. 1995/1.3861, FK 30862

Wandfragment eines Dreibeintopfes mit bauchständiger Griffülle. Wandung über der Griffülle farblos-transparent glasiert. Wandung unter der Griffülle russgeschwärzt. Ansatz eines Beines erkennbar. Auf der Innenseite gegen den Boden hin farblos-transparente Glasur.

Warenart: II.2.

Vergleich: Keller 1996, Taf. 47,3.

52

Inv.-Nr. 1995/1.3486, FK 30860

Bodenfragment eines Dreibeintopfes mit Wölboden und Ansatz einer bauchigen Wandung. Einfach kannellierter Fuss mit umgeschlagener Lasche. Aussen sekundäre Brandflecken. Innen einen dünne, farblos-transparente Glasur. Reichlich mittel gemagert.

Warenart: II.3/II.4.

53

Inv.-Nr. 1995/1.3495, FK 30860

Bodenfragment mit flachem Boden. Einfach kannellierte Beine mit umgeschlagener Lasche. Aussen verrusst. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Auf der Aussenseite grüne Laufglasur.

Warenart: II.5.

54

Inv.-Nr. 1995/1.3899, FK 30862
Bodenfragment einer Pfanne mit flachem Boden und einfach kannelierten Beinen mit umgeschlagener Lasche. Auf der Innenseite dichte dunkelgrüne Glasur auf weisser Engobe. Die Bodenunterseite ist russgeschwärzt.
Warenart: II.5.

Dreibeinpfannen, glasierte Irdenware

55

Inv.-Nr. 1995/1.3460, FK 30860
Ganzes Profil einer Dreibeinpfanne mit Sichelrand, flachem Boden und randständiger, schräg angesetzter Griffütüle. Einfach kannelierte Beine mit umgeschlagenen Laschen. Farblos-transparente Innenglasur mit brauner Farbwirkung, auf der einen Gefässhälfte breite Laufspur. Auf der Innenseite Abplatzungen am Rand, die vom Ineinanderstellen des Brenngutes im Ofen stammen. Reichlich feine Glimmermagerung.
Warenart: II.3.
Passscherben: 1995/1.2780, FK 30859.

56

Inv.-Nr. 1995/1.2760, FK 30859
Fragment einer Dreibeinpfanne mit flachem Körper und kurzem Sichelrand. Flacher Boden. Randständige, nach oben ausgerichtete, hohle Griffütüle. Die Aussenseite ist stark brandgeschwärzt.
Warenart: II.4.

57

Inv.-Nr. 1995/1.2764, FK 30859
Vollständiges Profil einer Dreibeinpfanne, die Beine fehlen. Flacher Boden und hochgestellter Sichelrand. Innen farblos/gelb über einer weissen Engobe glasiert. Aussenseite stark brandgeschwärzt. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.2770, gleicher FK.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 48,3.

58

Inv.-Nr. 1995/1.2765, FK 30859
Vollständiges Profil einer Dreibeinpfanne mit aussen abgerundetem Sichelrand. Flacher Boden. Die Beine fehlen. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Aussenseite mit feinen Zierrillen. Aussenseite stark brandgeschwärzt. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.

59

Inv.-Nr. 1995/1.3468, FK 30860
Ganzes Profil einer Dreibeinpfanne mit leicht verdicktem Sichelrand. Zweifach kannelierter Fuss mit umgeschlagener Lasche. Aussen stark verrusst, verbrannt. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Reichlich gemagert.
Warenart: II.4.

60

Inv.-Nr. 1995/1.2758, FK 30859
Beinahe ganz erhaltene Dreibeinpfanne mit flachem Körper und spitz ausgezogenem Sichelrand. Flacher Boden. Randständige, nach oben ausgerichtete, hohle Griffütüle. Die Aussenseite ist stark brandgeschwärzt und mit Sinter behaftet. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.2759, 2778, gleicher FK.

61

Inv.-Nr. 1995/1.2766, FK 30859
RS einer Dreibeinpfanne mit kurzem Sichelrand und Innenkehle. Aussenseite mit feinen Zierrillen. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Die Keramik ist durch sekundäre Brandeinwirkung versintert, der Kern brandgeschwärzt.
Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.2767, gleicher FK.

62

Inv.-Nr. 1995/1.3463, FK 30860
RS einer Dreibeinpfanne mit riefenverzierter Aussenseite und farblos-transparent glasierter Innenseite. Umgeschlagener, unter-schnittener Rand mit Innenkehle. Beidseitig brandgeschwärzt und verrusst.
Warenart: II.3

63

Inv.-Nr. 1995/1.3467, FK 30860
Fragment einer Dreibeinpfanne mit dornigem Sichelrand und flachem Boden. Einfach kannelierte Beine. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Aussen verrusst.
Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.3443, gleicher FK.

64

Inv.-Nr. 1995/1.3474, FK 30860
Randfragment einer leicht bauchigen, verhältnismässig dickwandigen Dreibeinpfanne mit Sichelrand und riefenverzierter Aussenseite. Aussen partiell verrusst. Innen und über den Rand grün über einer weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.3.

65

Inv.-Nr. 1995/1.2779, FK 30859
RS einer Dreibeinpfanne mit hochgestelltem Sichelrand. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.4.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 73,6.

66

Inv.-Nr. 1995/1.2775, FK 30859
RS einer bauchigen Dreibeinpfanne mit hochgestelltem Rand und Innenkehle. Innen olivgrün über einer weissen Engobe glasiert. Verbrannt.
Warenart: II.4.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 73,1 und Taf. 83,7.

Grillrost

67

Inv.-Nr. 1995/1.2736, FK 30859
Fragmente eines flachen Grillrostes mit drei Beinen und längsrechteckigen Aussparungen auf der Auflagefläche. Bodenunterseite stark russgeschwärzt. Beine mit umgeschlagener Lasche. Der Rost ist grün über einer weissen Engobe glasiert. Fein gemagert.
Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.2737–2742, gleicher FK.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 86,6–7.

Bügelkannen, glasierte Irdenware

68

Inv.-Nr. 1995/1.2934, FK 30859
Fragmente einer Bügelkanne mit kurzem Trichterrand. Bügelhenkel mit parallel angeordnetem Druckmuldendekor. Gefässaussenseite gelboliv über einer weissen Engobe glasiert. Henkel weiss engobiert.
Warenart: II.5.
Passscherben 1995/1.3114, gleicher FK.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 53,7.

69

Inv.-Nr. 1995/1.2935, FK 30859
Fragmente einer Bügelkanne mit kurzem Trichterrand. Bügelhenkel mit parallel angeordnetem Druckmuldendekor. Auf der Gefässaussenseite unter der Glasur feine Zierriefen. Innen sehr feine Drehrillen. Gefässaussenseite grün über einer weissen Engobe glasiert. Henkel nur teilweise engobiert. Ohne Magerung.
Warenart: II.5.

70
Inv.-Nr. 1995/1.3511, FK 30860
RS einer Bügelkanne mit kurzem verdicktem Trichterrand mit Innenkehle. Bügelhenkel ist weggebrochen. Aussen grün über einer weissen Engobe glasiert. Auf der Schulter unter der Glasur wenige Zierrillen. Innen feine Drehrillen.
Warenart: II.7.

71
Inv.-Nr. 1995/1.3512, FK 30860
RS einer Bügelkanne mit kurzem verdicktem Trichterrand mit Innenkehle. Bügelhenkel ist weggebrochen. Aussenseite und Rand glänzend grasgrün über einer weissen Engobe glasiert. Innen sehr feine Drehrillen. Verhältnismässig dickwandig. Reichlich gemagert.
Warenart: II.4.

72
Inv.-Nr. 1995/1.2940, FK 30859
Fragment einer Bügelkanne mit kurzer, trichterförmiger Mündung und hohler Ausgusstülle. Aussen grüne Glasur über einer weissen Engobe. Innen feine Drehrillen. Reichlich fein bis mittel gemagert.
Warenart: II.5.

73
Inv.-Nr. 1995/1.2937, FK 30859
Fragment einer kleinen Bügelkanne mit abgestrichenem Rand, bauchigem Körper und kurzer Ausgusstülle. Wandaussenseite unter der Glasur mit feinen Zierriefen. Aussen grün über einer weissen Engobe glasiert. Innen sehr feine Drehrillen. Ohne Magerung.
Warenart: II.5.

74
Inv.-Nr. 1995/1.2936, FK 30859
Fragmente einer Bügelkanne mit kurzem Trichterrand. Bügelhenkel mit parallel angeordnetem Druckmüldendekor. Auf der Gefässaussenseite unter der Glasur feine Zierriefen. Innen sehr feine Drehrillen. Gefässaussenseite grün über einer weissen Engobe glasiert. Henkel weiss engobiert.
Warenart: II.5.

Schüsseln, unglasierte Irdenware

75
Inv.-Nr. 1995/1.2446, FK 30859
Fragment einer konischen Schüssel mit Kremprand und randständigem, breitem Bandhenkel. Auffallend dickwandig und grobe Verarbeitung. Reichlich gemagert.
Warenart: I.1.

76
Inv.-Nr. 1995/1.2447, FK 30859
RS einer konischen Schüssel mit Kremprand. Innen verrusst und ursprünglich geglättet. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: I.1/I.5.

77
Inv.-Nr. 1995/1.2456, FK 30859
RS einer konischen Schüssel mit abgerundetem Kremprand. Auf der Aussenseite feine Zierriefen. Auf der Innenseite flächendeckender, beiger Belag.
Warenart: I.6.

78
Inv.-Nr. 1995/1.2452, FK 30859
RS einer konischen Schüssel mit umgeschlagenem Karniesrand mit spitzem Dorn. Innenseite und Rand geglättet. Grob gemagert.
Warenart: I.5.

79
Inv.-Nr. 1995/1.2458, FK 30859
RS einer dickwandigen, groben Schüssel mit verdicktem, profiliertem Rand. Reichlich mit Sand gemagert. Eventuell gehört das Randfragment zu einer Gluthaube.

Warenart: I.6.
Passscherben: 1995/1.2731, FK 30859.

80
Inv.-Nr. 1995/1.2462, FK 30859
RS einer dickwandigen, groben Schüssel mit verdicktem, profiliertem Rand. Reichlich mit Sand gemagert. Auf der Innenseite Glasurspritzer.
Warenart: I.6.
Passscherben: 1995/1.2730, FK 30859.

Schüsseln, glasierte Irdenware

81
Inv.-Nr. 1995/1.3376, FK 30860
RS einer konischen Henkelschüssel mit profiliertem Leistenrand und randständigem Bandhenkel. Auf der Innenseite dicht grün über einer weissen Engobe glasiert (dunkelgrüne Farbwirkung). Die ganze Aussenseite ist mit einer weissen Engobe deckend überzogen. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.

82
Inv.-Nr. 1995/1.3379, FK 30860
Fragmente einer konischen Henkelschüssel mit verdicktem Karniesrand und randständigem Bandhenkel. Auf der Innenseite und über dem oberen Henkelansatz dichte, deckende grüne Glasur über einer weissen Engobe (dunkelgrüne Farbwirkung). Aussenseite rauh. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.3872, FK 30862.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 57,1.

83
Inv.-Nr. 1995/1.3873, FK 30862
RS einer konischen Schüssel mit Karniesrand. Auf der Aussenseite feine Zierrillen und partiell farblos-transparente Glasur. Auf der Innenseite grüne Glasur über einer weissen Engobe.
Warenart: II.5

84
Inv.-Nr. 1995/1.3869, FK 30862
Fragment einer konischen Schüssel mit umgeschlagenem Karniesrand. Auf der Innenseite und über der Randaussenseite dichte grüne Glasur über einer weissen Engobe. Reichlich mittel gemagert, glimmerhaltig.
Warenart: II.4.

85
Inv.-Nr. 1995/1.2685, FK 30859
Ganzes Profil einer konischen Schüssel mit sehr dünnem, leicht hochgewölbtem Standboden, verdicktem, umgeschlagenem Rand und einem randständigen Bandhenkel. Rauhe Aussenseite mit einzelnen Engobeflecken. Rot wirkende Aussenseite – wurde ev. mit einem Tonschlicker überzogen. Innen gelb und grün über einer weissen Engobe glasiert. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 96,4.

86
Inv.-Nr. 1995/1.2684, FK 30859
Fragment einer konischen Schüssel mit Kremprand und randständigem Bandhenkel. Innenseite mit einem dünnen Kalksinter bedeckt. Aussenseite grob überarbeitet. Reichlich gemagert.
Warenart: I.6.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 96,3.

87
Inv.-Nr. 1995/1.3380, FK 30860
Fragmente einer konischen, leicht bauchigen Henkelschüssel mit Kremprand und randständigem Bandhenkel. Auf der Innenseite dichte grüne Glasur über einer weissen Engobe. Beim Rand dunkelgrüne (flaschengrüne) Farbwirkung. Auf der Aussenseite feine Drehrillen. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.3378, gleicher FK.

88
Inv.-Nr. 1995/1.2686, FK 30859
Fragment einer grossen, dickwandigen, konischen Schüssel mit Kremprand und hochgeschlagenem, breitem, randständigem Bandhenkel. Innen deckende grüne, glänzende Glasur über einer weissen Engobe.
Warenart: II.7.
Passscherben: 1995/1.3394, FK 30860.

89
Inv.-Nr. 1995/1.3382, FK 30860
RS einer kleineren, leicht bauchigen Henkelschüssel mit randständigem Bandhenkel. Randoberseite mit einer Rille versehen. Innenseite dicht dunkelgrün über einer weissen Engobe glasiert. Aussen weisse Engobeflecken. Grobe Verarbeitung.
Warenart: II.5.

90
Inv.-Nr. 1995/1.2687, FK 30859
Ganzes Profil einer konischen Schüssel mit Bandhenkel. Leicht nach innen umgeschlagener Rand. Zwei Rillen auf der Randoberseite und eine wellenförmige, plastische Leiste auf der hell engobierten Randaussenseite. Wandaussenseite mit unregelmässig eingeritzten Wellenbändern verziert. Innen deckend grün über einer weissen Engobe glasiert. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.2915, gleicher FK.

91
Inv.-Nr. 1995/1.2693, FK 30859
Ganzes Profil einer konischen Schüssel mit seitlich angebrachtem, mit Druckmulden verziertem Bügelhenkel. Kremprand auf der Aussenseite mit Druckmulden verziert. Zierriefen auf der Gefässmitte. Innen grüne Glasur über einer weissen Engobe.
Warenart: II.7.
Passscherben: 1995/1.2705, gleicher FK.

92
Inv.-Nr. 1995/1.3868, FK 30862
Fragment einer konischen Schüssel mit auf dem Rand aufsitzendem Bügelhenkel. Auf der Aussenseite mit Druckmulden verzierter Kremprand. Innen und über den Rand deckend grün über einer weissen Engobe glasiert. Reichlich mittel bis grob gemagert.
Warenart: II.4.

93
Inv.-Nr. 1995/1.3381, FK 30860
RS mit umgeschlagenem Rand. Auf dem Rand aufsitzender flacher Bügelhenkel. Innen dunkelgrün über einer weissen Engobe glasiert. Glasur läuft über den Rand auf die Aussenseite. Mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Vergleich: Kaltwasser 1995, Taf. 8,7.

94
Inv.-Nr. 1995/1.3877, FK 30862
RS einer konischen Schüssel mit umgeschlagenem und verziertem Karniesrand. Unter dem Rand eine applizierte und mit Druckmulden verzierte Leiste. Aussen grün über einer weissen Engobe glasiert. Innen unglasiert.
Warenart: II.5.

95
Inv.-Nr. 1995/1.3878, FK 30862
RS einer Schüssel mit verziertem Rand. Auf der Innenseite dichte grüne Glasur über einer weissen Engobe.
Warenart: II.5.

96
Inv.-Nr. 1995/1.3395, FK 30860
RS einer hohen, steilwandigen Schüssel mit verdicktem Randabschluss. Auf der Aussenseite horizontale Zierrillen. Innen dicht

grün über einer weissen Engobe glasiert. Randaussenseite mit dicken Engobelaufspuren.
Warenart: II.7.

97
Inv.-Nr. 1995/1.3396, FK 30860
RS einer hohen, steilwandigen Schüssel mit geradem, kaum verdicktem Randabschluss. Auf der Aussenseite horizontale Zierrillen. Innen dicht grün auf einer weissen Engobe glasiert. Randaussenseite mit dicken Engobelaufspuren.
Warenart: II.7.

98
Inv.-Nr. 1995/1.3874, FK 30862
Fragmente einer steilwandigen Schüssel mit Knollenrand. Auf der Aussenseite Zierleiste.
Warenart: II.7.

Flache Henkelschüsseln, glasierte Irdenware

99
Inv.-Nr. 1995/1.2688, FK 30859
Ganzes Profil einer flachen, dickwandigen grossen und schweren Schüssel mit auffallend dickem Standboden. Sichelrand mit Innenkehle und randständigem, kurzem Bandhenkel. Innen deckend grün über einer weissen Engobe glasiert. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 57,5; Taf. 67,4.

100
Inv.-Nr. 1995/1.2689, FK 30859
Fragment einer dickwandigen, grossen und schweren Schüssel (Typ 2688) mit knollig verdicktem Sichelrand mit Innenkehle und einem randständigen Bandhenkel. Innen deckend grün über einer weissen Engobe glasiert. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.

Hohe zylinderförmige Gefässe, glasierte Irdenware

101
Inv.-Nr. 1995/1.3299, FK 30860
Ganzes Profil eines grossen, steil- und dickwandigen Doppelhenkeltopfes. Verdickter, leicht umgeschlagener und horizontal abgestrichener Rand. Bauch mit einer flachen, breiten Zierleiste. Bauchständiger Bandhenkel, wohl ursprünglich beidseitig. Ansatz eines flachen Standbodens. Innenseite farblos-transparent glasiert. Auf der Aussenseite beim Henkel helle Engobeflecken. Kern ist grau, reduzierend, Mantel orangerot, oxidierend gebrannt. Reichlich mit mittelgrobem Sand gemagert. Einzelne Magerungspartikel stehen unter der Glasur hervor. Sehr hart gebrannt.
Bemerkung: Eine für diese Region im 15. Jh. eher unbekannt Form.
Warenart: II.3.

102
Inv.-Nr. 1995/1.2696, FK 30859
Fragmente eines grossen, steilen Gefässes – Blumentopf – mit breitem, mit Druckmulden profiliertem Randabschluss. Aussen grün und farblos über einer weissen Engobe glasiert. Die Innenseite ist unglasiert. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 79,2.

Gluthauben

103
Inv.-Nr. 1995/1.3862, FK 30862
Massiver Bügelhenkel mit beidseitig angeordneten Druckmulden. Auf der Bügelunterseite russgeschwärzt. Henkel gehörte vermutlich zu einer Gluthaube. Reichlich grob gemagert.
Warenart: I.6.

104

Inv.-Nr. 1995/1.3822, FK 30862

Fragmente einer grossen, dickwandigen Gluthaube mit flacher Oberseite und runden oder ovalen Aussparungen in der Wandung. Auf der Oberseite Ansatz eines Bügelhenkels. In der Oberseite ein rundes Loch. Die Innenseite ist verrusst. Auf der Innenseite feine Drehrillen. Fein gemagert.

Warenart: I.4.

Vergleich: Keller 1996, Taf, 88,1.

105

Inv.-Nr. 1995/1.3269, FK 30860

Fragmente einer grossen, dickwandigen Gluthaube mit einem durch eine Leiste abgesetzten Rand. Beidseitig feine Drehrillen. Halb- und geschnittene Aussparungen in der Wandung. Innen russgeschwärzt. Ursprünglich ev. oxidierend gebrannt. Reichlich fein bis mittel gemagert.

Warenart: I.2/I.7.

Passscherben: 1995/1.3271.3272.3273.3274.3275.3276.3277.3283, alle gleicher FK.

106

Inv.-Nr. 1995/1.3267, FK 30860

RS einer dickwandigen Gluthaube. Verdickter Rand mit Dorn. Innenseite russgeschwärzt. Reichlich mit mittel- bis grobkörnigem Sand gemagert.

Warenart: I.6.

107

Inv.-Nr. 1995/1.2467, FK 30859

Fragment einer Gluthaube mit runder Öffnung und Ansatz eines breiten Bügelhenkels. Dicke Wandung mit ausgeschnittenen Aussparungen. Auf der Aussenseite eine horizontale Zierriefe. Grobe Arbeit. Innen und aussen verrusst. Reichlich fein gemagert.

Warenart: I.1.

Dazu gehören: 1995/1.2463.2464.2459.2460, gleicher FK.

108

Inv.-Nr. 1995/1.2508, FK 30859

Vollständiges Profil einer grossen und schweren Gluthaube mit verdicktem Rand, dreieckigen Aussparungen in der Wand und einem (abgebrochenen) Bügelhenkel. Die Innenseite ist durch den Gebrauch stark verrusst. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: I.1.

Sonderform, unglasierte Irdenware

109

Inv.-Nr. 1995/1.3406, FK 30860

WS eines steil- und dickwandigen Topfes. Auf der Aussenseite eine senkrecht angebrachte, druckmuldenverzierte Leiste. Grobe horizontale Riefen. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Feine Glimmermagerung.

Warenart: II.3.

Sonderformen, glasierte Irdenware

110

Inv.-Nr. 1995/1.3405, FK 30860

Geschlossenes Gefäss mit dickwandigem, flachem und durch einen Ring abgesetzten Boden. Dickwandig aufsteigender Gefässkörper mit verzierter Aussenseite. Aussen über der Verzierung dick aufgetragene, glänzende Glasur über einer weissen Engobe. Innen z.T. feine Drehrillen. Fragment gehört eventuell zu einem verzierten Lavabo.

Warenart: II.5.

Vergleich: Junkes, 1991, Tafel 38,3.4. Nr. 4 datiert nach stratigraphischer Fundlage noch ins 14. Jh., Nr. 3 ins 15. Jh.

Passscherben: 1995/1.3405.3655, gleicher FK.

111

Inv.-Nr. 1995/1.3515, FK 30860

Fragmente eines auffallend dickwandigen Kruges mit bauchigem Gefässkörper und steilem Hals. Am Hals ein massiger Bandhenkel. Die ganze Aussenseite ist mit einer weissen Engobe mit einem breiten Pinsel bemalt und danach farblos-transparent bis leicht oliv glasiert worden. Innen feine Drehrillen. Reichlich mittel bis grob gemagert. Form und Dekor entsprechen nicht den lokalen Produkten. Bis jetzt gibt es aus Basel keine entsprechenden Parallelen. Wohl Import.

Warenart: II.2.

112

Inv.-Nr. 1995/1.2692, FK 30859

RS eines Topfes mit Deckelrast auf der Aussenseite. Aussenseite stark verrusst. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Reichlich gemagert.

Warenart: II.4.

113

Inv.-Nr. 1995/1.2694 FK 30859

RS eines Kruges mit profiliertem Rand und unterraständigem Bandhenkel. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert.

Warenart: II.5.

Passscherben: 1995/1.2695, gleicher FK.

Steinzeug

114

Inv.-Nr. 1995/1.3561, FK 30860

Fragment einer Steinzeugtasse mit gerader Wandung mit Knick und seitlichem Bandhenkel. Grauer Scherben, beidseitig salzglasiert.

Warenart: III.

Vergleich: Keller 1996, Taf. 97,5 od. 6.

115

Inv.-Nr. 1995/1.3563, FK 30860

BS eines Steinzeuggefässes mit hochgezogenem Boden mit Standring. Grauer Scherben, beidseitig salzglasiert, aussen grau, innen braun.

Warenart: III.

116

Inv.-Nr. 1995/1.2756, FK 30859

BS einer grauen Steinzeugflasche mit flachem Standboden und steiler Wandung. Bodenunterseite mit Abdrehsuren. Salzglasiert. Vereinzelt blaue Flecken auf der Bodenunterseite.

Warenart: III.

Hohe, geschlossene Formen

117

Inv.-Nr. 1995/1.3404, FK 30860

WS eines Kruges mit grüner Aussenglasur über einer weissen Engobe.

Warenart: II.5.

118

Inv.-Nr. 1995/1.3430, FK 30860

BS eines Kruges oder einer Flasche mit durch Wulst abgesetztem Standboden und steiler dicker Wandung. Grüne Innenglasur auf dick aufgetragener, weisser Engobe. Die ganze Aussenseite mit samt Bodenunterseite ist ebenfalls mit einer dicken weissen Engobe überzogen. Aussen einzelne horizontale Zierrillen. Vereinzelt grobe Magerungskörner.

Warenart: II.4/II.5.

119

Inv.-Nr. 1995/1.2961, FK 30859

BS mit flachem, eigezogenem Standboden. Aussen grün über einer weissen Engobe glasiert. Innen sehr feine Drehrillen.

Warenart: II.7.

Schalen

120

Inv.-Nr. 1995/1.3294, FK 30860

Ganzes Profil einer Schale oder eines Napfes mit schräg umgeschlagenem Rand. Flacher Standboden. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert. Die ganze Aussenseite ist mit einer weissen Engobe überzogen. Rauhe Oberfläche. Reichlich fein bis mittel gemagert.

Warenart: II.5.

121

Inv.-Nr. 1995/1.3542, FK 30860

Ganzes Profil einer feinen, kleinen Schale mit flachem Standboden, konischer Wandung und umgeschlagenem Rand. Beidseitig feine Drehrillen. Sehr hart gebrannt.

Warenart: I.2.

Vergleich: Junkes 1991, Taf. 33.

Miniaturformen, Spielzeuggeschirr

122

Inv.-Nr. 1995/1.3284, FK 30860

Kleines Töpfchen mit seitlichem Ringhenkel und einer Zierrille auf der Bauchmitte. Grob gemagert.

Warenart: I.6.

123

Inv.-Nr. 1995/1.3285, FK 30860

Ganzes Profil einer Ausgusskanne in Miniaturform. Kurzer, trichterförmig geöffneter Rand, bauchiger Körper, abgesetzter, leicht hochgezogener Standboden. Auf der Aussenseite Malhorndekor, Punkte und Linien und schwache farblos-transparente Glasurflecken innen und aussen.

Warenart: II.5.

Passscherben: 1995/1.3516.3517.3510, FK 30859.

Vergleich: gleiches Fundstück mit identischem Dekor bei Kaltwasser 1995, 48, Taf. 16, 12.

124

Inv.-Nr. 1995/1.3287, FK 30860

BS eines dünnwandigen, bauchigen Töpfchens mit grüner Ausenglasur über einer weissen Engobe auf der oberen Gefässhälfte. Flacher Standboden. Innen Glasurflecken.

Warenart: II.5.

125

Inv.-Nr. 1995/1.3296, FK 30860

RS eines Henkel- oder Dreibeintöpfchens mit trichterförmig geöffneter Mündung und leichter Innenkehle. Auf der Aussenseite und auf der Randinnenseite grün über einer weissen Engobe glasiert.

Warenart: II.7.

126

Inv.-Nr. 1995/1.2953, FK 30859

WS eines kleinen Töpfchens (ev. Dreibeintopf) mit kugeligem Körper und abgesetzter, eingezogener Halspartie. Obere Hälfte der Aussenseite grün über einer weissen Engobe glasiert. Innen sehr feine Drehrillen. Ohne Magerung.

Warenart: II.7.

127

Inv.-Nr. 1995/1.3286, FK 30860

BS eines groben Töpfchens oder Schüsselchens mit einer Art Ausgusschneppe. Auf beiden Seiten Glasurspritzer.

Warenart: I.7.

128

Inv.-Nr. 1995/1.3268, FK 30860

Fragmente eines Dreibeinpfännchens mit malhornbemalter Innenseite. Weisse Engobentupfen und Linien unter einer transparenten, dezent lindengrünen Glasur. Die undekorierte Fläche hat eine braune Farbwirkung. Flacher Standboden, Füsschen mit umgeschlagener Lasche. Handgeformt.

Warenart: II.6.

Passscherben: 1995/1.3518, gleicher FK; 1995/1.3856, FK 30862.

129

Inv.-Nr. 1995/1.3845, FK 30862

Fragment eines kleinen Dreibeintopfes mit kantig abgesetztem Trichterrand und Innenkehle. Auf der Innenseite partiell oliv-transparente Glasur. Auf dem Bauch gratige Zierriefen. Reichlich gemagert.

Warenart: II.2.

Deckel, unglasierte Irdenware

130

Inv.-Nr. 1995/1.2971, FK 30859

Ganzes Profil eines konischen Knaufdeckels. Randzone partiell brandgeschwärzt. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: I.6.

131

Inv.-Nr. 1995/1.2968, FK 30859

Ganzes Profil eines grossen, gewölbten Knaufdeckels. Brandgeschwärzt.

Warenart: I.6.

132

Inv.-Nr. 1995/1.3533, FK 30860

Grosser, grob verarbeiteter Knaufdeckel.

Warenart: I.6.

133

Inv.-Nr. 1995/1.3521, FK 30860

Fragment eines grossen konischen Knaufdeckels. Innen Drehrillen. An der Randpartie geschwärzt. Reichlich Glimmermagerung.

Warenart: I.6.

134

Inv.-Nr. 1995/1.3534, FK 30860

Fragment eines reduzierend gebrannten Knaufdeckels.

Warenart: I.2/I.1.

Lampen, unglasierte Irdenware

135

Inv.-Nr. 1995/1.3543, FK 30860

Ganzes Profil einer Lampe mit abgesetztem Standboden und nach innen umgeschlagenem Rand. Reichlich grob gemagert.

Warenart: I.6.

136

Inv.-Nr. 1995/1.3556, FK 30860

Fragment einer Lampe mit leicht brandgeschwärzter Schnauze und umschlagener, durchbohrter Griffflasche. Innen hellgrüne Glasur über einer weissen Engobe.

Warenart: II.7.

Passscherben: 1995/1.3560, gleicher FK.

Lampen, glasierte Irdenware

137

Inv.-Nr. 1995/1.3550, FK 30860

RS einer Lampe mit nach innen umgeschlagenem Rand. Innen sehr dünne farblos-transparente Glasur. Am Rand Brandflecken. Reichlich mit Sand gemagert.

Warenart: I.6.

138

Inv.-Nr. 1995/1.3551, FK 30860

Ganzes Profil einer Lampe mit flachem Boden, verdickter Wandung und Rand. Reichlich mit Sand gemagert. Innen glänzende, oliv-transparente Glasur.

Warenart: II.2.

139
Inv.-Nr. 1995/1.3554, FK 30860
Ganzes Profil einer Lampe mit flachem, leicht abgesetztem Boden und nach innen umgeschlagenem Rand. Innen glänzende farblos-transparente Glasur. Reichlich mittel gemagert.
Warenart: I.7.

140
Inv.-Nr. 1995/1.2755, FK 30859
RS einer schalenförmigen Lampe, umgeschlagene Griffflasche mit einer Öse. Sehr hart gebrannt.
Warenart: II.5.

141
Inv.-Nr. 1995/1.2751, FK 30859
Fragment einer schalenförmigen Lampe mit umgeschlagenem Rand und einer russgeschwärzten Schnauze für den Docht. Innen grün über einer weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.5.
Passscherben: 1995/1.1033, FK 30816.

142
Inv.-Nr. 1995/1.2754, FK 30859
Fragment einer schalenförmigen Lampe, umgeschlagene Griff-
flasche mit einer Öse. Innen grün über einer weissen Engobe gla-
siert.
Warenart: II.4/II.5.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 88,5.

143
Inv.-Nr. 1995/1.2750, FK 30859
Fragment einer schalenförmigen Lampe mit umgeschlagenem
Rand und einer russgeschwärzten Schnauze. Innen grün über ei-
ner weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.7.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 88,2.

Napfkacheln, unglasierte Irdenware

144
Inv.-Nr. 1995/1.3035, FK 30859
Fragment einer unglasierten Napfkachel mit beinahe horizontal
umgeschlagenem Rand. Aussen gratige Riefen. Grosser, grüner
Glasurfleck, der vom Rand zur Aussenseite reicht. Fein bis mittel
gemagert.
Warenart: I.6.

145
Inv.-Nr. 1995/1.3564, FK 30860
Ganzes Profil einer unglasierten Napfkachel mit gratigen Riefen.
Verdickter, umgeschlagener Rand. Flacher Standboden. Auf der
Randoberseite Glasurflecken. Durch Ofentemperatur sekundär
nachgedunkelt.
Warenart: I.6/II.7.

Napfkacheln, glasierte Irdenware

146
Inv.-Nr. 1995/1.3039, FK 30859
Ganz erhaltene Napfkachel mit grüner unregelmässiger, gefleck-
ter Innenglasur über einer weissen Engobe. Ausgezogener Rand
mit leichter Innenkehle. Aussen gratige Riefen. Auf Bodenunter-
seite Russspuren. Reichlich mittel mit Sand gemagert.
Warenart: II.5.

147
Inv.-Nr. 1995/1.3576, FK 30860
RS einer Napfkachel mit umgeschlagenem Rand mit Innenkehle
und Absatz. Aussen flache Riefen. Innen dunkelgrüne, deckende
Glasur über einer weissen Engobe.
Warenart: II.4.

148
Inv.-Nr. 1995/1.3040, FK 30859
Fragmente einer Napfkachel mit grüner Innenglasur über einer
weissen Engobe. Kurzer Rand mit Innenkehle. Auf der Aussen-
seite Glasurflecken. Reichlich mit mittelgrobem Sand gemagert.
Warenart: II.5.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 100,3.

149
Inv.-Nr. 1995/1.3577, FK 30860
RS einer Napfkachel mit umgeschlagenem Rand mit Innenkehle
und Absatz. Aussen flache Riefen. Innen dunkelgrüne, deckende
Glasur über einer weissen Engobe.
Warenart: II.5.

Medaillonkachel, glasierte Irdenware

150
Inv.-Nr. 1995/1.3029, FK 30859
Fragment einer reliefierten Medaillonkachel mit grüner Glasur über
einer weissen Engobe. Rosettendekor. Innen Russspuren.
Warenart: II.5.
Passscherben: 1995/1.3109, gleicher FK.
Vergleich: Kamber 1995, Taf. 51,408.

Tellerkachel, glasierte Irdenware

151
Inv.-Nr. 1995/1.3633, FK 30860
Fragment einer modelgepressten Tellerkachel mit zentralem
Rosettenmotiv. Innen Russspuren. Schauseite grün über einer
weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.5.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 70,2.

Pilzkachel, glasierte Irdenware

152
Inv.-Nr. 1995/1.3103, FK 30859
Fragmente einer Pilzkachel mit grüner Glasur über einer weissen
Engobe. Blattoberseite mit konzentrischen Zierrillen unter der Gla-
sur. Auf der Innenseite Russspuren. Reichlich gemagert.
Warenart: II.5

Blattkacheln, glasierte Irdenware

153
Inv.-Nr. 1995/1.3004, FK 30859
Fragment einer reliefierten Blattkachel mit grüner Glasur über ei-
ner weissen Engobe. Vierpass mit Blattdekor in den Zwickeln. In-
nen Russspuren. Reichlich mit mittel- bis grobem Sand gemagert.
Warenart: II.4.

154
Inv.-Nr. 1995/1.3631, FK 30860
Fragment einer Blattkachel mit zwei durch einen Rahmen unterteil-
ten planen Flächen. Innen Russspuren. Aussen feine farblos-trans-
parente Glasur.
Warenart: II.3.
Vergleich: Kamber 1995, Taf. 51,410.

155
Inv.-Nr. 1995/1.3010, FK 30859
Fragment einer reliefierten Blattkachel mit glänzender, hellgrüner
Glasur über einer weissen Engobe. Erkennbar ist das Gefieder ei-
nes nach rechts schreitenden Greifen. Innen Russspuren. Reich-
lich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.

156
Inv.-Nr. 1995/1.3620, FK 30860

Fragment einer Blattkachel mit einem nach rechts schreitenden Greifen. Innen Russspuren. Auf der Schauseite grün über einer weissen Engobe deckend glasiert.
Warenart: II.4/II.5.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 102,2.

157

Inv.-Nr. 1995/1.3007, FK 30859
Fragment einer reliefierten Blattkachel. Erkennbar ist das stilisierte Gefieder eines nach links schreitenden Greifen, vgl. Blattkachel 1995/1.3006. Innen Russspuren. Reichlich mit mittel- bis grobkörnigem Sand gemagert.
Warenart: II.4.

158

Inv.-Nr. 1995/1.3006, FK 30859
Fragment einer reliefierten Blattkachel mit nach links schreitendem Greif. Stilisierte Rückenfeder, schuppenartige Halsfedern. Rechte Klaue ist erhoben. Innen Russspuren. Reichlich mit mittel- bis grobkörnigem Sand gemagert.
Warenart: II.4.

159

Inv.-Nr. 1995/1.3008, FK 30859
Fragment einer reliefierten Blattkachel mit grüner Glasur über einer weissen Engobe. Nach rechts schreitender Löwe mit erhobener rechter Pranke. Auf der Innenseite Russspuren. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.
Passscherben: 1995/1.3023.3025, gleicher FK.
Vergleich: Kamber 1995, 74 Abb. 88. Keller 1996, Taf. 70,3.

160

Inv.-Nr. 1995/1.3005, FK 30859
Fragment einer reliefierten Blattkachel mit grüner Glasur über einer weissen Engobe. Erkennbar ist die Quaste eines nach links schreitenden Löwen. Auf der Innenseite Russspuren. Reichlich mit Sand gemagert.
Warenart: II.4.

161

Inv.-Nr. 1995/1.2281, FK 30857
Blattkachel mit breitem Rahmen und erhaltenem Tubus. „Kapellenarchitektur“, vier gotische Arkaden mit zentralem Blumenmotiv, deren Früchte sich um die Architektur winden.
Warenart: II.4.
Weitere Fragmente mit gleichem Motiv: 1995/1.2203, FK 30855; 1995/1.2374, FK 30858; 1995/1.1768, FK 30847.
Vergleich: Minne 1977, 509 Abb. 5.80

Glas

162

Inv.-Nr. 1995/1.3204.3205, FK 30860
Randfragmente von zwei optisch geblasenen Kreuzrippenbechern. Die originale Glasfarbe ist wegen der starken Verwitterung nicht mehr erkennbar.
Vergleich: Baumgartner/Krueger 1988, Abb. 359. Keller 1996, Taf. 105,3.

163

Inv.-Nr. 1995/1.3207, FK 30860
Bodenfragmente von zwei Kreuzrippenbechern mit hochgestochenen Boden. Grünes Waldglas.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 105,1.

Einfüllung II mit „Werkstattkeramik“ (1. Hälfte bis 3. Viertel 15. Jh.)

Töpfe, unglasierte Irdenware

164

Inv.-Nr. 1995/1.746, FK 30809

Fragment eines Topfes mit Karniesrand und Schulterriefen. Auf der Innenseite anhaftende, metallhaltige Substanz. Reichlich, z.T. grob gemagert.
Warenart: I.1.

165

Inv.-Nr. 1995/1.747, FK 30809
Fragmente eines Topfes mit Karniesrand und Schulterriefen. Auf der Innenseite anhaftende metallhaltige Substanz.
Warenart: I.1/I.2.

166

Inv.-Nr. 1995/1.748, FK 30809
RS eines Topfes mit Karniesrand und Schulterriefen. Auf der Innenseite Spuren einer erstarrten, metallhaltigen Substanz. Die Keramik ist sekundär nachgebrannt. Sehr harter Scherben.
Warenart: I.1/I.2.

167

Inv.-Nr. 1995/1.768, FK 30809
RS eines Topfes mit Karniesrand und Ansatz von Schulterriefen. Auf der Innenseite Spuren einer erstarrten, metallhaltigen Substanz. Die Keramik ist sekundär nachgebrannt. Sehr harter Scherben. Reichlich fein bis mittel gemagert.
Warenart: I.1/I.2.

168

Inv.-Nr. 1995/1.1516, FK 30847
Fragment eines Topfes mit Karniesrand. Feine Schulterriefen und eine Abschlussleiste. Auf beiden Seiten feine Drehrillen. Fein bis mittel gemagert und hart gebrannt.
Warenart: I.2

169

Inv.-Nr. 1995/1.860, FK 30813
RS eines Topfes mit Karniesrand und Ansatz von Schulterriefen. Auf der Innenseite Spuren einer erstarrten, metallhaltigen Substanz. Die Keramik ist sekundär nachgebrannt. Sehr harter Scherben. Reichlich mittel gemagert.
Warenart: I.1/I.2.

170

Inv.-Nr. 1995/1.1517, FK 30847
Fragment eines Topfes mit Karniesrand. Feine Schulterriefen und eine Abschlussleiste. Auf beiden Seiten feine Drehrillen. Reichlich feine, kalk- und glimmerhaltige Magerung. Klingend hart gebrannt. Auf der Innenseite Ausgussspur einer metallhaltigen Substanz. Auf der Aussenseite Verfärbungen (orange Flecken) durch sekundären Brand.
Warenart: I.2.

171

Inv.-Nr. 1995/1.1518, FK 30847
Fragment eines Topfes mit Karniesrand. Feine Schulterriefen und eine schwache Leiste. Reichlich feine, kalk- und glimmerhaltige Magerung. Klingend hart gebrannt. Auf der Innenseite Ausgussspur einer metallhaltigen Substanz.
Warenart: I.2.

172

Inv.-Nr. 1995/1.1519, FK 30847
Fragment eines Topfes mit Karniesrand und feinen Schulterriefen. Auf der Innenseite eine dicke, anhaftende Schicht einer metall- und glashaltigen Substanz. Klingend hart gebrannt. Sekundär nachgebrannt. Reichlich feine, kalk- und glimmerhaltige Magerung. Auf der Aussenseite Verfärbungen (orange Flecken) durch sekundären Brand.
Warenart: I.2.

173

Inv.-Nr. 1995/1.1521, FK 30847
Fragment eines Topfes mit Karniesrand. Feine Schulterriefen und eine Abschlussleiste. Auf der Innenseite anhaftende Schicht einer metall- und glashaltigen Substanz. Klingend hart gebrannt. Sekundär nachgebrannt. Reichlich feine, kalk- und glimmerhaltige

Magerung Auf der Aussenseite Verfärbungen (orange Flecken) durch sekundären Brand.
Warenart: I.2.

174
Inv.-Nr. 1995/1.971, FK 30816
RS eines Topfes mit langem Karniesrand. Beidseitig anhaftender Kalksinter.
Warenart: I.4.

175
Inv.-Nr. 1995/1.752, FK 30809
RS eines Topfes mit Karniesrand. Auf der Innenseite Spuren einer metallhaltigen Substanz. Die Keramik ist sekundär nachgebrannt. Sehr harter Scherben.
Warenart: I.1.

176
Inv.-Nr. 1995/1.755, FK 30809
RS und WS eines Topfes mit Karniesrand. Auf der Innenseite Spuren einer erstarrten, metallhaltigen Substanz. Die Keramik ist sekundär nachgebrannt. Sehr harter Scherben. Reichlich fein bis mittel gemagert.
Warenart: I.1/I.2.

177
Inv.-Nr. 1995/1.759, FK 30809
RS eines Topfes mit Karniesrand. Auf der Innenseite Spuren einer metallhaltigen Substanz. Die Keramik ist sekundär nachgebrannt. Sehr harter Scherben. Reichlich fein gemagert.
Warenart: I.1.

178
Inv.-Nr. 1995/1.750, FK 30809
RS eines Topfes mit Karniesrand. Auf der Innenseite Spuren einer erstarrten, metallhaltigen Substanz. Die Keramik ist sekundär nachgebrannt. Sehr harter Scherben.
Warenart: I.1.

179
Inv.-Nr. 1995/1.864, FK 30813
RS eines Topfes mit Karniesrand und Ansatz von Schulterriefen. Auf der Innenseite Spuren einer erstarrten, metallhaltigen Substanz. Die Keramik ist sekundär nachgebrannt, uneinheitliche Scherbenfäbe. Sehr harter Scherben. Reichlich fein bis mittel gemagert.
Warenart: I.1.

180
Inv.-Nr. 1995/1.867, FK 30813
RS eines Topfes mit Karniesrand und Ansatz von Schulterriefen. Auf der Innenseite Spuren einer erstarrten, metallhaltigen Substanz.
Warenart: I.1.

181
Inv.-Nr. 1995/1.868, FK 30813
RS eines Topfes mit Karniesrand und Ansatz von Schulterriefen. Auf der Innenseite Spuren einer erstarrten, metallhaltigen Substanz.
Warenart: I.1.

182
Inv.-Nr. 1995/1.970, FK 30816
RS und WS eines Topfes mit Karniesrand und Schulterriefen. Gegen den Boden hin zunehmende Wandstärke und breite Drehriefen. Beidseitig anhaftender Sinter.
Warenart: I.2.
Passscherben: 1995/1.1079, FK 30817.

183
Inv.-Nr. 1995/1.789, FK 30809
BS eines Karniesrandtopfes mit schmalem Standboden und steiler Wandung. Sehr harte Keramik, sekundär nachgebrannt. Reichlich fein bis mittel gemagert.
Warenart: I.1.

120

184
Inv.-Nr. 1995/1.792, FK 30809
BS eines Karniesrandtopfes mit schmalem Standboden. Beidseitig anhaftender Kalksinter. Hellgrauer Kern, grauer Mantel.
Warenart: I.1.

185
Inv.-Nr. 1995/1.931, FK 30813
BS eines Karniesrandtopfes mit schmalem Standboden und steil ansetzender Wandung. Sehr harte Keramik, sekundär nachgebrannt. Reichlich fein bis mittel gemagert.
Warenart: I.1.

186
Inv.-Nr. 1995/1.980, FK 30816 (siehe Abb. 14)
Bodenfragment eines Karniesrandtopfes mit schmalem Standboden und steil aufgehender Wandung. Beidseitig anhaftender Sinter. Auf der Innenseite Reste von Eierschalen und verbackenem Sand. In der Erdfüllung des Topfes fand sich der Rest eines un- ausgebrüteten Hühnereis. Reichlich mittel gemagert.
Warenart: I.5.

187
Inv.-Nr. 1995/1.790, FK 30809
BS eines Karniesrandtopfes mit schmalem Standboden und steiler Wandung. Uneinheitlich oxidierend und reduzierend gebrannt, sekundär nachgebrannt. Reichlich mittel, z.T. grob gemagert.
Warenart: I.1/I.2.

Henkeltöpfe, unglasierte Irdenware

188
Inv.-Nr. 1995/1.902, FK 30813
RS eines Henkeltopfes mit hochgestelltem Rand und Innenkehle. Ansatz der Innenkehle geglättet. Evtl. Gebrauchs- resp. Abnutzungsspuren durch die häufige Verwendung eines Deckels. Auf der Innenseite anhaftende Metallschlacken. Reichlich mittel gemagert.
Warenart: I.3.
Passscherben: 1995/1.744, FK 30809.

189
Inv.-Nr. 1995/1.745, FK 30809
RS mit hochgestelltem Rand und Innenkehle. Der Randform nach ein Henkeltopf.
Warenart: I.1/I.2.

190
Inv.-Nr. 1995/1.1595, FK 30847
Randfragment eines grossen Topfes mit hochgestelltem Rand mit Innenkehle und einem randständigen Bandhenkel. Reichlich mittel bis grob gemagert.
Warenart: I.1.

191
Inv.-Nr. 1995/1.788, FK 30809
BS eines grossen Topfes mit flachem Standboden. Sehr harter Scherben. Reichlich fein bis mittel/grob gemagert.
Warenart: I.1/I.2.

Topf, glasierte Irdenware

192
Inv.-Nr. 1995/1.1646, FK 30847
RS eines Topfes mit ausladendem Karniesrand. Auf der Randinnenseite farblos-transparente Glasur. Reichlich grob gemagert. Sehr hart gebrannt.
Warenart: II.2.

Henkeltöpfe, glasierte Irdenware

193
Inv.-Nr. 1995/1.1694, FK 30847

Bodenfragment eines Topfes mit flachem Standboden und Ansatz eines Henkels auf der Gefässmitte. Auf der Innenseite farblos-transparente Glasur. Reichlich fein bis mittel und glimmerhaltig gemagert. Abdrehsuren auf der Bodenunterseite.
Warenart: II.3.

Dreibeintöpfe, unglasierte Irdenware

194
Inv.-Nr. 1995/1.1522, FK 30847
Fragment eines Dreibeintopfes mit abgesetzter Halspartie, trichterförmig geöffneter Mündung mit einer Innenkehle und einem randständigen Bandhenkel. Auf der Randinnenseite geglättet. Am Rand Russspuren. Fein bis mittel gemagert.
Warenart: I.4.

195
Inv.-Nr. 1995/1.998, FK 30816
Fragmente eines Dreibeintopfes mit bauchigem Körper, abgesetzter Halszone und Bandhenkel. Einfach kannelierte Füße mit umgeschlagener Lasche. Auf der Aussenseite unter dem Henkel feine Bauchriefen. Auf der Innenseite partiell aufgetragene farblos-transparente Glasur. Die Aussenseite ist stellenweise brandgeschwärzt.
Warenart: II.2.

Dreibeinpfanne

196
Inv.-Nr. 1995/1.1662, FK 30847
Fragment einer Dreibeinpfanne mit Sichelrand. Auf der Innenseite grün über einer weissen Engobe glasiert. Auf der Aussenseite durch den Herdgebrauch brandgeschwärzt. Reichlich mittel bis grob gemagert.
Warenart: II.4.

Siebgefäss, unglasierte Irdenware

197
Inv.-Nr. 1995/1.1006, FK 30816
Bodenfragment eines steilwandigen Gefässes mit leicht hochgewölbtem, perforiertem Boden. Auf der Wandung aussen Ansatz von Zierriefen und Spuren einer farblos-transparenten Glasur. Reichlich mittel bis grob gemagert.
Warenart: I.6.

Siebgefäss, glasierte Irdenware

198
Inv.-Nr. 1995/1.1718, FK 30847
WS eines Henkeltopfes mit dicht perforierter Wandung. Auf der Innenseite grüne Glasur über einer weissen Engobe. Die Glasur ist durch die Löcher auf die Aussenseite gedrungen. Reichlich mittel gemagert.
Warenart: II.4.

Schüsseln, unglasierte Irdenware

199
Inv.-Nr. 1995/1.969, FK 30816
Profil einer konischen Schüssel mit abgesetztem, zum Zentrum hin hochgewölbtem Boden und umgeschlagenem Karniesrand. Die Innenseite ist vollständig geglättet.
Warenart: I.5.

200
Inv.-Nr. 1995/1.1594, FK 30847
Ganzes Profil einer konischen Schüssel mit Kremprand und einer kaum angedeuteten Schnauze. Randoberseite poliert. Auf der In-

nenseite eine feine Kalkschicht – evtl. für die Milchverarbeitung gebraucht. Reichlich fein bis mittel gemagert.
Warenart: I.2.

Schüsseln, glasierte Irdenware

201
Inv.-Nr. 1995/1.1664, FK 30847
RS einer konischen Schüssel mit verdicktem, hochgestelltem Rand. Auf der Innenseite und über dem Rand grün über einer weissen Engobe glasiert. Auf der Aussenseite feine Zierriefen auf der Gefässmitte. Reichlich mittel gemagert.
Warenart: II.4/II.5.

202
Inv.-Nr. 1995/1.1665, FK 30847
Fragment einer konischen Schüssel mit verdicktem, hochgestelltem Rand und randständigem Bandhenkel. Auf der Aussenseite feine Zierriefen auf der Gefässmitte. Reichlich mittel gemagert.
Warenart: II.4/II.5.

Deckel, unglasierte Irdenware

203
Inv.-Nr. 1995/1.1729, FK 30847
Hohler Knaufdeckel. Durch einen Brand sekundär verfärbt. Reichlich mittel bis grob, z.T. mit Glimmer gemagert.
Warenart: I.6/I.7.

204
Inv.-Nr. 1995/1.1731, FK 30847
Hohler Knaufdeckel mit feinen Drehsuren auf beiden Seiten. Fingerdruckspuren am Knauf vom Abdrehen auf der Töpferscheibe. Reichlich mittel mit Glimmer gemagert.
Warenart: I.2.

Spielpfeife

205
Inv.-Nr. 1995/1.968, FK 30816
Fragment einer Tonpfeife, Rohr und Ansatz des Gefässkörpers mit Resten eines Tupfendekors (weisse Engobe) unter einer farblos-transparenten Glasur. Sehr feine Keramik mit sehr feiner Goldglimmermagerung. Die Pfeife ist funktionstüchtig.
Warenart: I.7.

Blattkachel

206
Inv.-Nr. 1995/1.1035, FK 30816
Nahezu vollständige, weiss engobierte und grün glasierte Blattkachel mit einem nach links schreitenden Mischwesen zwischen einem Greifen und einem Löwen. Der Kopf mit geöffnetem Schnabel, herausragender Zunge und perlartig geschupptem Hals, die Vorderbeine – das rechte ist erhoben – sowie der stilisierte Flügel gehören zu einem Greifen. Der Körper, die Hinterläufe sowie der Schwanz mit der zwischen den Beinen durchführenden Quaste gehören zu einem Löwen. Die Schauseite ist über einer weissen Engobe deckend grün glasiert. Das Kachelinnere ist brandgeschwärzt.
Warenart: II.4.
Vergleich: 1995/1.3006, FK 30859.
Gleiches Motiv: Roth-Kaufmann u.a. 1994, 170, Abb. 159.

Planieschicht III (frühe Neuzeit bis 17./18. Jh.)

Spielpfeifen

207
Inv.-Nr. 1995/1.1901, FK 30855

Ganz erhaltene Tonpfeife in Form einer Frauenfigur. Langes faltenreiches Gewand, über dem Bauch gegürtet. Die rechte Hand ruht auf dem Gurt, die linke auf dem gewölbten Bauch. In der Basis befindet sich das Mundstück mit Luftkanal. Die Pfeife ist funktions-tüchtig. Die Figur wurde mittels zweier Matrizen hergestellt: An den Seiten sind noch deutlich die Nahtspuren zu erkennen. Reste einer weissen Engobe und von roter Farbe am Hinterkopf, auf dem linken Ärmel sowie auf der Schulter und im Dekolleté. Feine, hell-beige und hart gebrannte Keramik.

Warenart: I.7.

Datierung: 2. H. 15. Jh.

208

Inv.-Nr. 1995/1.634, FK 30808

Fragment einer kleinen Pfeife. Am Ansatz des Körpers sind die weisse Engobe und rote Farbspuren erkennbar. Feine, hellbeige, hart gebrannte Keramik.

Warenart: I.7.

Datierung: 15.–16. Jh.

Knochen

209

Inv.-Nr. 1995/1.1836, FK 30851

Hohler Messergriff. Auf der Innenseite an beiden Enden Schraubgewinde. Aussen poliert und mit Rillen und umlaufendem Me-topenmuster verziert. Aus Knochen gedreht.

Töpfe, unglasierte Irdenware

210

Inv.-Nr. 1995/1.640, FK 30808

Fragment eines Topfes mit schmalem Karniesrand. Auf der Innenseite Ausgusspuren einer metallhaltigen Substanz – vgl. Werkstattkeramik. Brandgeschwärzt und sekundär nachgebrannt. Sehr harter Scherben. Reichlich gemagert.

Warenart: I.1/I.2.

Datierung: 15. Jh.

211

Inv.-Nr. 1995/1.1957, FK 30855

RS mit weit ausschwingendem, schmalem Karniesrand. Graubei-ger Scherben.

Warenart: I.2.

Datierung: 15. Jh.

212

Inv.-Nr. 1995/1.643, FK 30808

RS mit aussen unterteiltem, breitem Karniesrand. Reichlich gema-gert mit vereinzelt sehr groben Partikeln.

Warenart: I.4.

Datierung: 15. Jh.

213

Inv.-Nr. 1995/1.2074, FK 30855

BS eines Karniesrandtopfes mit schmalem, leicht hochgewölbtem Boden und steiler Wandung.

Warenart: I.1/I.2.

Datierung: 15. Jh.

214

Inv.-Nr. 1995/1.2075, FK 30855

BS eines Karniesrandtopfes mit schmalem, leicht hochgewölbtem Boden und steiler Wandung.

Warenart: I.1/I.2.

Datierung: 15. Jh.

Töpfe, glasierte Irdenware

215

Inv.-Nr. 1995/1.1967, FK 30855

RS mit kurzem Karniesrand mit leichter Innenkehle. Auf der Innen-seite dicht grün über einer weissen Engobe glasiert. Aussenseite sekundär geschwärzt.

Warenart: II.5.

Datierung: 15. Jh.

216

Inv.-Nr. 1995/1.1966, FK 30855

RS mit umgeschlagenem Karniesrand und leichter Innenkehle. Auf der Innenseite sehr dünne Transparentglasur.

Warenart: II.3.

Datierung: 15. Jh.

217

Inv.-Nr. 1995/1.2007, FK 30855

RS mit nach innen abgestrichenem Karniesrand mit Innenkehle. Auf der Innenseite farblos-transparente Glasur. Reichlich mittel bis grob gemagert.

Warenart: II.3/II.4.

Datierung: 15. Jh.

Flasche, Steinzeug

218

Inv.-Nr. 1995/1.2199, FK 30855

Fragmente einer Flasche mit schmalem, hochgewölbtem Stand, bauchiger Schulter und schmalem, eingezogenem Hals. Innen Drehrillen. Auf der Aussenseite Salzglasur. Innen unglasiert. Die Oberfläche ist abgeplatzt. Hellgraues Steinzeug.

Warenart: III.

Datierung: 15./16. Jh.

Dreibeintöpfe, glasierte Irdenware

219

Inv.-Nr. 1995/1.1985, FK 30855

Randfragment eines Dreibeintopfes mit kantig abgesetzter Hals-zone und horizontal umgeschlagenem Rand. Innenseite mit dichter oliver Glasur ohne Engobe. Reichlich mittel bis grob gemagert.

Warenart: II.2/II.3.

Datierung: 15./16. Jh.

220

Inv.-Nr. 1995/1.1989, FK 30855

Randfragment eines Dreibeintopfes mit horizontal umgeschlage-nem Rand, randständigem Bandhenkel und kantig abgesetzter Halszone. Partiiell farblos-transparente Glasur auf der Randinnen-seite.

Warenart: II.2./II.3.

Datierung: 15./16. Jh.

221

Inv.-Nr. 1995/1.474, FK 30804

RS mit verdicktem, umgeschlagenem Rand. Innen dichte glänzen-de dunkelgrüne Glasur über einer weissen Engobe.

Warenart: II.5.

Datierung: 15./16. Jh.

222

Inv.-Nr. 1995/1.661, FK 30808

RS einer Pfanne oder Schüssel mit umgeschlagenem Rand mit Innenkehle. Auf der Innenseite glänzende, dichte, transparente Glasur. Aussenseite leicht verrusst.

Warenart: II.2/II.3.

Datierung: Ende 15./16. Jh.

223

Inv.-Nr. 1995/1.662, FK 30808

Fragment einer grossen bauchigen Pfanne mit hochgestelltem, verdicktem Rand und Innenkehle. Innen dicht olive glasiert. Aus-sen und z.T. innen verrusst. Reichlich gemagert.

Warenart: II.2.

Datierung: Ende 15./16. Jh.

Vergleich: Keller 1996, Taf. 78,6.

224

Inv.-Nr. 1995/1.1979, FK 30804
RS einer Schüssel (?) mit kurzem, hochgestelltem Rand. Innen hellgrüne Glasur über einer weissen Engobe.
Warenart: II.7.
Datierung: Ende 15./16. Jh.

225

Inv.-Nr. 1995/1.664, FK 30808
Fragment einer bauchigen Pfanne mit hochgestelltem Rand mit Innenkehle. Auf der Innenseite ursprünglich grün glasiert – die Glasurfarbe ist durch sekundäre Brandeinwirkung beeinträchtigt. Aussen stark verrusst.
Warenart: II.5.
Datierung: Ende 15./16. Jh.

Schüssel, unglasierte Irdenware

226

Inv.-Nr. 1995/1.2032, FK 30855
Fragment einer konischen Schüssel mit Knollenrand. Innen- und Randaussenseite geglättet. Sehr hart gebrannt. Grauer Scherben mit rotbrauner Mantelfarbe.
Warenart: I.2.
Datierung: 15./16. Jh.

Schüsseln, glasierte Irdenware

227

Inv.-Nr. 1995/1.2047, FK 30855
RS einer konischen Schüssel mit Kremprand. Innen olivgelb über einer weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.7.
Datierung: 2. H. 15. Jh.

228

Inv.-Nr. 1995/1.2048, FK 30855
RS einer konischen Schüssel mit Kremprand. Innen olivgelb über einer weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.7.
Datierung: 2. H. 15. Jh.

229

Inv.-Nr. 1995/1.663, FK 30808
RS einer konischen Schüssel mit hochgestelltem Rand mit Innenkehle. Innen dicht oliv oder ursprünglich gelb über heller Engobe glasiert. Reichlich mittel bis grob gemagert.
Warenart: II.4.
Datierung: 16. Jh.

230

Inv.-Nr. 1995/1.673, FK 30808
Fragmente einer Schüssel mit umgeschlagenem und kantig hochgestelltem Rand. Auf der Innenseite olivgelbe Glasur über einer weissen Engobe. Aussen feine Drehriellen. Feine Glimmermagerung.
Warenart: II.5/II.7.
Datierung: 16. Jh.

231

Inv.-Nr. 1995/1.674, FK 30808
Randfragment einer Schüssel mit Sgraffitodekor. Auf der Fahne eingeritzter Wellenbanddekor. Innenseite gelb/braun über einer weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.5/II.7.
Datierung: 16./17. Jh.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 111,1 – nur Glasurfarbe und Technik.

232

Inv.-Nr. 1995/1.476, FK 30804
RS einer Schüssel mit hochgestelltem, aussen profiliertem Rand mit Innenkehle. Innen gelbe Glasur über einer weissen hellen Engobe.
Warenart: II.5/II.8.
Datierung: 16.Jh./17. Jh.

233

Inv.-Nr. 1995/1.480, FK 30508
RS eines Tellers mit hochgestelltem, aussen profiliertem Rand. Innen grüne glänzende Glasur über einer weissen Engobe. Aussen feine Drehriellen. Hart gebrannt.
Warenart: II.5.
Datierung: 16./17. Jh.

Teller, glasierte Irdenware

234

Inv.-Nr. 1995/1.481, FK 30508
RS eines Tellers mit kurzer Fahne. Mahlhornverzierung. Auf der Fahne ist ein Stern erkennbar. Innen gelb und farblos glasiert. Stark verwittert, die Aussenseite ist abgeplatzt. Feine Glimmermagerung, sehr hart gebrannt.
Warenart: II.5.
Datierung: 16. Jh.

235

Inv.-Nr. 1995/1.1845, FK 30851
RS eines Tellers mit hochgestelltem, unterschrittenem Rand. Auf der Innenseite glänzende, zweifarbige (grau und olivgrün) Glasur über einer weissen Engobe. Mittel gemagert, mit Kalkpartikeln. Hart gebrannt. Wohl keine lokale Produktion.
Warenart: II.5.
Datierung: 16./17. Jh.

236

Inv.-Nr. 1995/1.2068, FK 30855
BS eines Tellers mit eingeritztem Dekor, sog. Sgraffito-Technik. Innen über einer weissen Engobe grün und farblos glänzend glasiert. Die Ritzungen sind braun. Auf der Aussenseite braune Glasur.
Warenart: II.9.
Datierung: 18. Jh.

237

Inv.-Nr. 1995/1.1846, FK 30851
WS eines beidseitig glasierten, grossen Tellers. Innen grünbraune Marmorierung, aussen grüne Glasur mit braunen feinen Zierstreifen.
Warenart: II.9.
Datierung: 17./18. Jh.

Sonderformen, unglasierte Irdenware

Blumentopf

238

Inv.-Nr. 1995/1.1855, FK 30851
RS eines grossen, offenen Gefässes mit hochgestelltem, aussen mit verzierten Leisten versehenem Rand. Reichlich mittel bis grob gemagert.
Warenart: I.6.
Datierung: 2. H. 15. Jh.
Vergleich: Keller 1996, Tafel 79,2.

Miniaturgeschirr, Spielzeuggeschirr

239

Inv.-Nr. 1995/1.676, FK 30808
RS eines kleinen, sehr feinen Tellerchens. Innen olivgelb über einer weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.5/II.7.
Datierung: 15./16. Jh.

240

Inv.-Nr. 1995/1.655, FK 30808
RS eines kleinen Miniaturtellers. Innen satt grün über einer weissen Engobe glasiert.
Warenart: II.5.
Datierung: 15./16. Jh.

Tasse, Fayence

241
Inv.-Nr. 1995/1.492, FK 30804
WS vermutlich einer Tasse. Beidseitig weisse Zinnglasur. Innen Reste einer blauen Bemalung erkennbar.
Warenart: IV.
Datierung: 16./17. Jh.

Lampe, glasierte Irdenware

242
Inv.-Nr. 1995/1.2060, FK 30855
Fragment einer Lampe mit breiter Schnauze. Innen olivgelb über einer weissen Engobe glasiert. Aussen an der Schnauze verrusst. Sehr hart gebrannt. Feine Keramik.
Warenart: II.7.
Datierung: 2. H. 15. Jh.

Glas

243
Inv.-Nr. 1995/1.1918.1939, FK 30855 (Abb. 27)
Fragment eines Krautstrunkes mit grosser, ovaler Nuppe. Hals ohne Fadenaufgabe.
Datierung: 15./16. Jh.
Vergleich: Keller 1996, Taf. 105,9–10. Baumgartner/Krueger 1988, Abb. 425–426.

Ausgewählte Metallfunde, Buntmetall und Eisen (G. Helmig)

Metallobjekte aus verschiedenen Befunden der Ausgrabung

244
Inv.-Nr. 1995/1.242, FK 30794. Fläche 2 ABS 4 (mittelalterliche Planierschicht)
Scheibenförmiger Zierbesatz mit rückseitigen Stollenenden. Mutmasslicher Bestandteil vom Pferdegeschirr des römischen Militärs.
Datierung: 3./4. Jh.

245
Inv.-Nr. 1995/1.1277, FK 30827. Fläche 3 ABS 8 (Abb. 4, Schichten unterhalb von H III)
Ursprünglich langrechteckiges, dünnes gepresstes Blech (Buntmetall) mit Weissmetallüberzug. Motiv: Relief einer stehenden Figur mit Mantel in Frontalansicht, die rechte Hand umschliesst den Griff des mit der Spitze nach unten zwischen den Füßen abgestellten Schwertes, die Linke ist über der Brust angehoben. Das ganze Relief von plastischen randlichen Perlleisten eingefasst. Die obere Partie des „Abzeichens“ mit der Kopfpattie abgebrochen. In den erhaltenen beiden unteren Ecken ösenartig perforiert.
Datierung: 13./14. Jh.
Interpretation: Pilgerabzeichen. Der im Ornat Dargestellte mit dem Schwert als Attribut kann mit verschiedenen Heiligen in Verbindung gebracht, aber keinem schlüssig zugewiesen werden. In Betracht kommen: Hl. Jakobus (Santiago de Compostela), Paulus oder der Hl. Theodor von Sitten⁸¹. Eine direkte Parallele konnte bisher nicht gefunden werden.

246
Inv.-Nr. 1995/1. 212.a., FK 30791. Fläche 2 ABS 3 (mittelalterliche Planierschicht).
Ortband einer Dolchscheide. Buntmetallblech. Auf der Schauseite verziert: drei horizontale Linien, oben abschliessend mit wellenförmig ausgeschnittenem Rand und Punzverzierung.
Datierung: 13. Jh.

247
Inv.-Nr. 1995/1.1442, FK 30840. Fläche 5 ABS 6 (spätmittelalterliche Planierschicht).
Schnalle aus Buntmetall mit profiliertem Bügel.
Datierung: 13./14. Jh.

248
Inv.-Nr. 1995/1.1443, FK 30840. Fläche 5 ABS 6 (spätmittelalterliche Planierschicht).
Randzierbeschlag aus Buntmetall mit Punzverzierung.
Datierung: spätmittelalterlich.

249
Inv.-Nr. 1995/1. 537.a, FK 30806. Fläche 3 ABS 2 (frühneuzeitliche Planierschicht).
Schnällchen aus Buntmetall mit Rollhülse.
Datierung: Spätmittelalter/frühe Neuzeit.

250
Inv.-Nr. 1995/1.537.b, FK 30806. Wie Kat.-Nr. 248.
Stecknadel aus Buntmetall mit kugeligem Kopf.
Datierung: Spätmittelalter/frühe Neuzeit.

251
Inv.-Nr. 1995/1.276.a, FK 30795. Fläche 2 ABS 4 (mittelalterliche Planierschicht)
Schlüssel, Eisen, wohl eines Kästchens.
Datierung: 13./14. Jh.

Metallobjekte aus den Verfüllungsschichten des spätmittelalterlichen Kellers unter dem Kernbau

252
Inv.-Nr. 1995/1.3149, FK 30860 (Abb. 13, Phase I).
Fünfzehnstrahliges Rad eines Radsporns aus Eisen.
Datierung: 14./15. Jh.

253
Inv.-Nr. 1995/1.3148, FK 30860 (Abb. 13, Phase I).
Gewandhäkchen („Häftchen“) aus Buntmetalldraht.
Datierung: 14./15. Jh.

254
Inv.-Nr. 1995/1.3147, FK 30860 (Abb. 13, Phase I).
Kupferblech mit reliefartig getriebenem Malteserkreuz im erhobenen Zentrum und zwei lappenartig gestalteten Zwickeln, davon einer mit Nietresten. Funktion unbekannt.

255
Inv.-Nr. 1995/1.2397, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Vierkantiger Griff mit profiliertem verziertem Ende aus Buntmetall. Wohl Griff eines Löffelchens (Laffe fehlt; abgebrochen). Eventuell gehörte eines der beiden Schälchen Kat.-Nr. 256/257 dazu?
Datierung: 14./15. Jh.

256
Inv.-Nr. 1995/1.2398, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Schälchen aus Buntmetallblech, ev. zugehörig zu Griff Kat.-Nr. 255? Lot- oder Zinnreste im Innern. Laffe von Giesslöffelchen?
Datierung: 14./15. Jh.

257
Inv.-Nr. 1995/1.2399, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Schälchen aus Buntmetallblech, ev. zugehörig zu Griff Kat.-Nr. 255? Lot- oder Zinnreste im Innern. Laffe von Giesslöffelchen?
Datierung: 14./15. Jh.

258
Inv.-Nr. 1995/1.2392, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Fragment eines eisernen Instrumentes mit polygonalem Buntmetallgriff. Funktion unbekannt.
Datierung: 14./15. Jh.

- 259
Inv.-Nr. 1995/1.2393, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Fragment (Löwenfuss) eines metallenen Dreibein-Grapens (Buntmetall).
Datierung: 14./15. Jh.
- 260
Inv.-Nr. 1995/1.2394, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Fragment einer Gürtelschnalle aus Buntmetall; Dorn fehlt.
Datierung: 14./15. Jh.
- 261
Inv.-Nr. 1995/1.2395, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Rundes Zwischenscheibchen aus Buntmetall mit abgeflachter Seite und im Querschnitt konischer Perforation.
Datierung: 14./15. Jh.
- 262
Inv.-Nr. 1995/1.2401, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Stecknadel aus Buntmetall mit „kugeligem“ Kopf.
Datierung: 14./15. Jh.
- 263
Inv.-Nr. 1995/1.965, FK 30816 (Abb. 13, Phase I).
Zierscheibe (Schnalle?) aus Buntmetallblech mit eingravierten gotischen Buchstaben und Punzen. Rechteckige Perforation (für Dorn?).
Datierung: 15. Jh.
- 264
Inv.-Nr. 1995/1.2396, FK 30859 (Abb. 13, Phase I).
Pfriemartiges Werkzeug aus Eisen.
Datierung: 14./15. Jh.
- 265
Inv.-Nr. 1995/1.2297, FK 30858 (Abb. 13, Phase I).
Schlüssel aus Eisen, mit vierkantigem Schaft.
Datierung: 14./15. Jh.
- 266
Inv.-Nr. 1995/1.2298, FK 30858 (Abb. 13, Phase I). Abb. 65.
Fragment eines eisernen Kettenhemdes.
Datierung: 14./15. Jh.
- 267
Inv.-Nr. 1995/1.1511.a, FK 30847 (Abb. 13, Phase II).
Druckletter aus Blei-Zinn-Antimon-Legierung, Buchstabe „n“.
Datierung: 3. Viertel 15. Jh.
- 268
Inv.-Nr. 1995/1.1511.b–d, FK 30847 (Abb. 13, Phase II).
Drei Stecknadeln aus Buntmetall.
Datierung: 14./15. Jh.
- 269
Inv.-Nr. 1995/1.2241, FK 30857
Stecknadel aus Buntmetall.
Datierung: 14./15. Jh.
- 270
Inv.-Nr. 1995/1.631, FK 30808 (Abb. 13, Phase III).
Fragment einer Buchschliesse, Buntmetall, mit gravierter Oberfläche. Die eiserne Achse fehlt.
Datierung: frühe Neuzeit.
- 271
Inv.-Nr. 1995/1.633.a, FK 30808 (Abb. 13, Phase III).
Heft eines eisernen Messers mit Nieten für die Griffschalen und mit Buntmetallabschluss.
Datierung: frühe Neuzeit.
- 272
Inv.-Nr. 1995/1.1903.a–b, FK 30855 (Abb. 13, Phase III).
Zwei Stecknadeln aus Buntmetall.
Datierung: frühe Neuzeit.
- 273
Inv.-Nr. 1995/1.1904, FK 30855 (Abb. 13, Phase III).
Drahtschlaufe aus Buntmetall; Gegenstück zu Häftchen.
Datierung: frühe Neuzeit.
- 274
Inv.-Nr. 1995/1.1907.a, FK 30855 (Abb. 13, Phase III).
Griff aus Eisen (eines Messers?) mit seitlich applizierten Buntmetallstreifen.
Datierung: frühe Neuzeit.
- 275
Inv.-Nr. 1995/1.1909, FK 30855 (Abb. 13, Phase III).
Messer Klinge aus Eisen, mit fragmentiertem Heft und Buntmetallmanschette.
Datierung: frühe Neuzeit.
- 276
Inv.-Nr. 1995/1.1911, FK 30855 (Abb. 13, Phase III).
Fragment einer Messerklinge aus Eisen.
Datierung: frühe Neuzeit.
- 277
Inv.-Nr. 1995/1.468, FK 30804 (Abb. 13, Phase III).
Hufeisenfragment mit umgeschmiedetem Stollenende.
Datierung: frühe Neuzeit.



Abb. 30. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

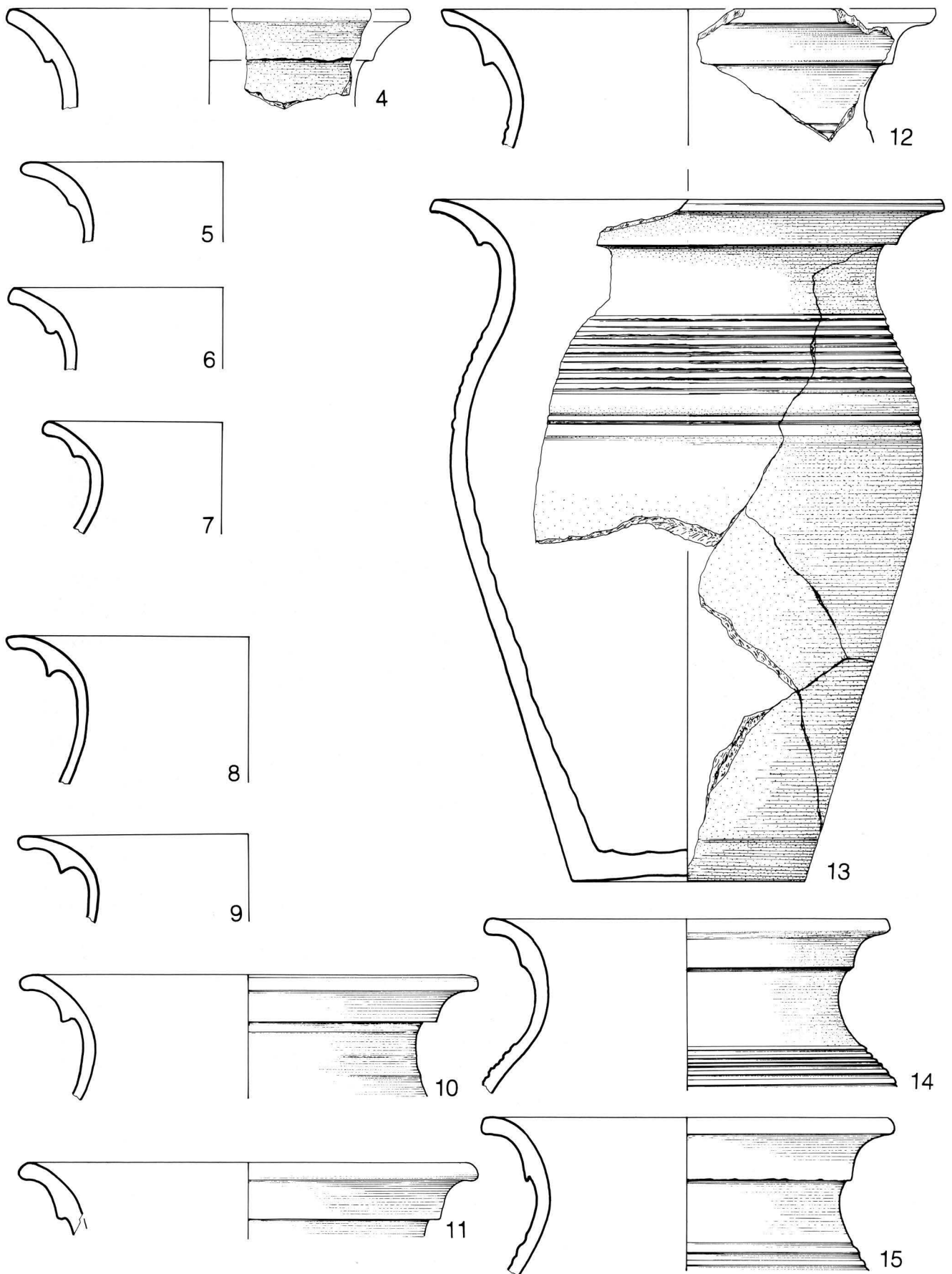


Abb. 31. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

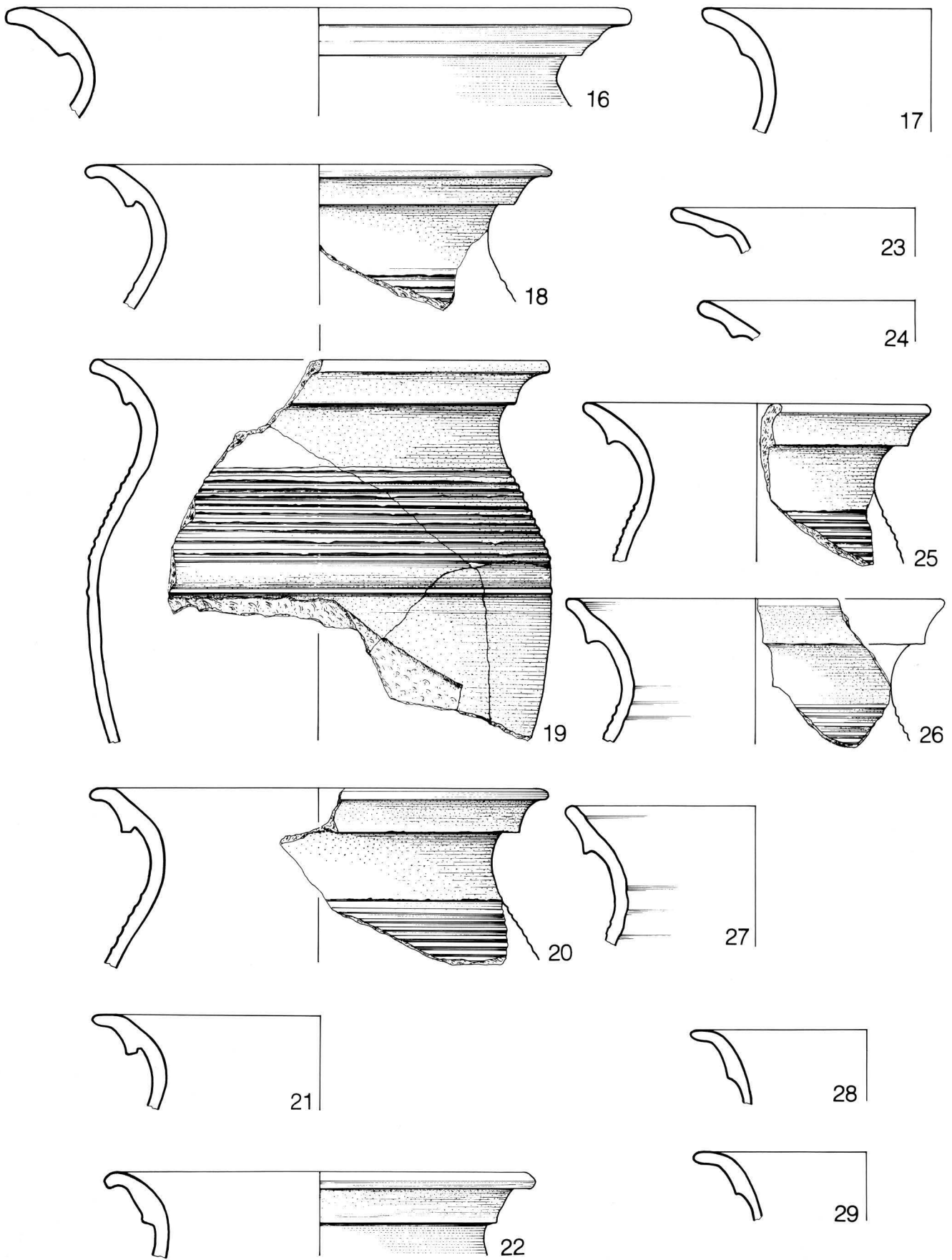


Abb. 32. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

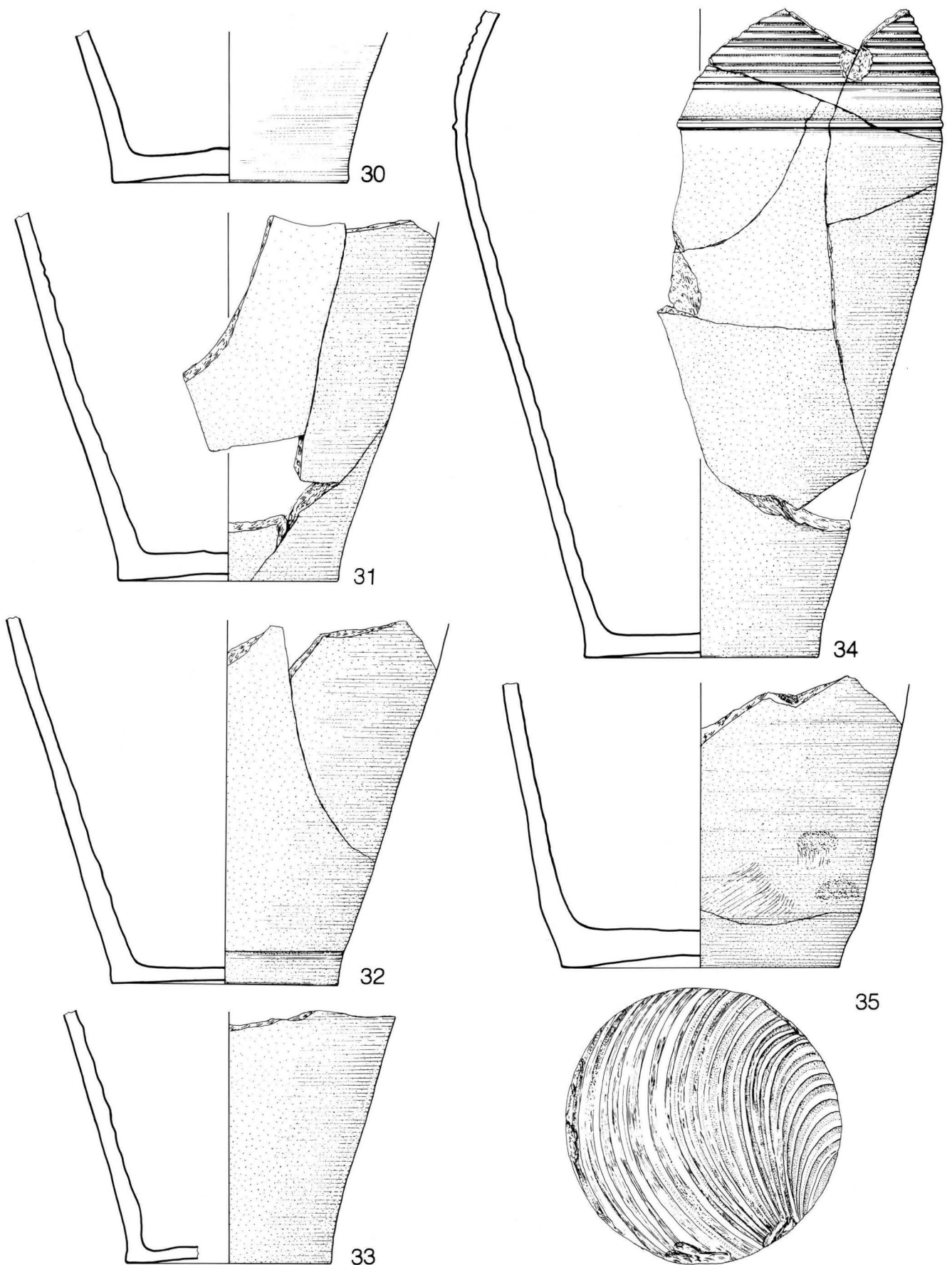


Abb. 33. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

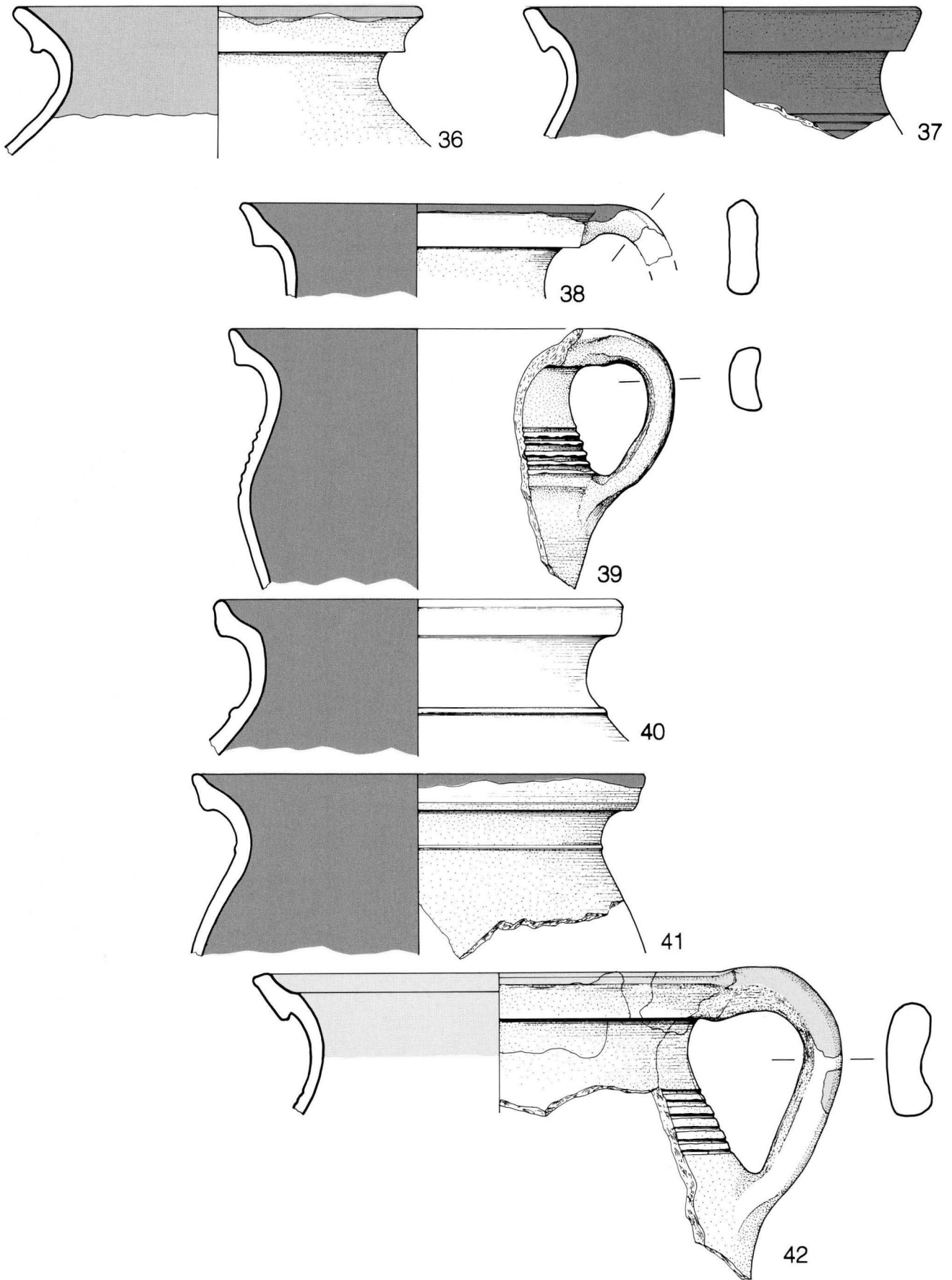


Abb. 34. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

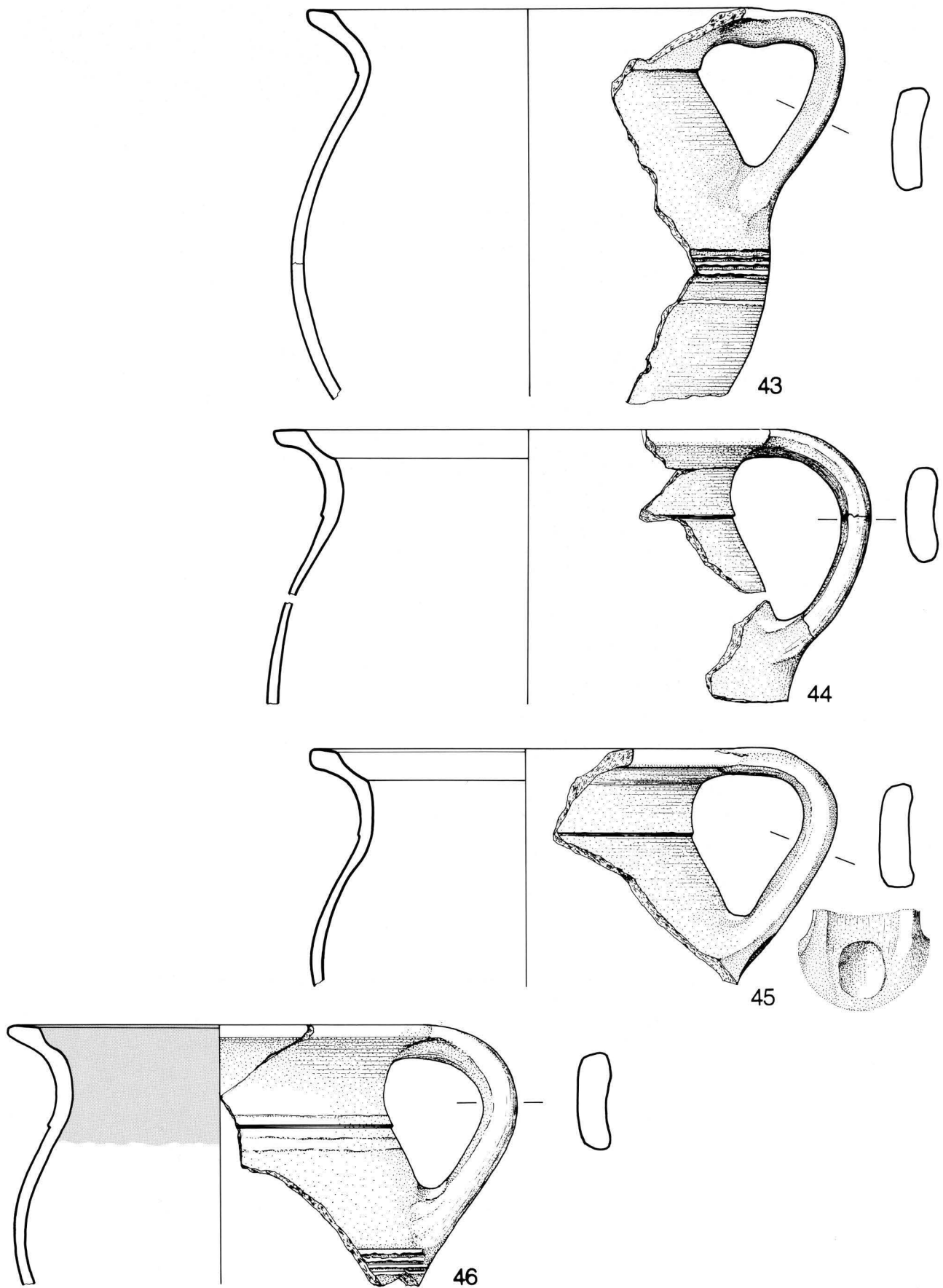


Abb. 35. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

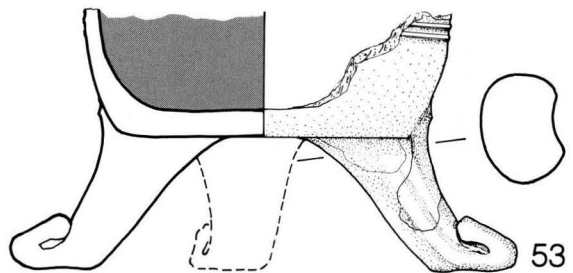
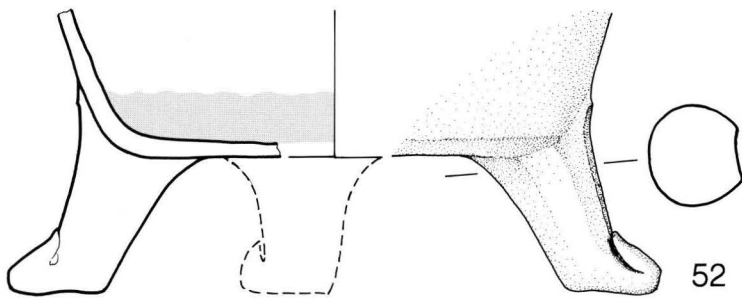
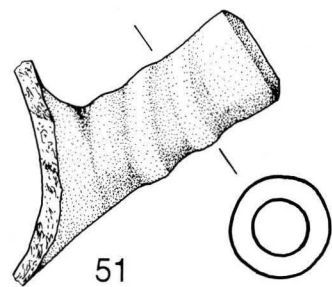
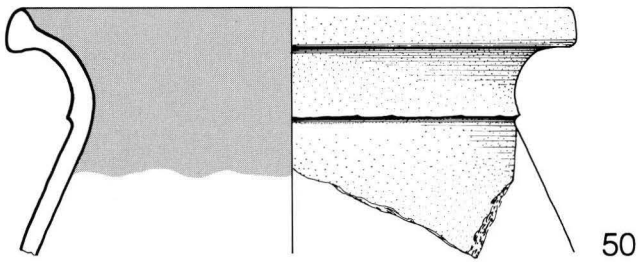
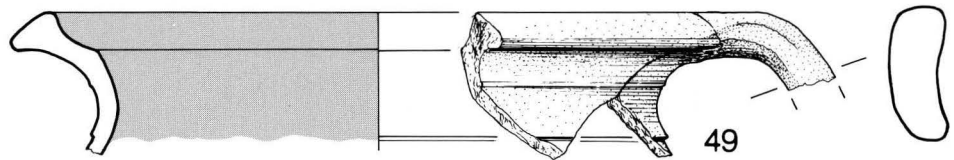
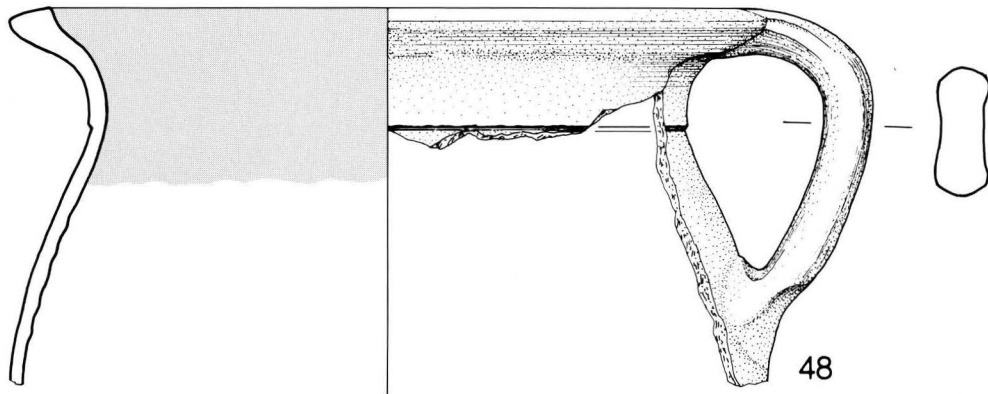
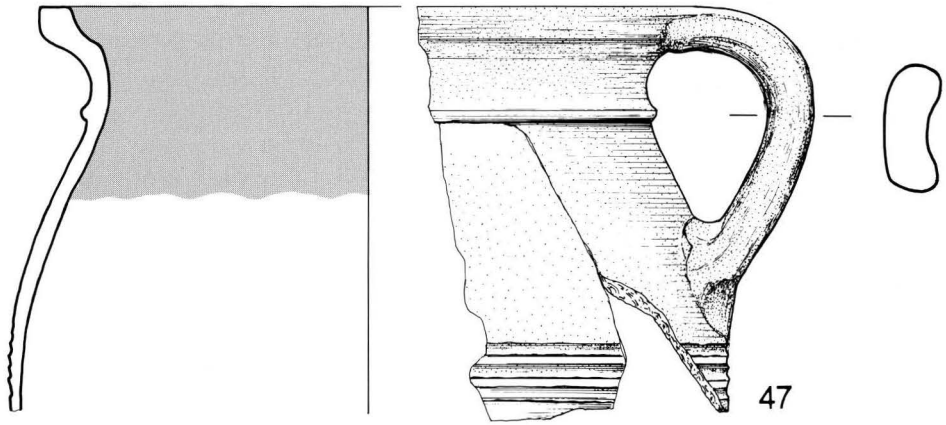


Abb. 36. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Masstab 1:2.

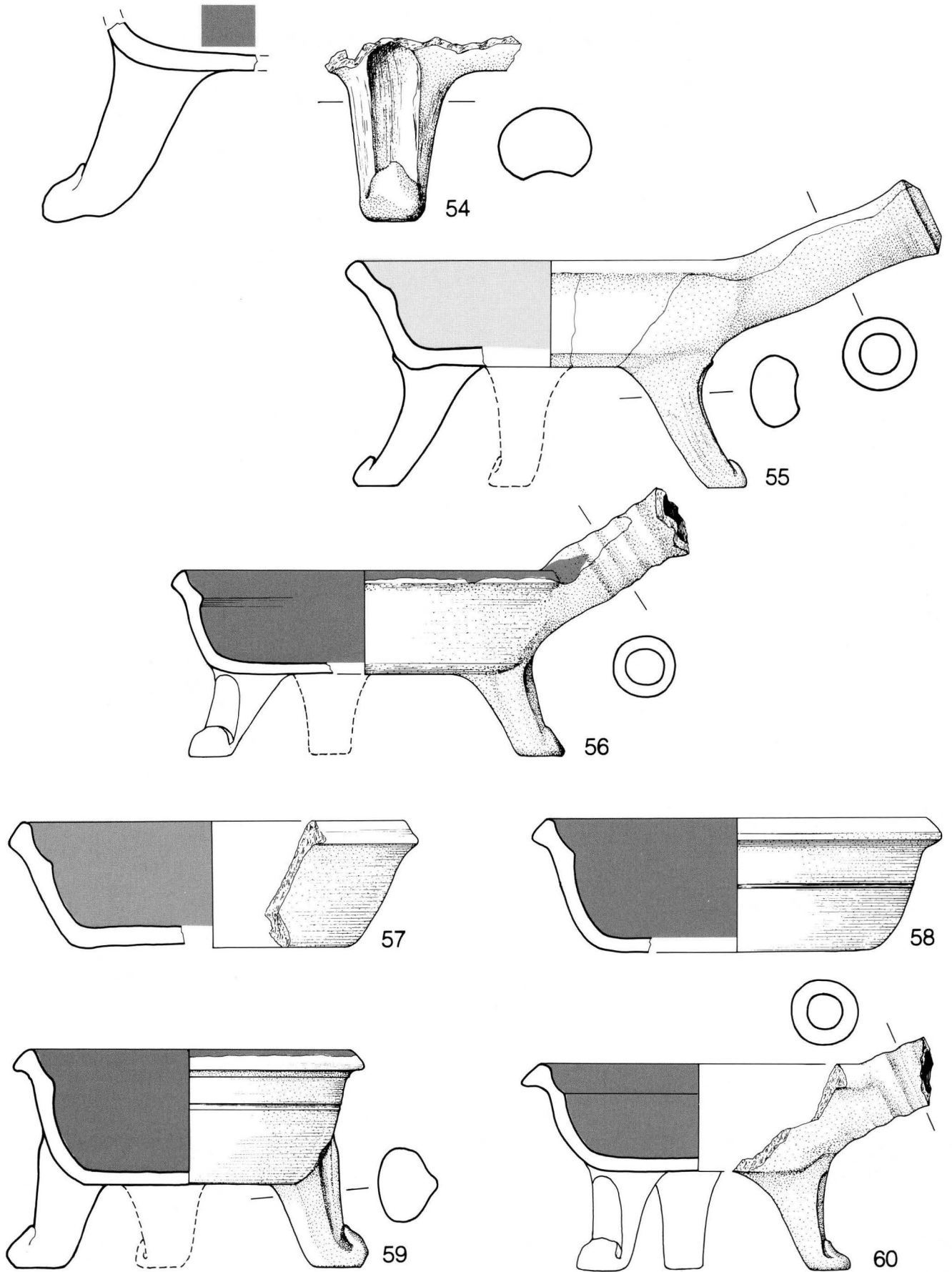


Abb. 37. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

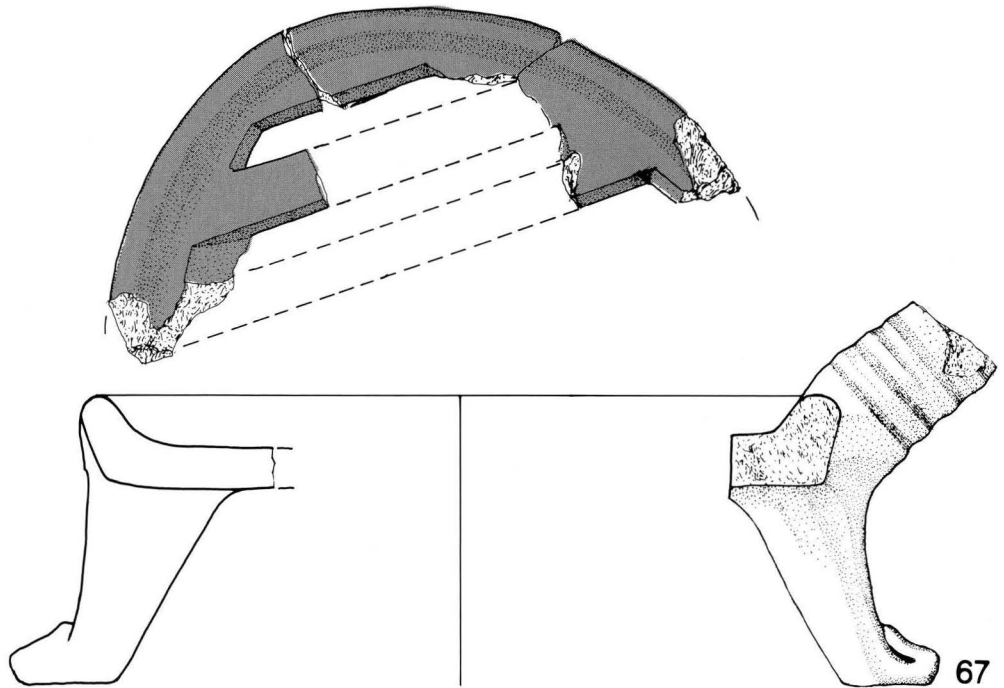
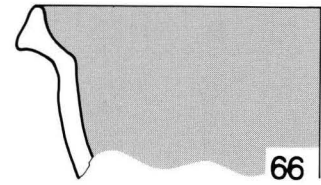
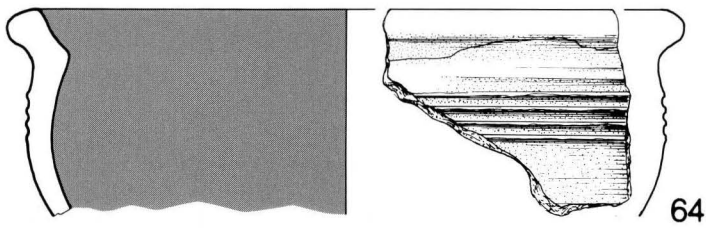
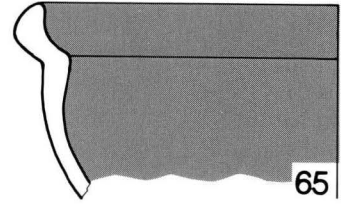
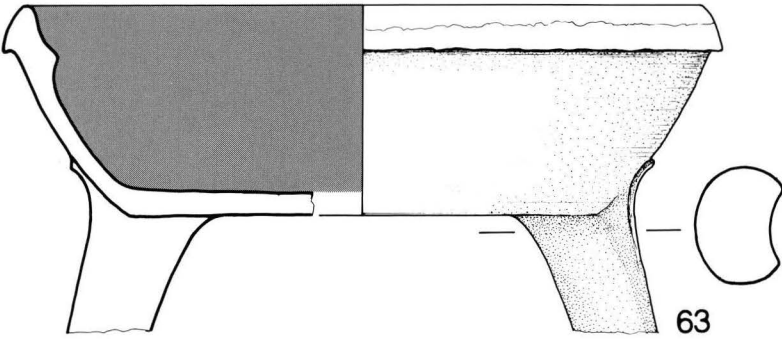
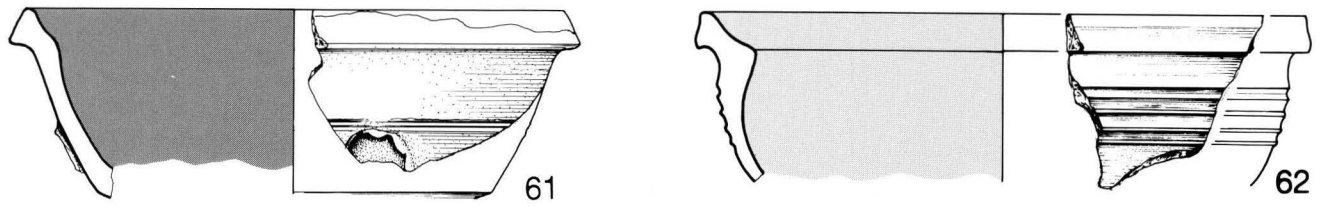


Abb. 38. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

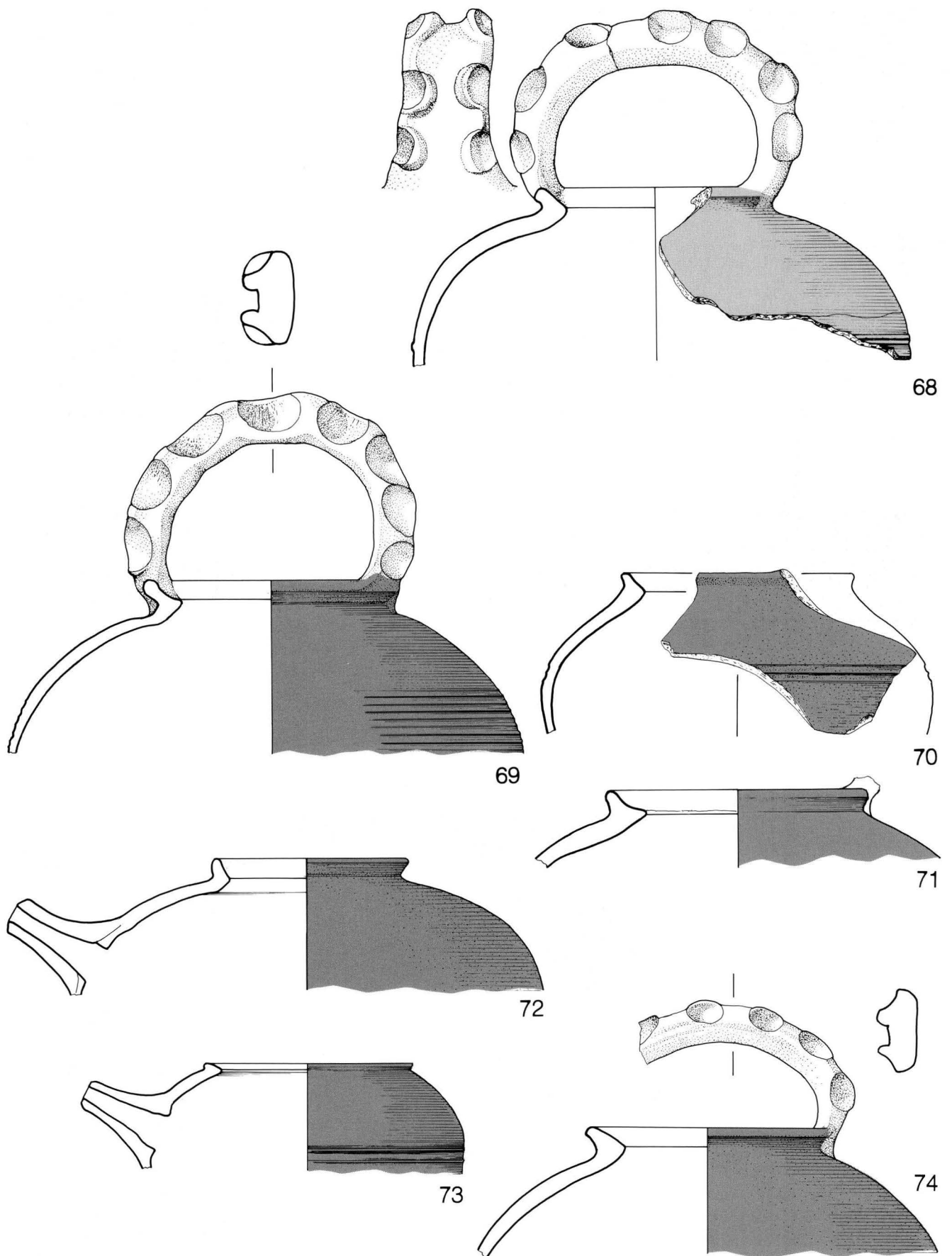


Abb. 39. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

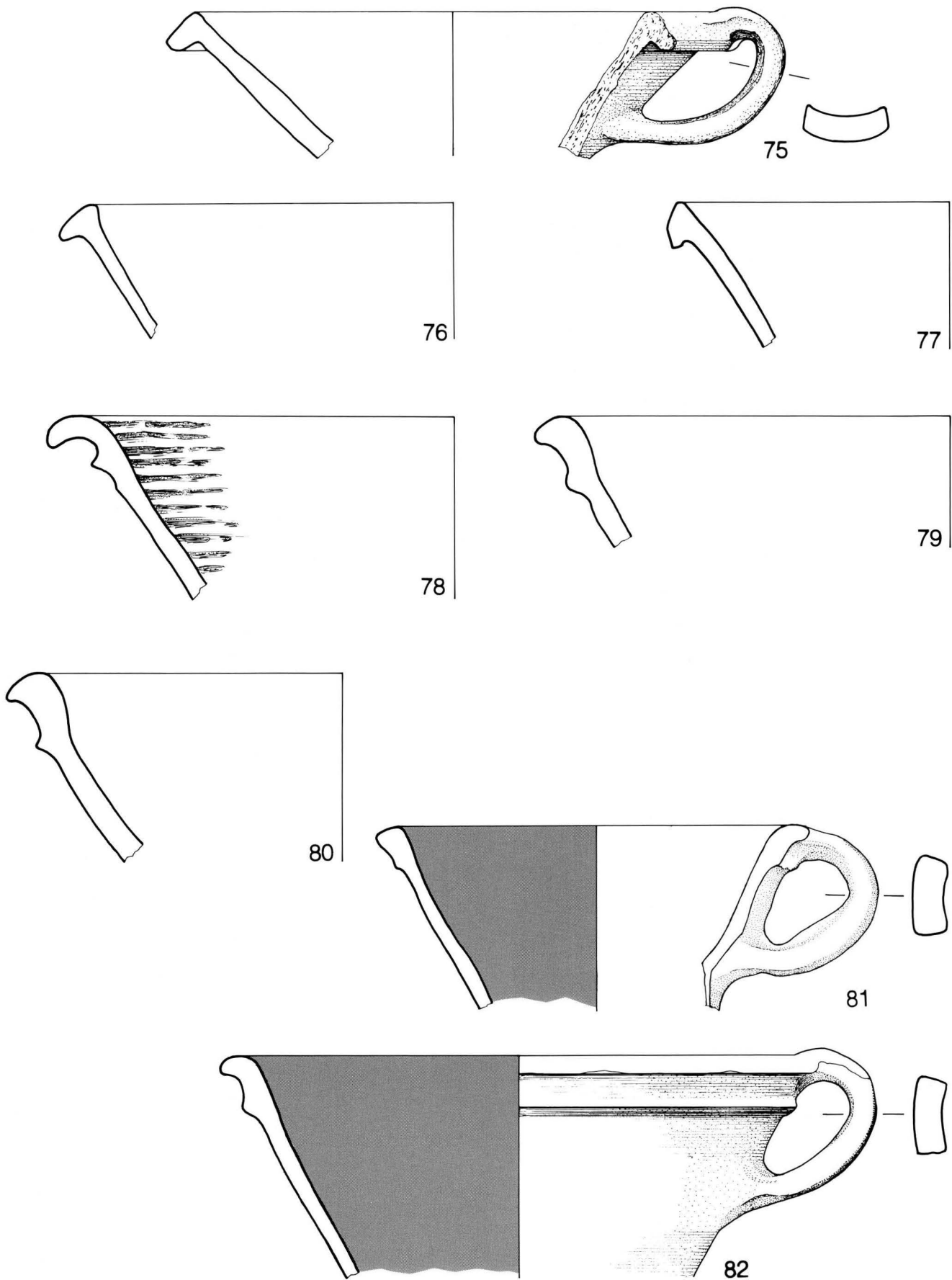


Abb. 40. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

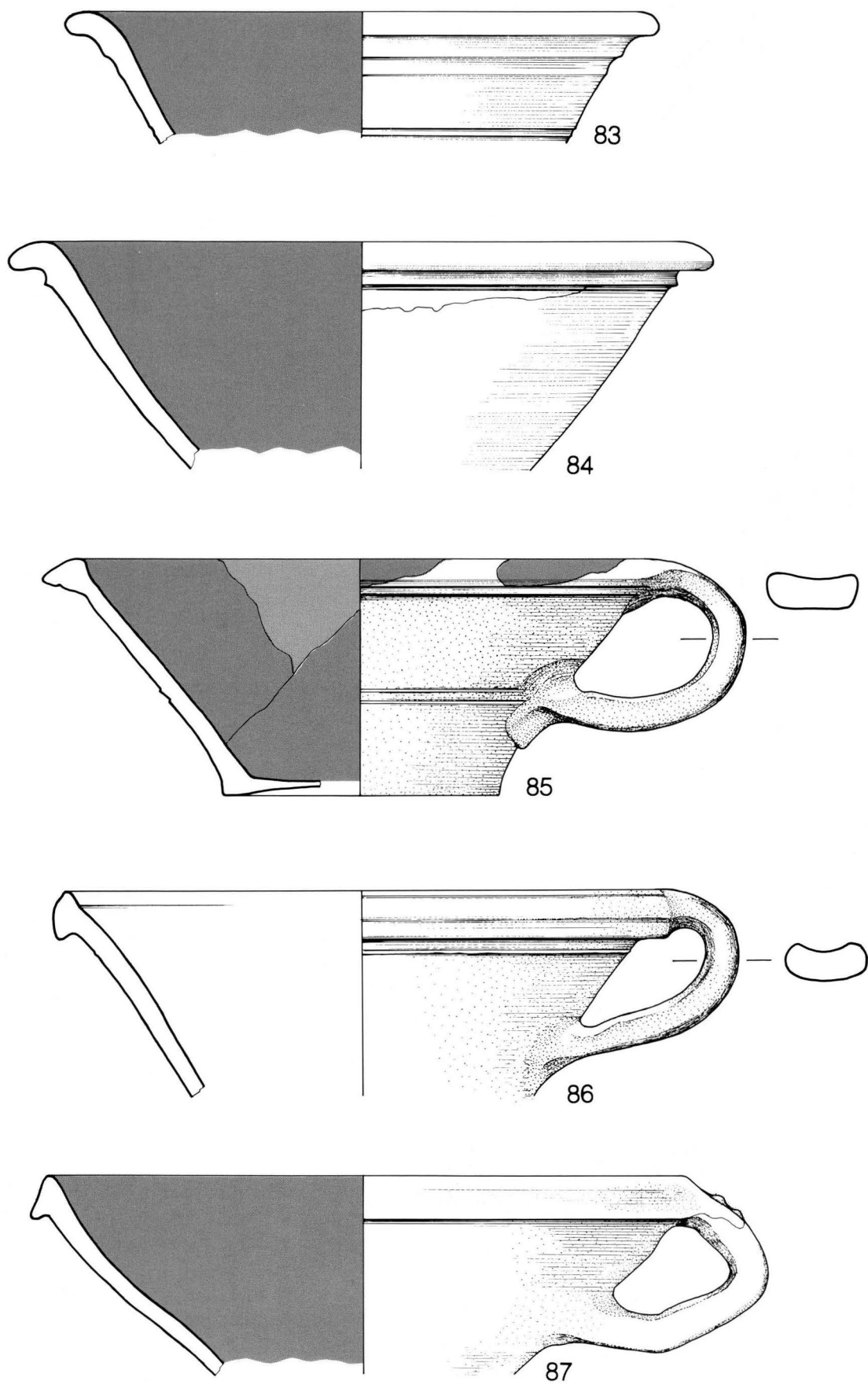


Abb. 41. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

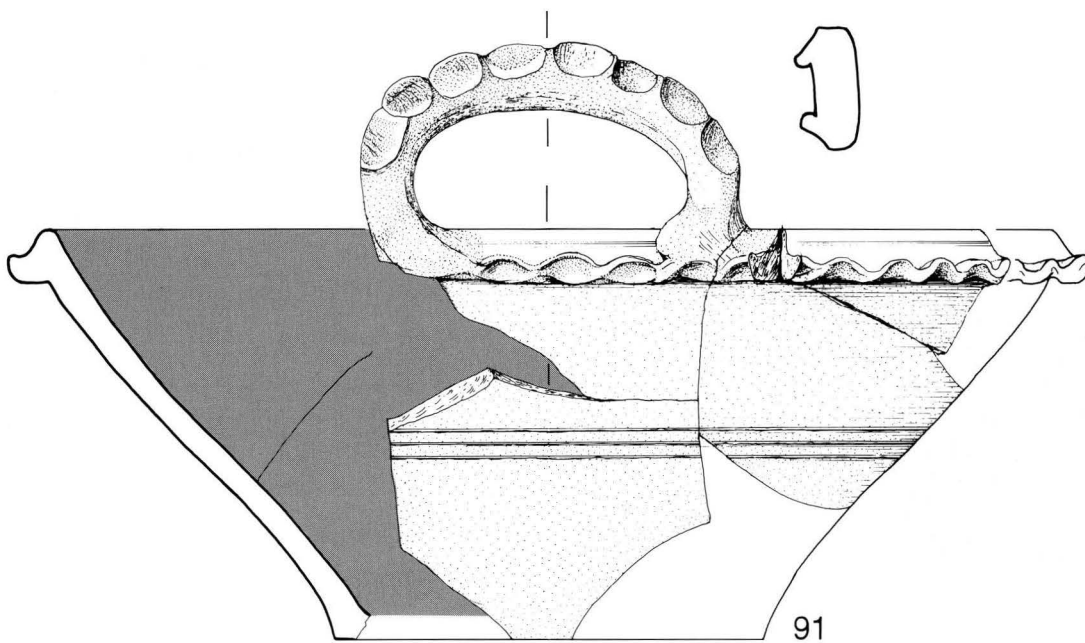
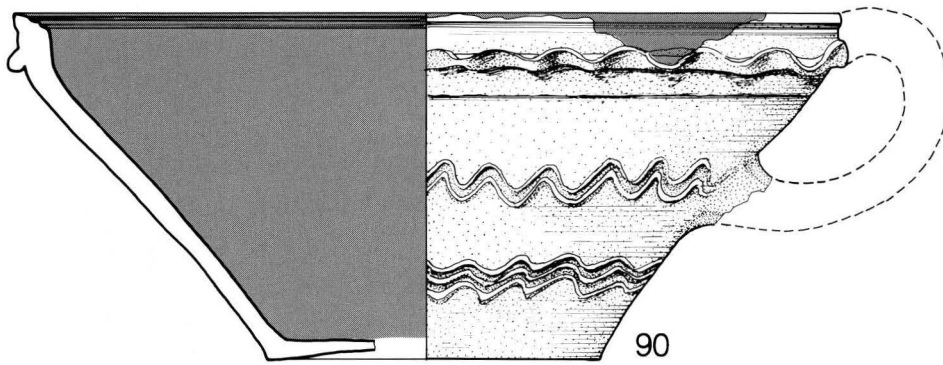
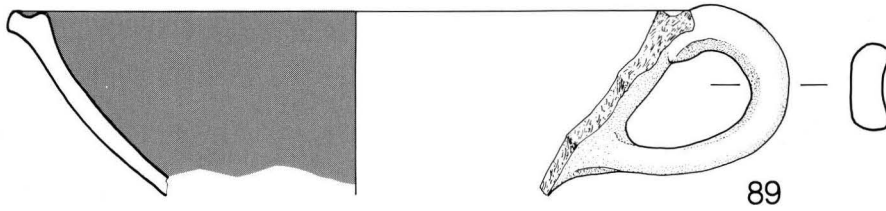
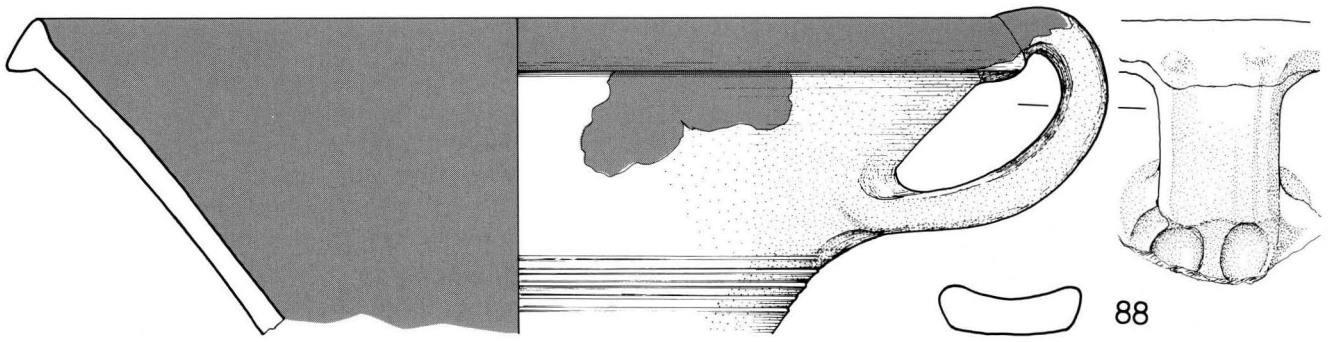


Abb. 42. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

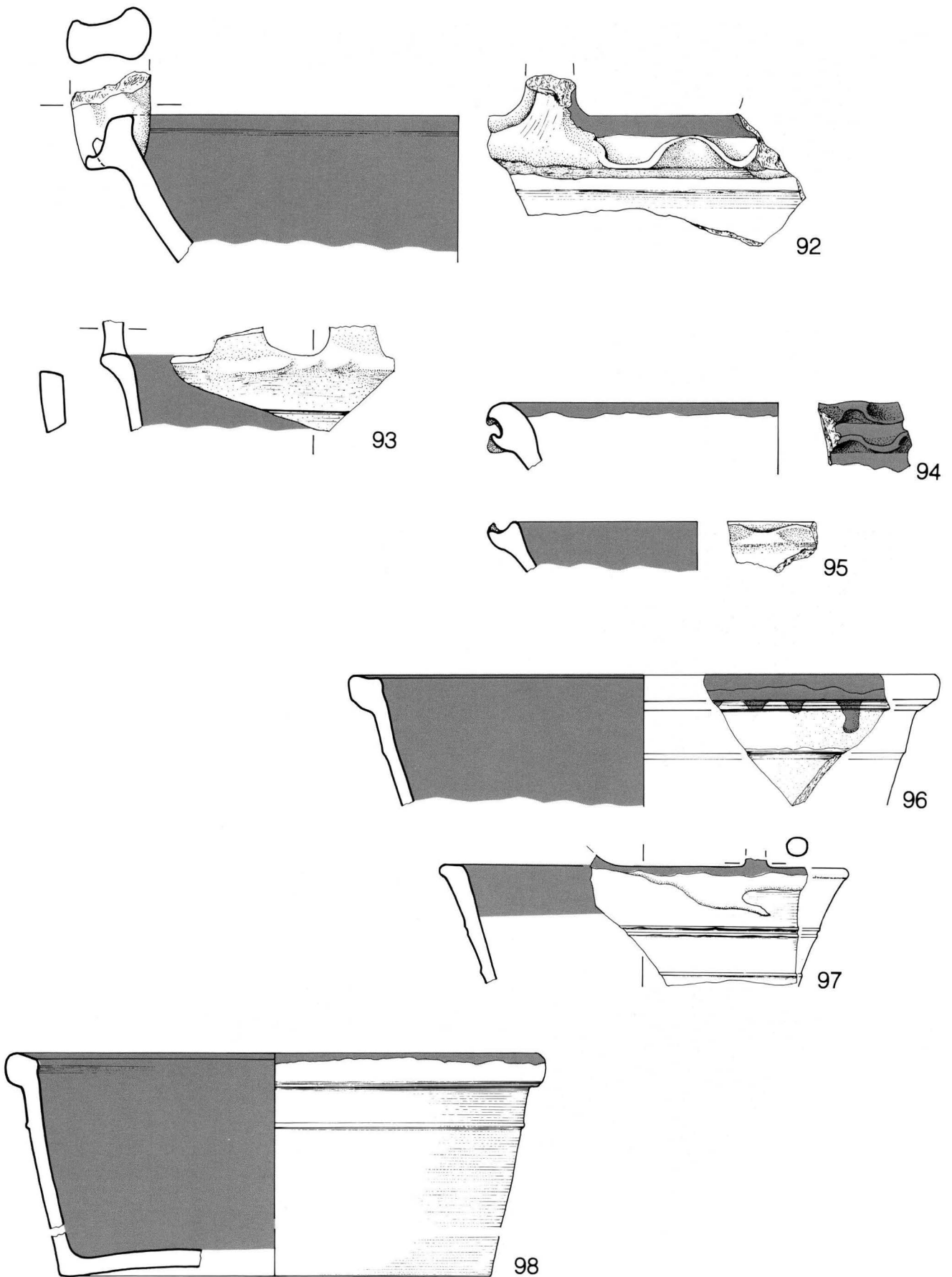


Abb. 43. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

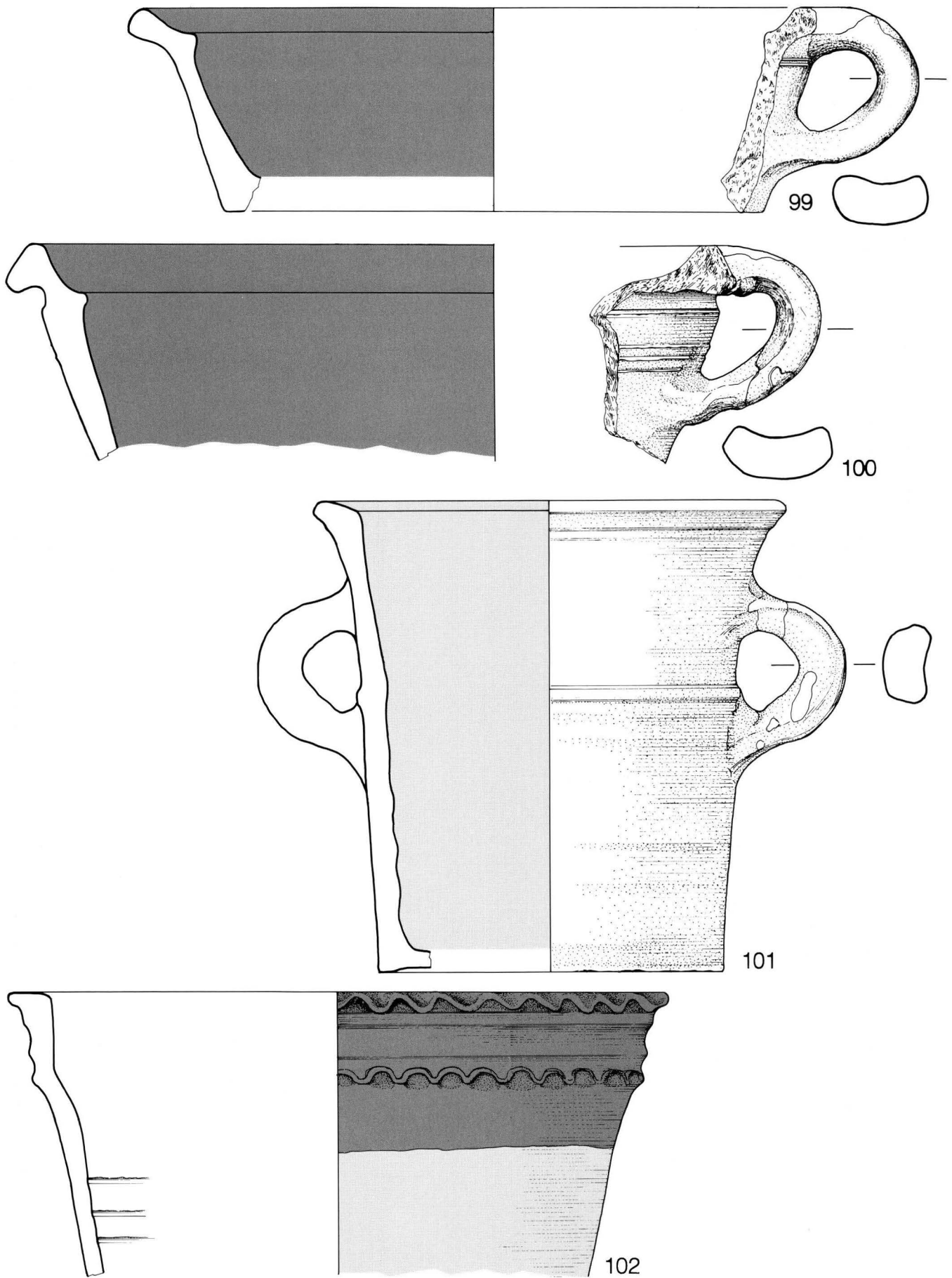


Abb. 44. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Masstab 1:2.

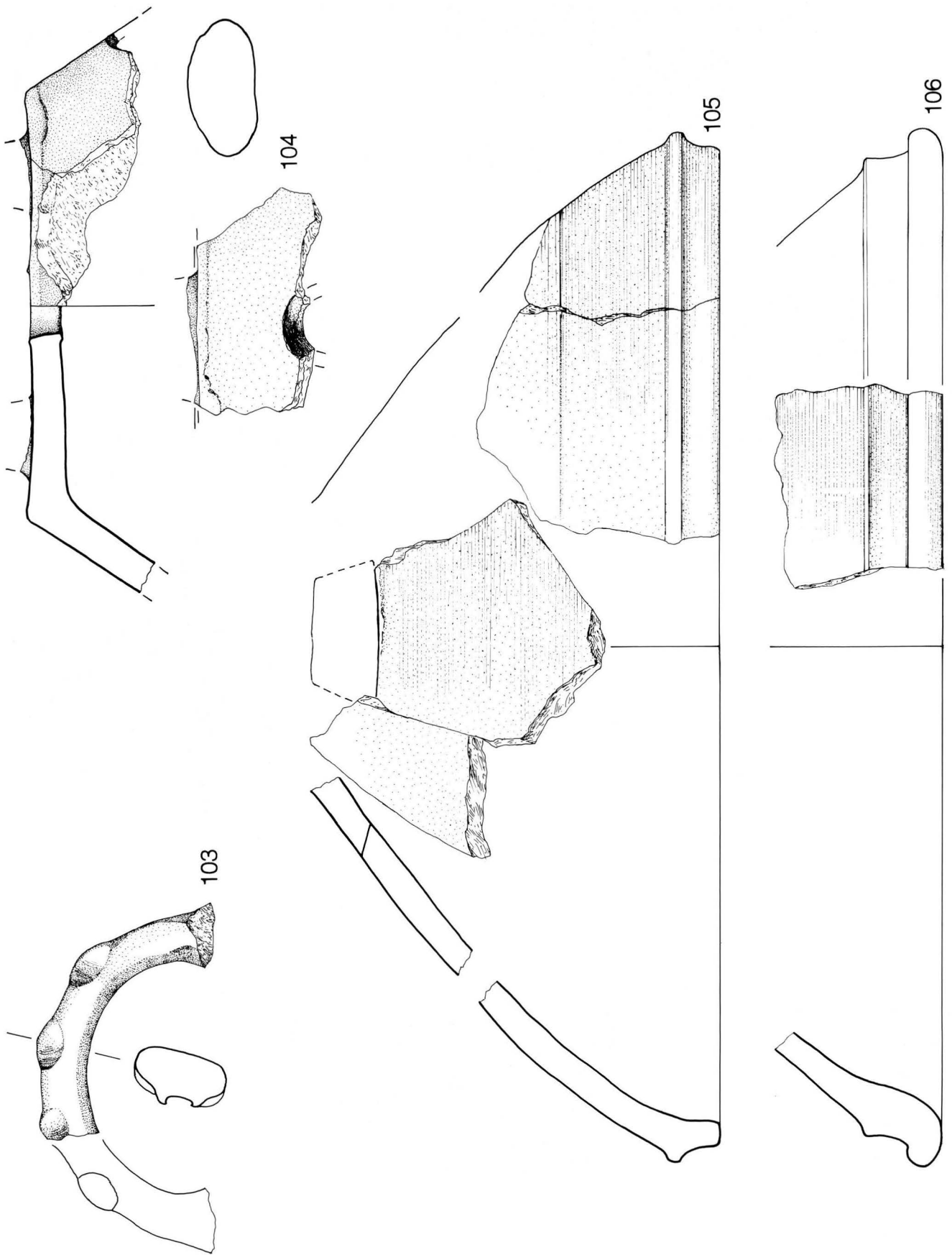


Abb. 45. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

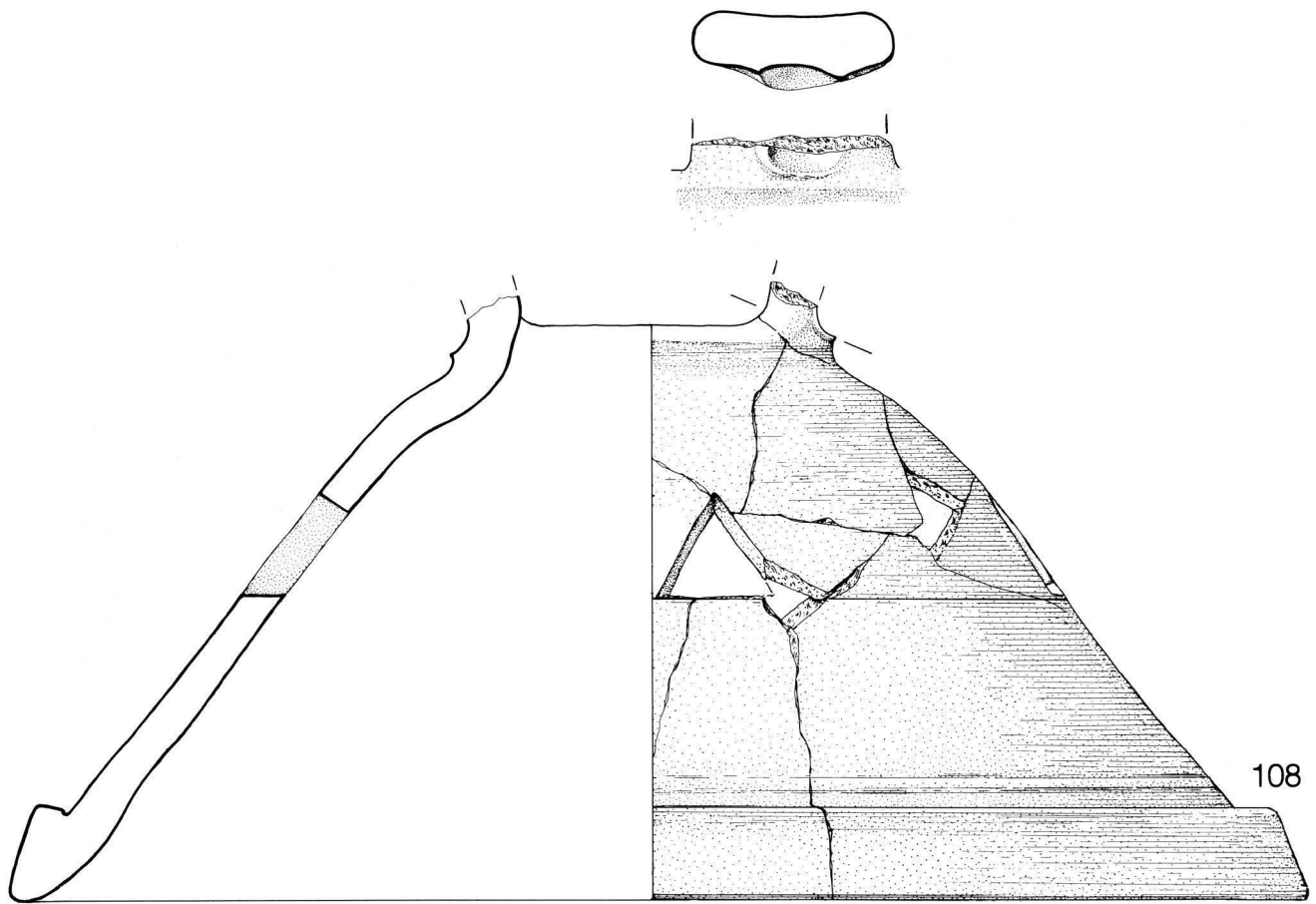
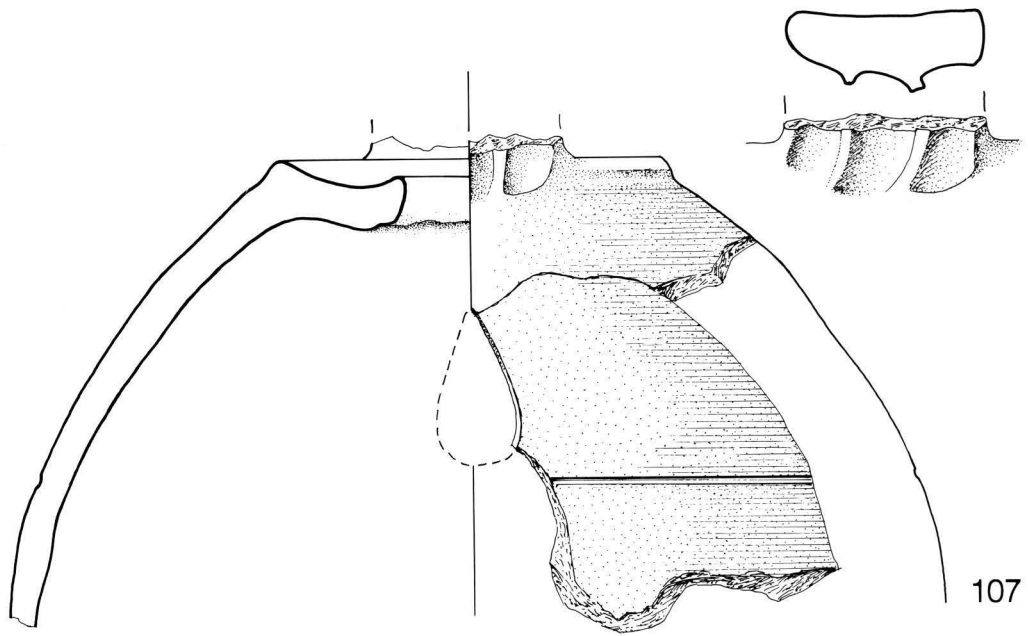


Abb. 46. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

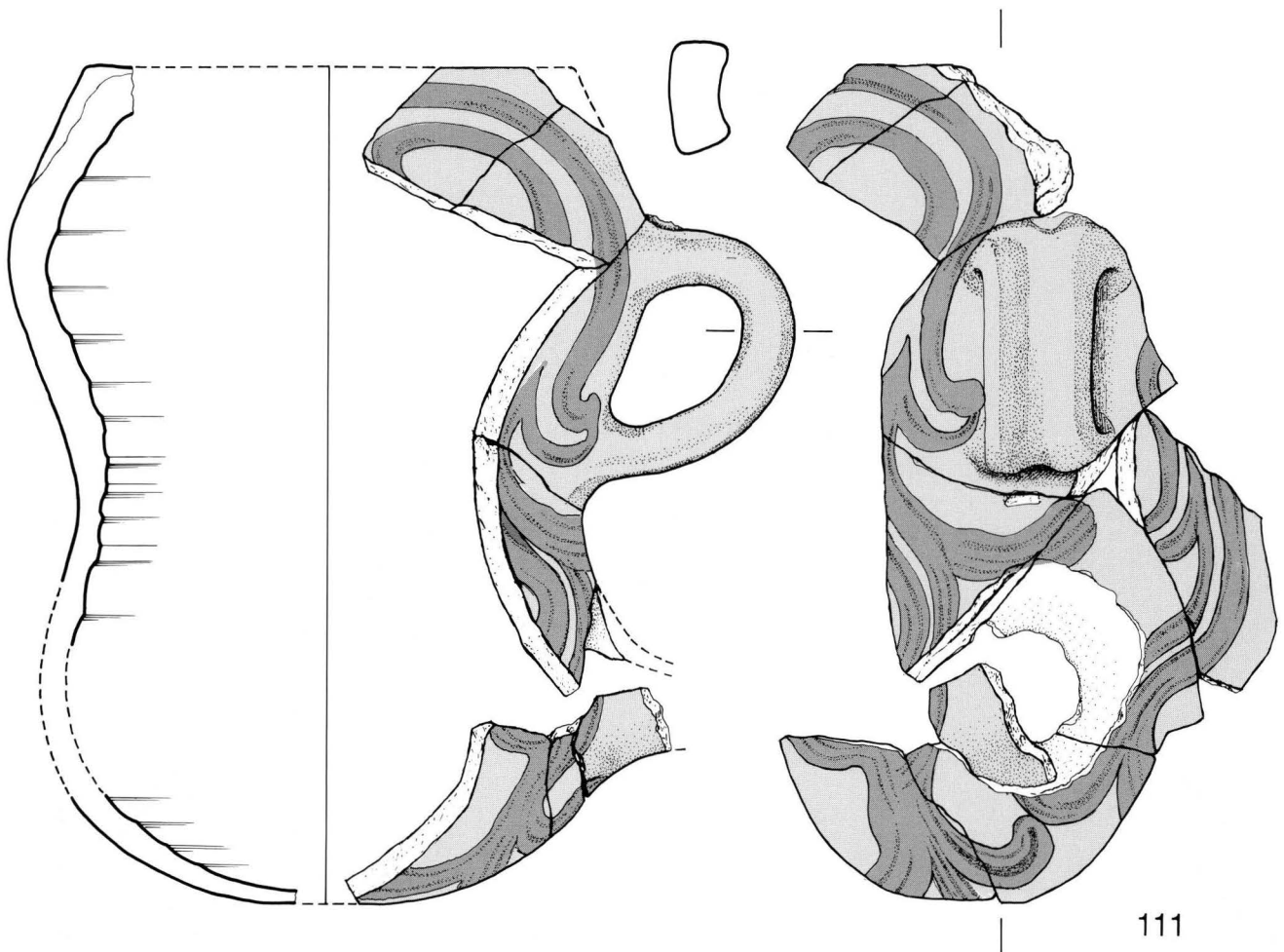
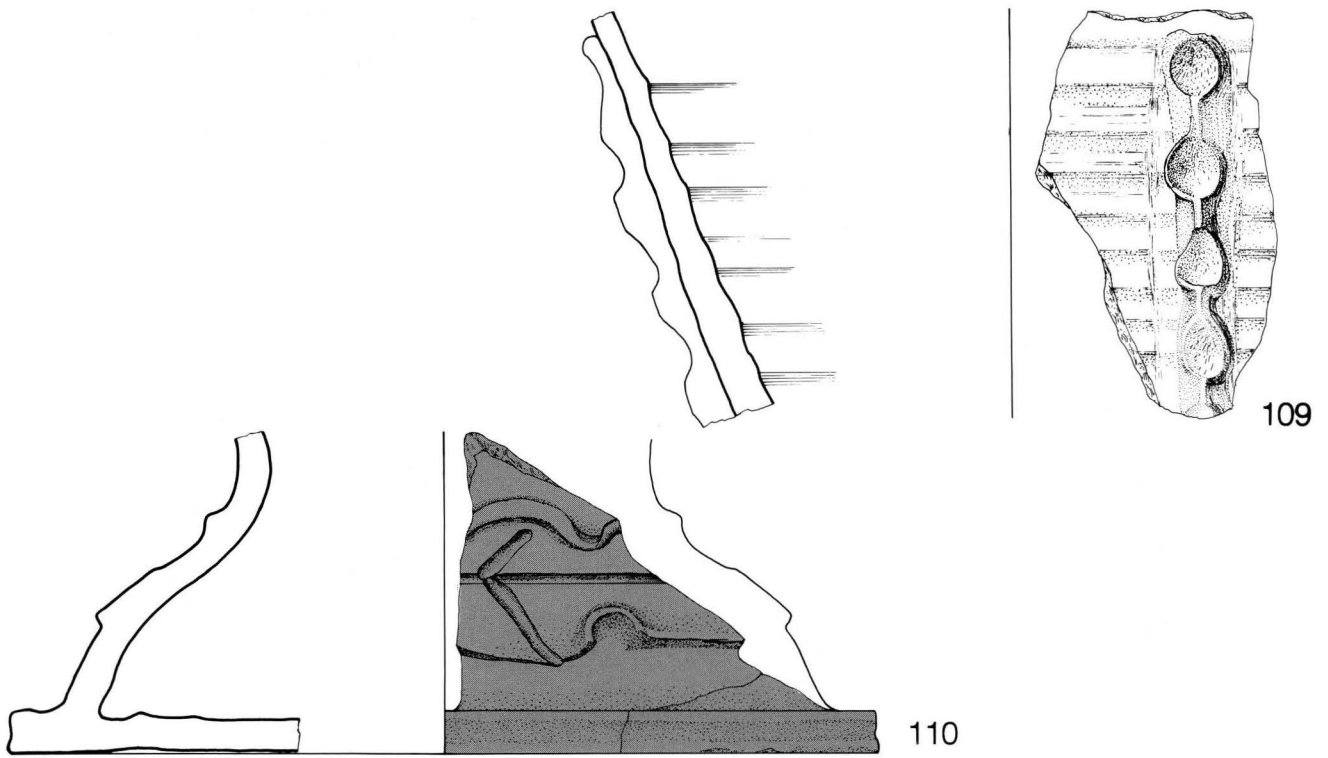


Abb. 47. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

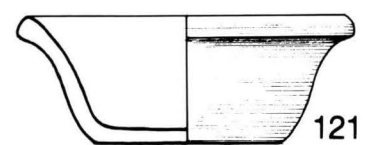
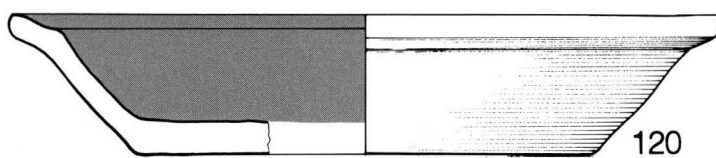
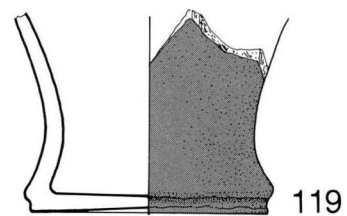
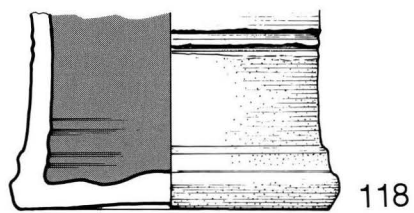
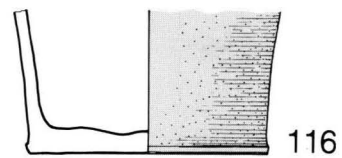
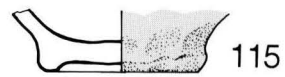
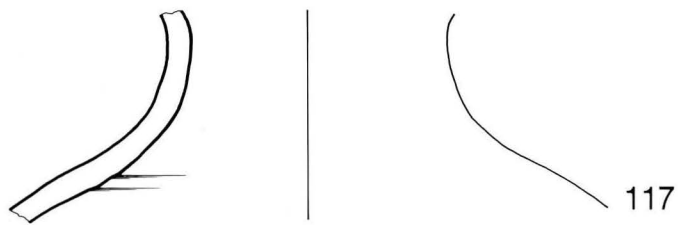
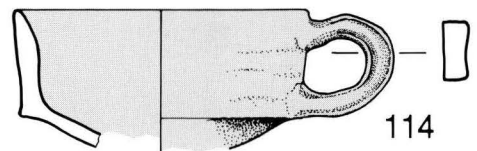
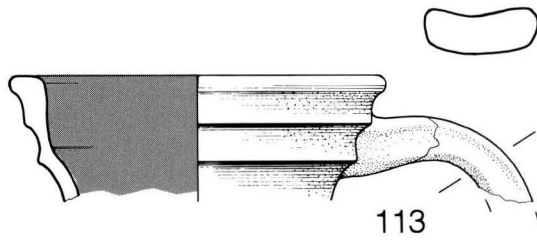
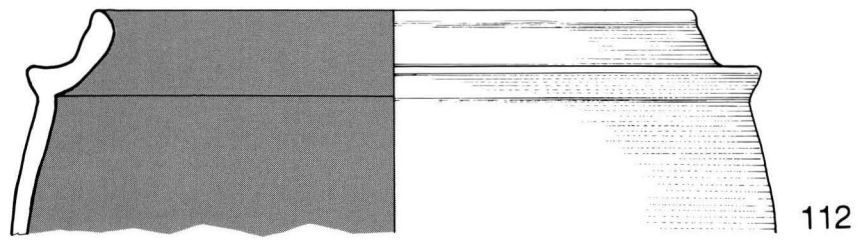


Abb. 48. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

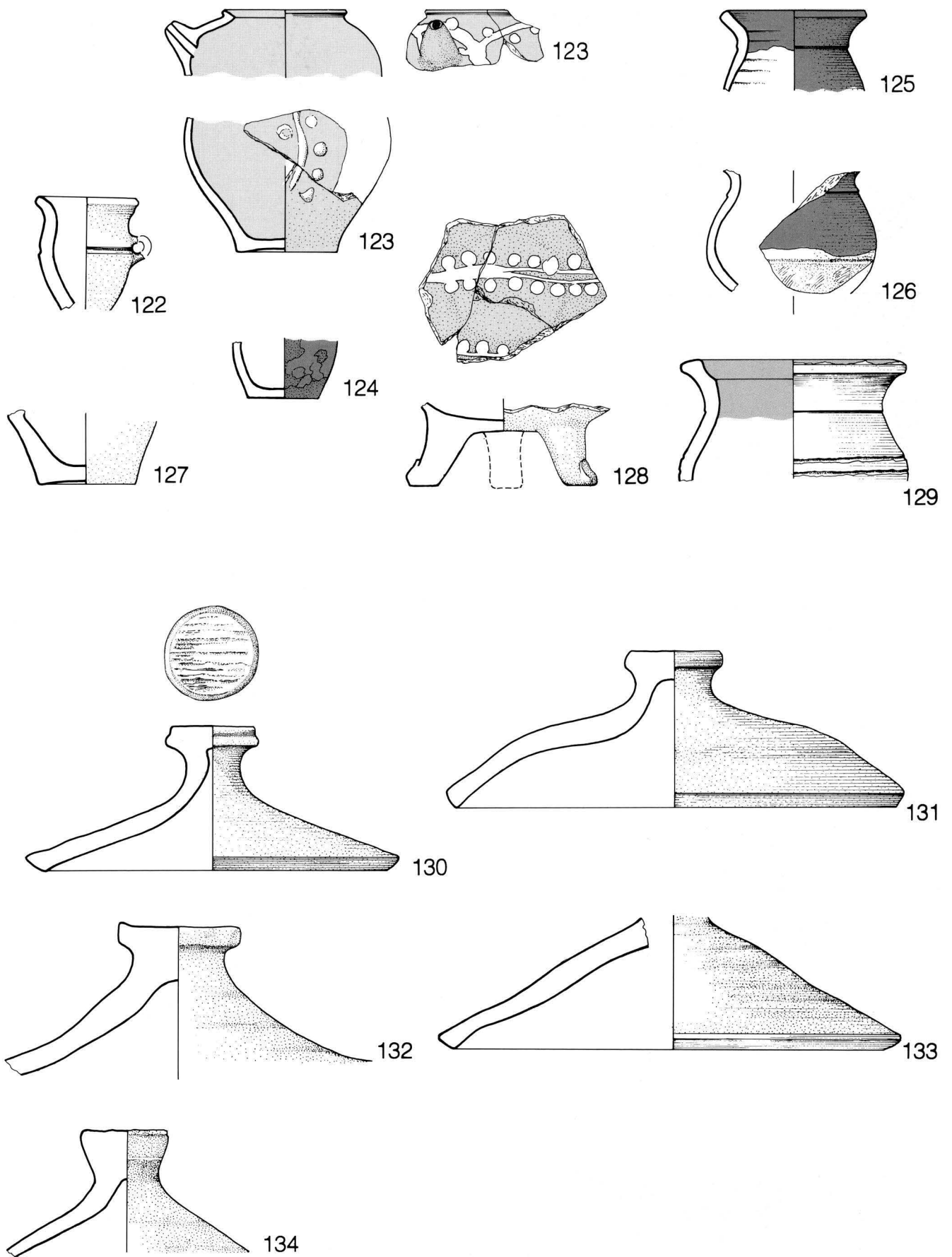


Abb. 49. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

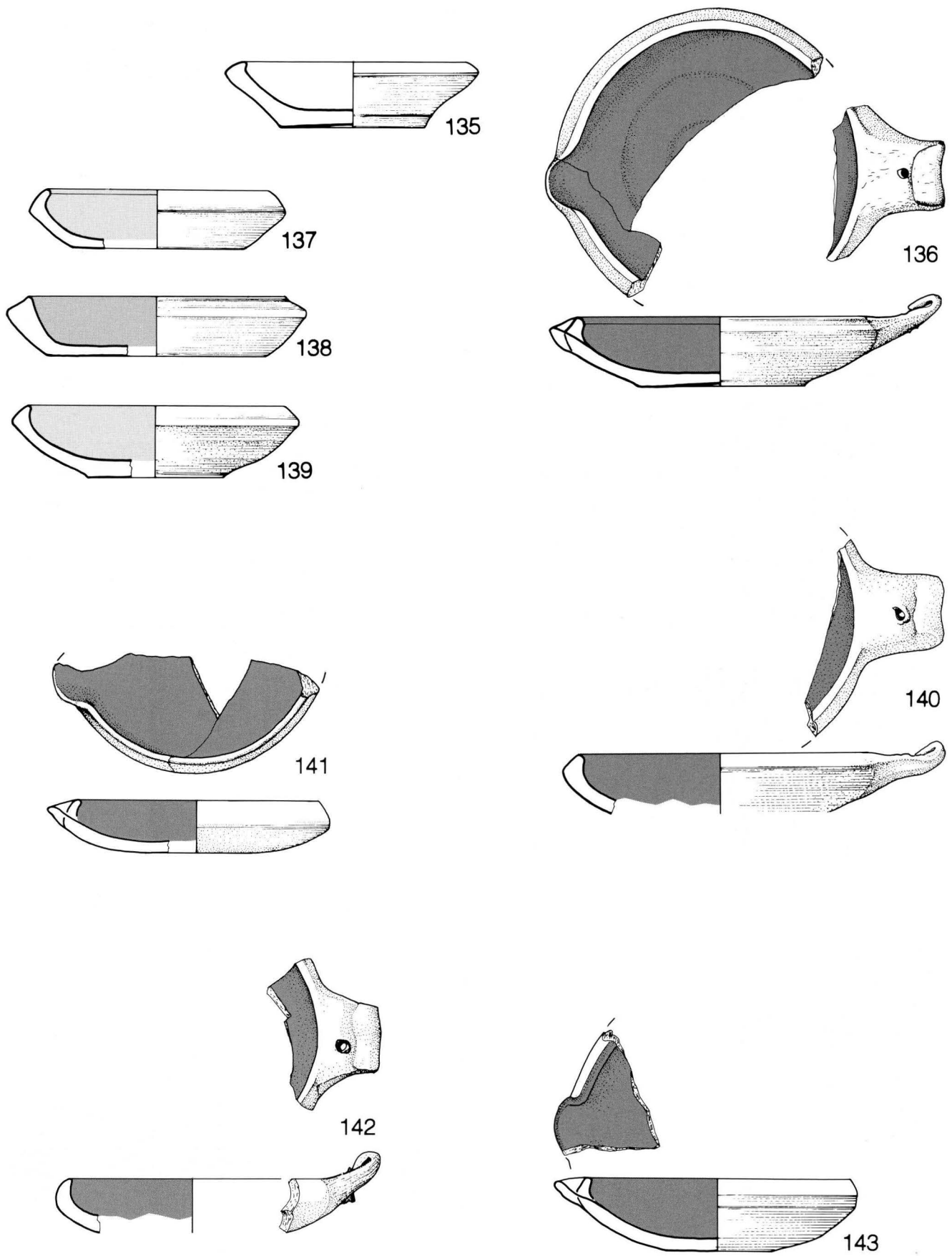


Abb. 50. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

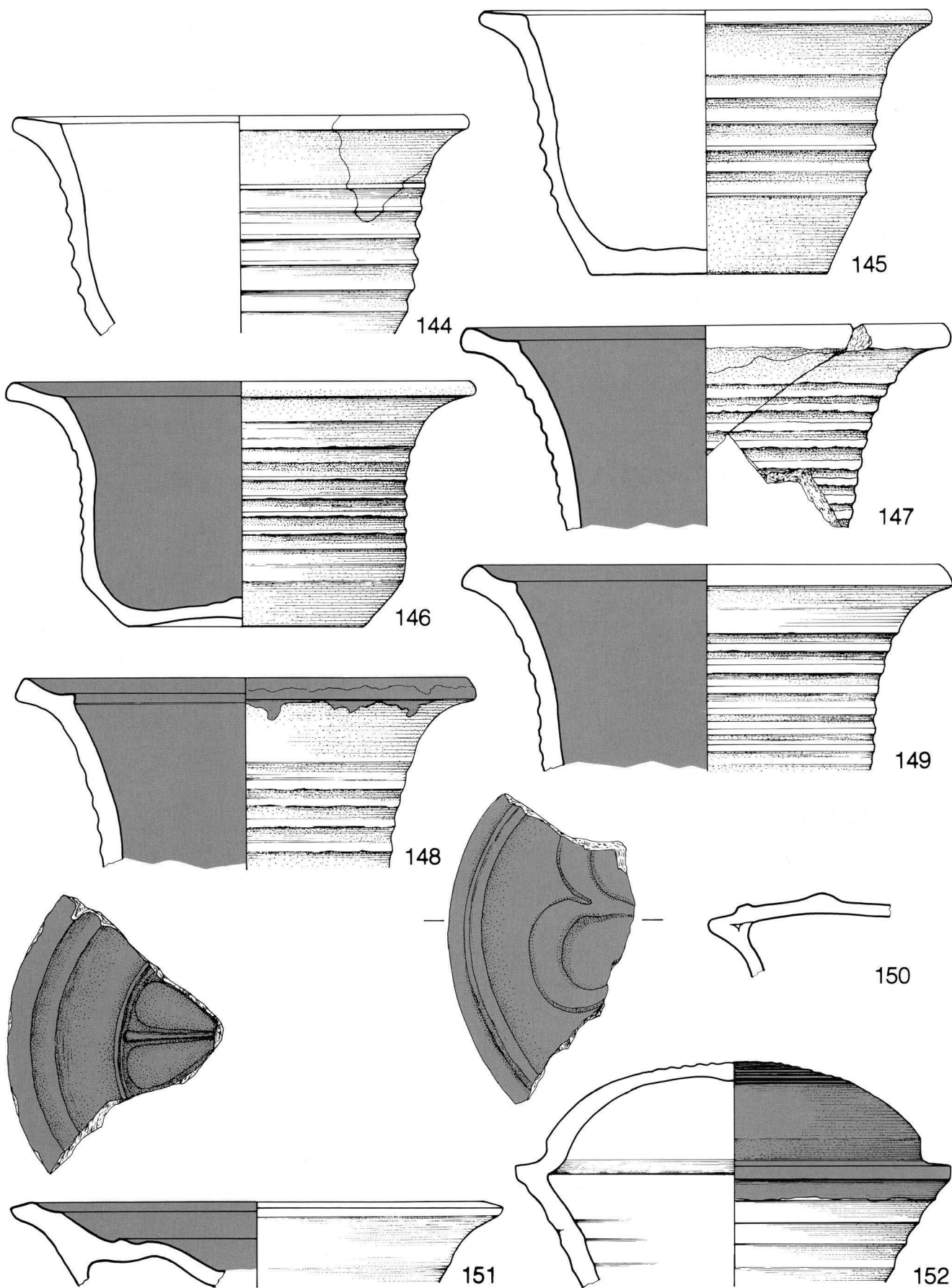


Abb. 51. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

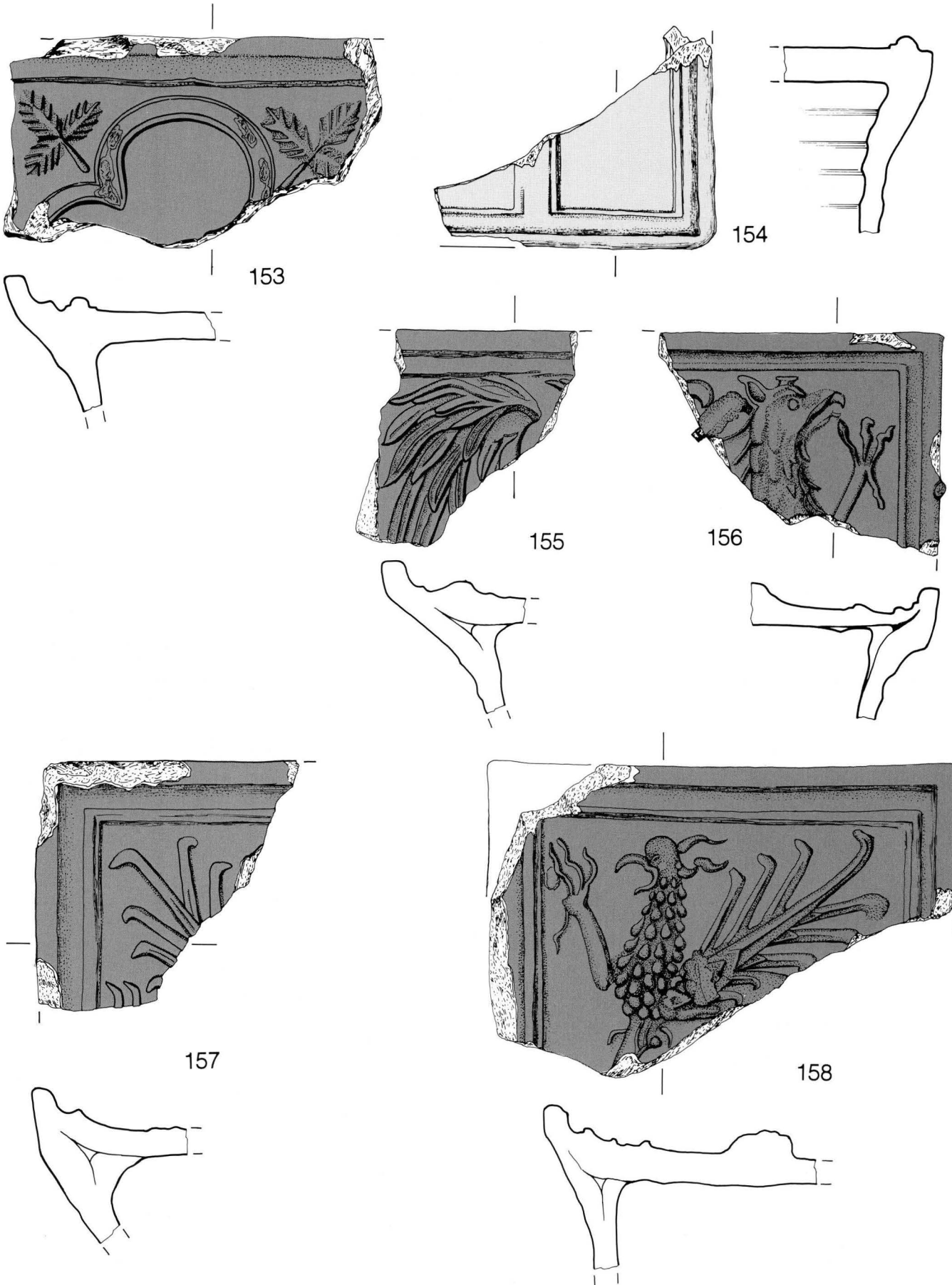


Abb. 52. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

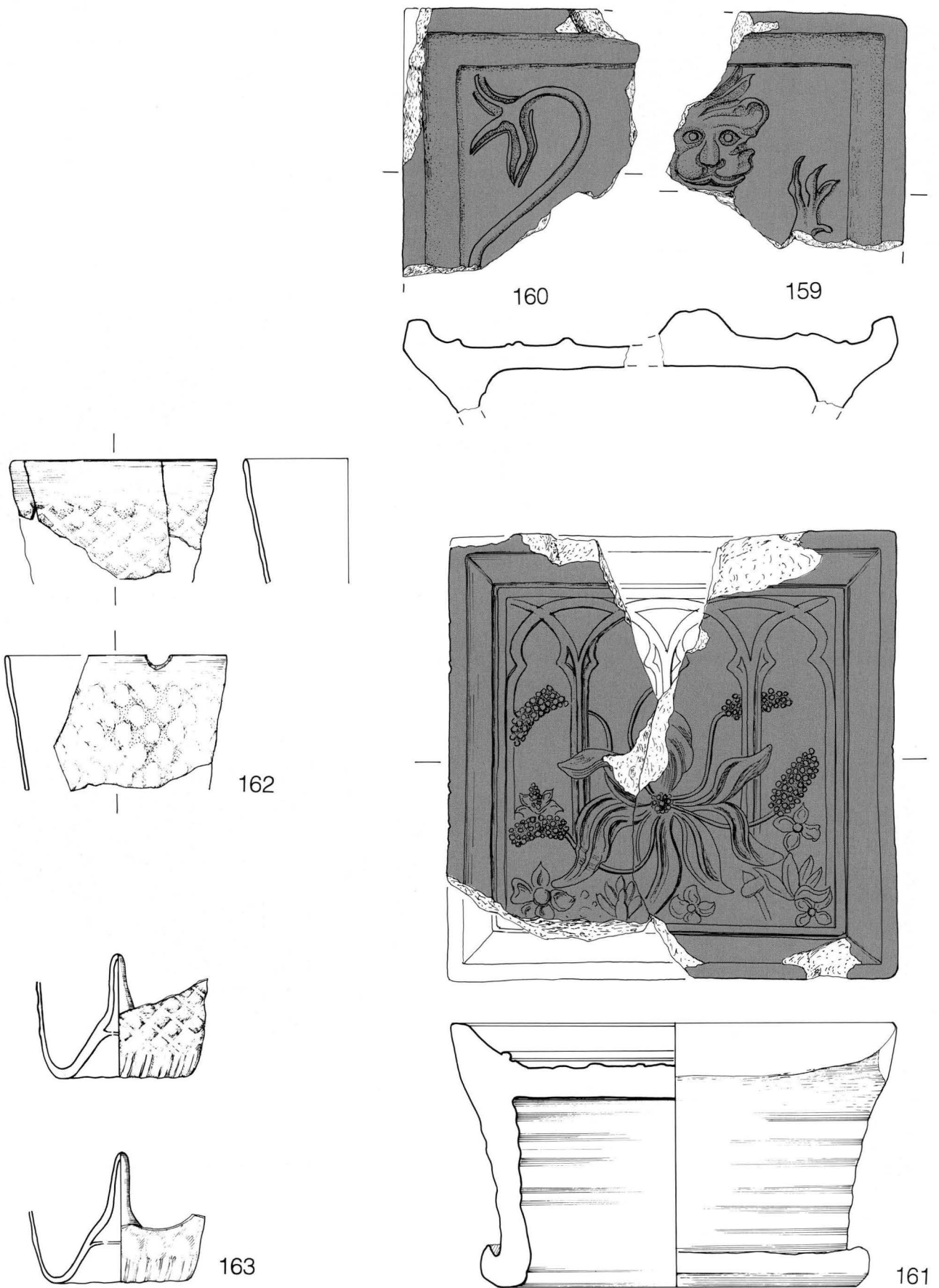


Abb. 53. I. Einfüllung, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

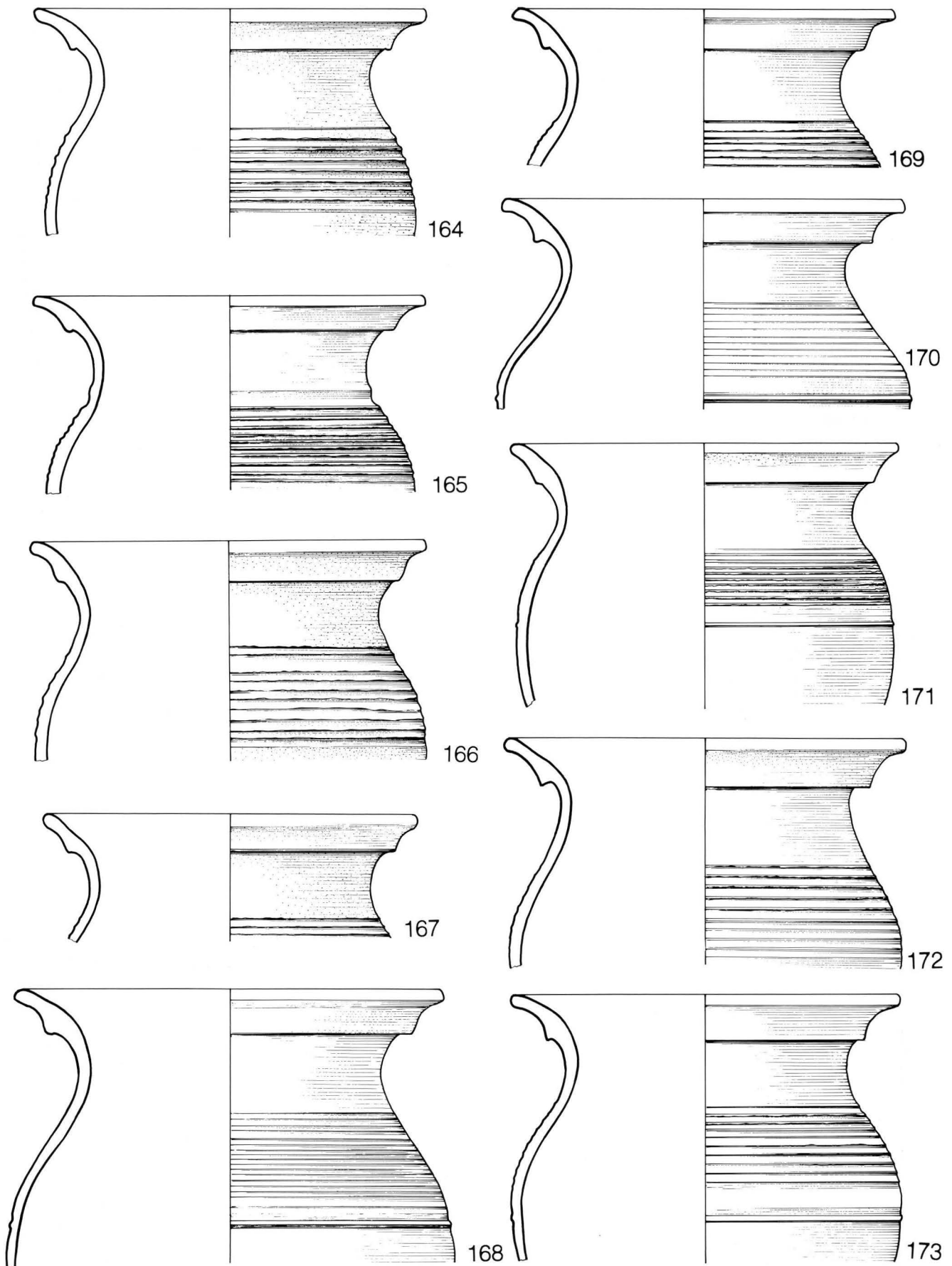


Abb. 54. II. Einfüllung mit „Werkstattkeramik“, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

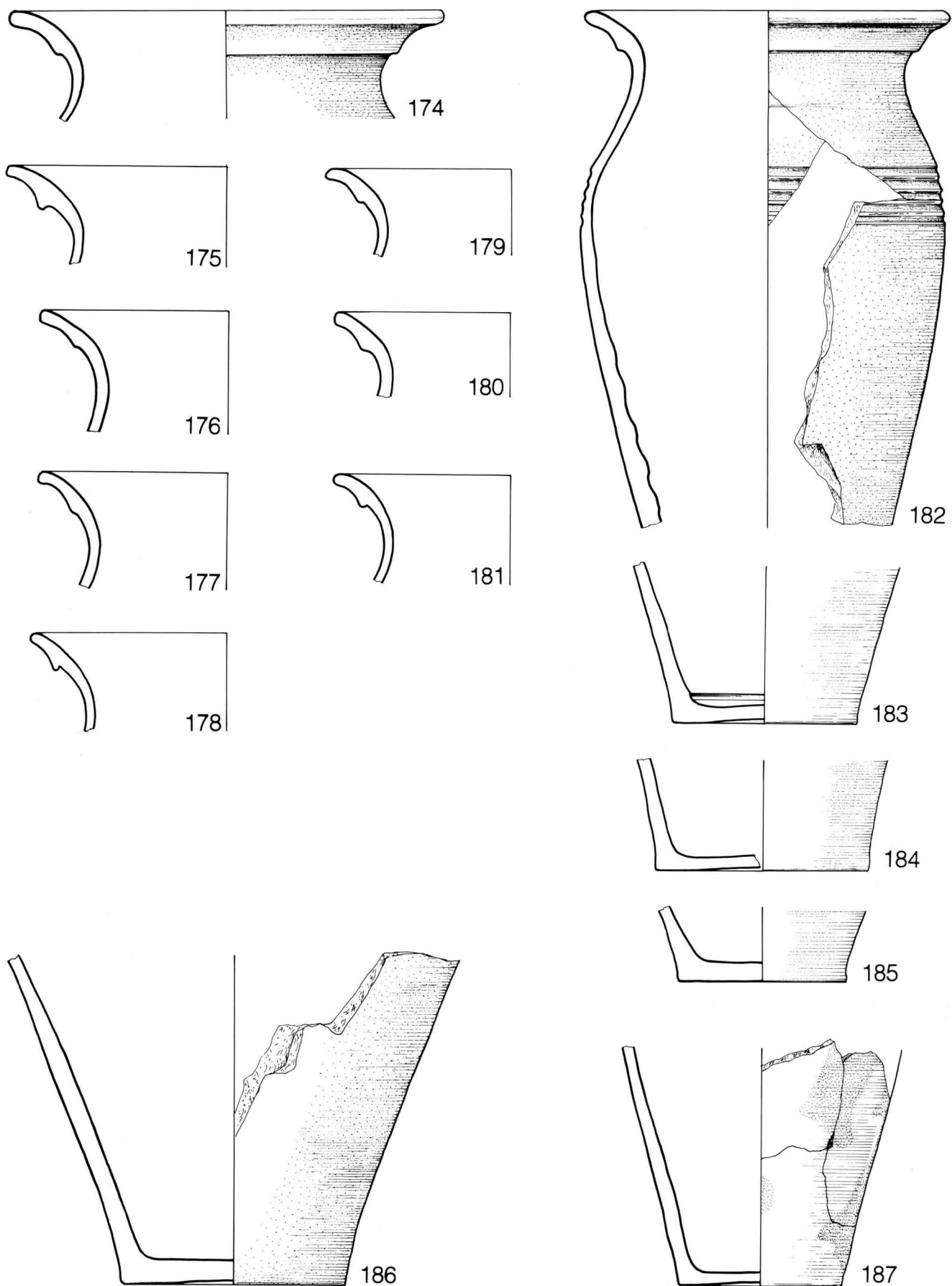


Abb. 55. II. Einfüllung mit „Werkstattkeramik“, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

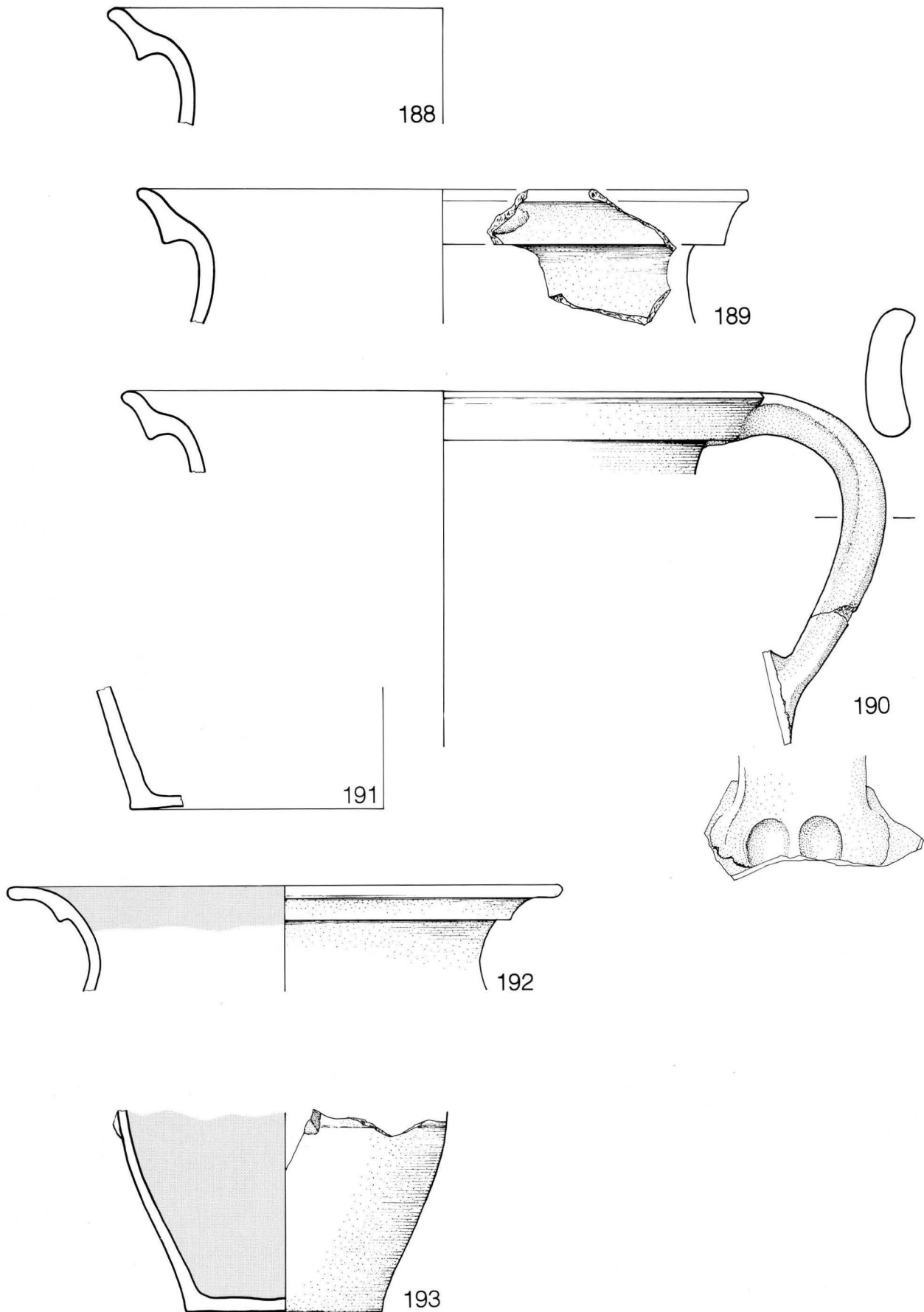


Abb. 56. II. Einfüllung mit „Werkstattkeramik“, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

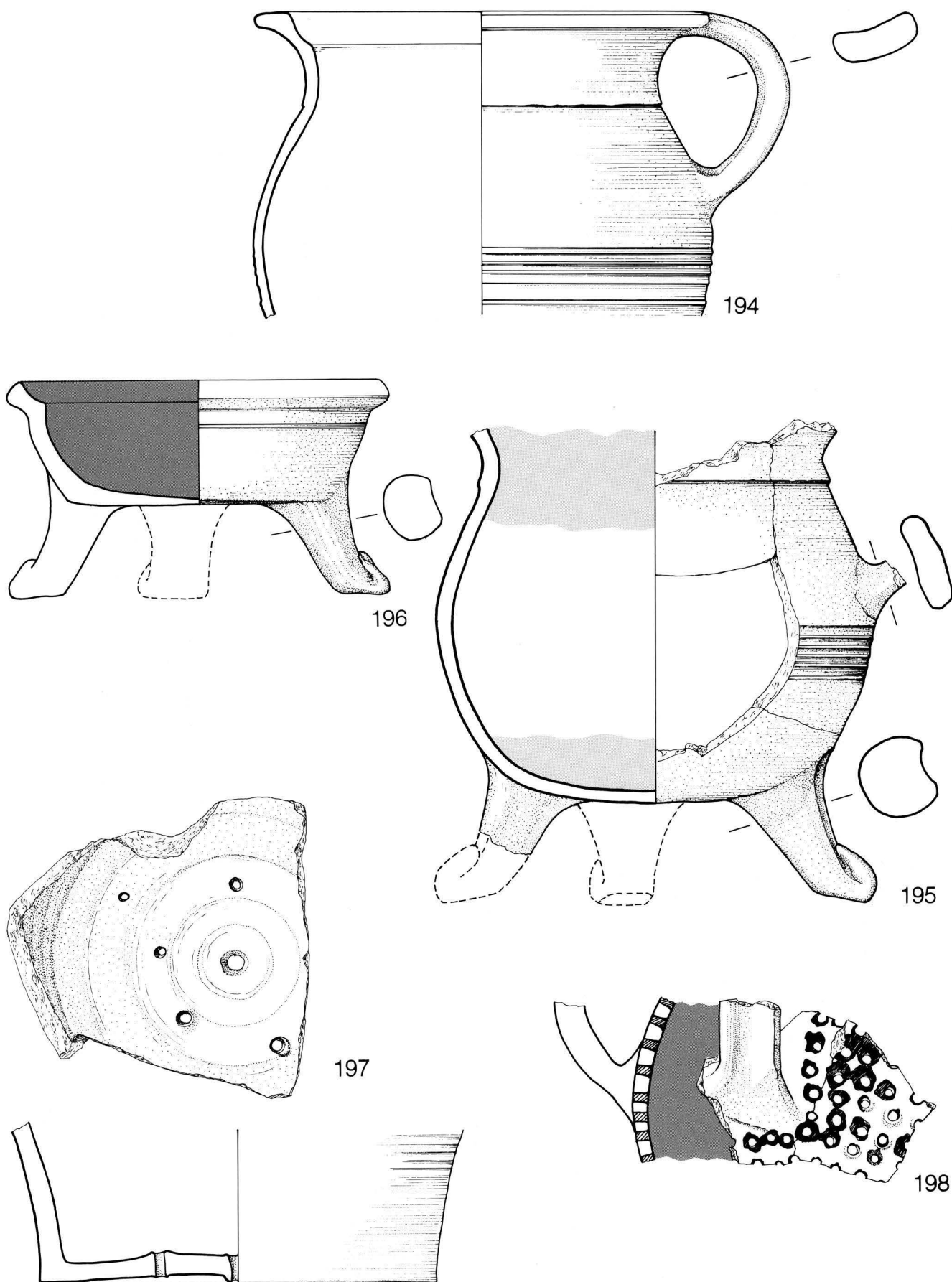


Abb. 57. II. Einfüllung mit „Werkstattkeramik“, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

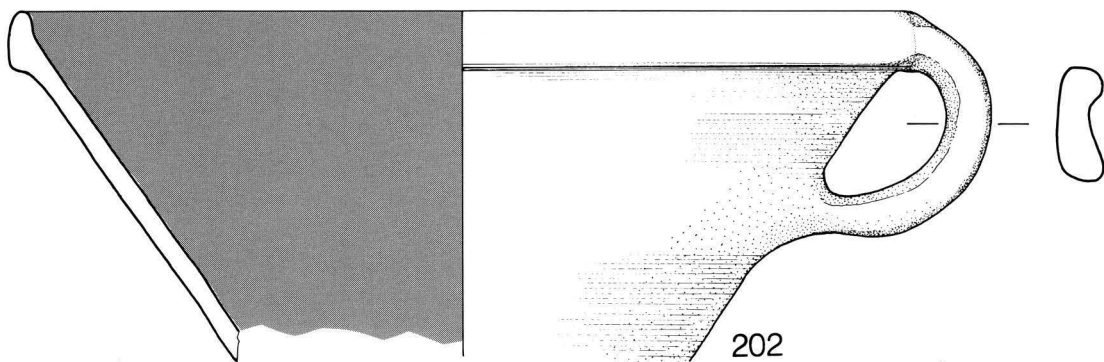
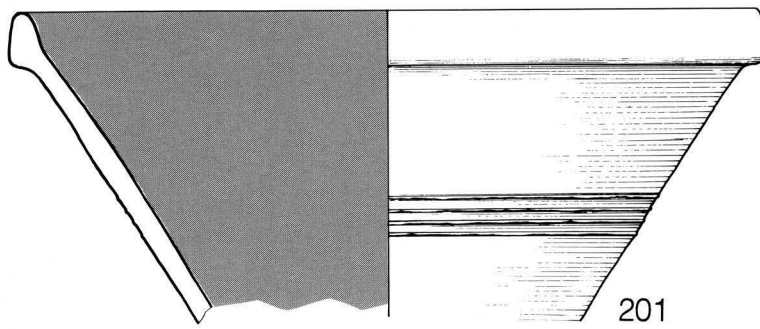
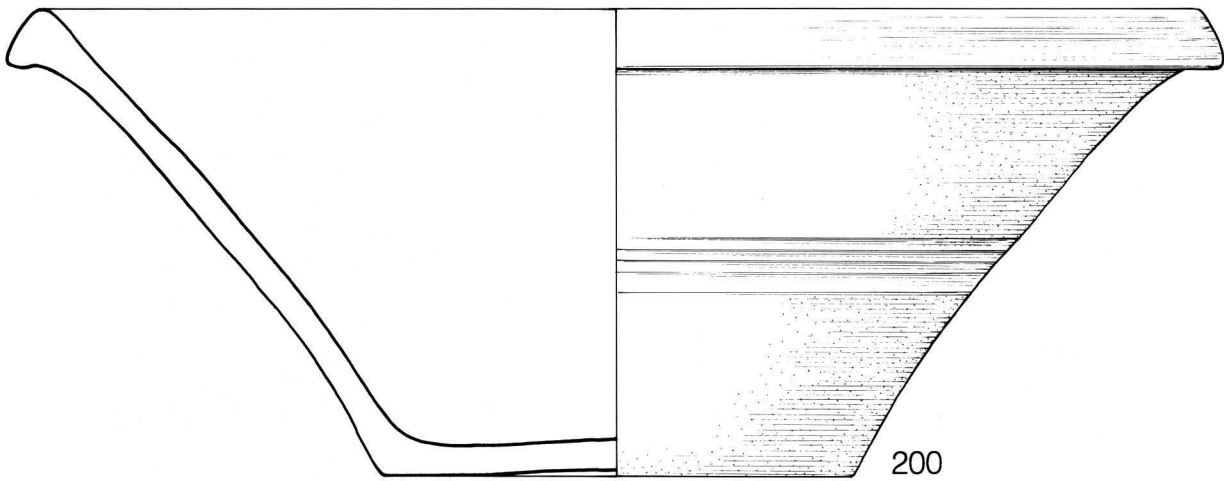
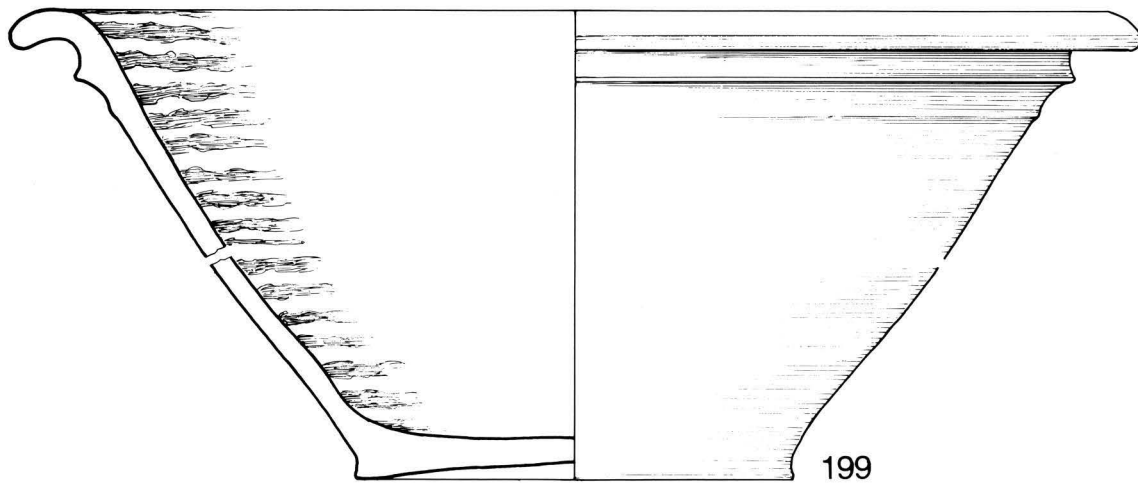


Abb. 58. II. Einföhlung mit „Werkstattkeramik“, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

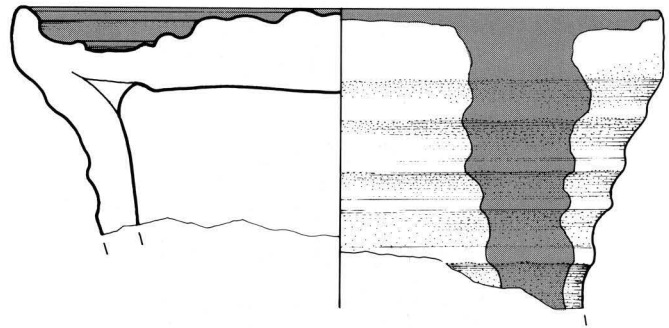
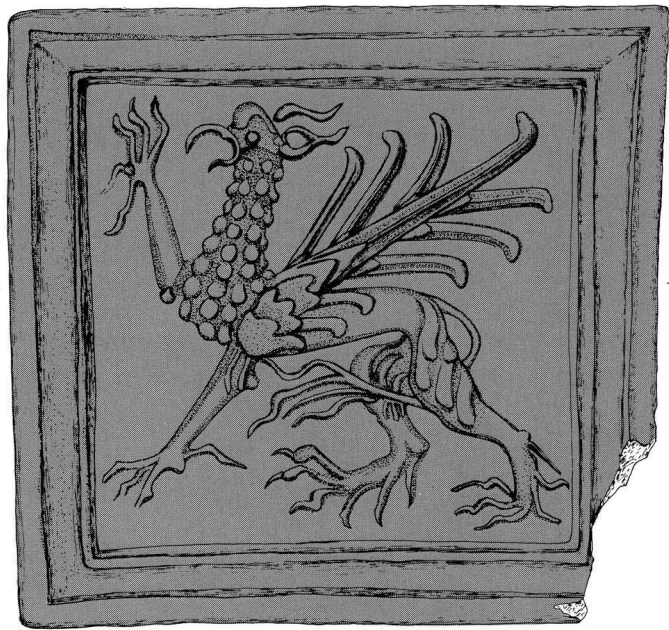
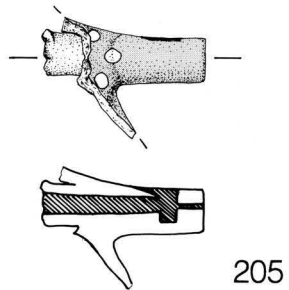
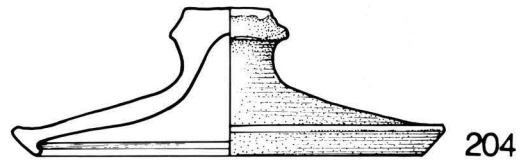
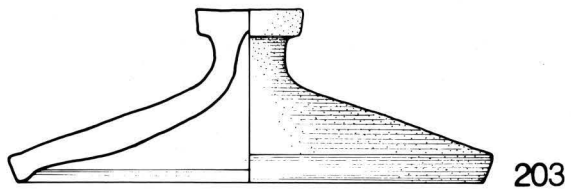
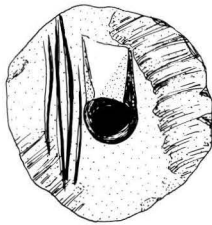


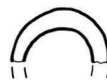
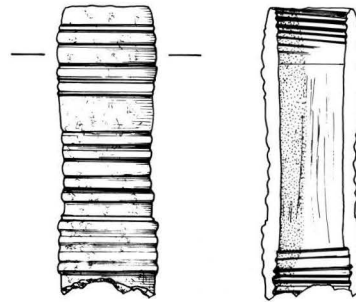
Abb. 59. II. Einfüllung mit „Werkstattkeramik“, 1. H. 15. Jh. bis 3. V. 15. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.



207



208



209

Abb. 60. III. Planieschicht mit frühneuzeitlichem Material bis 17./18. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

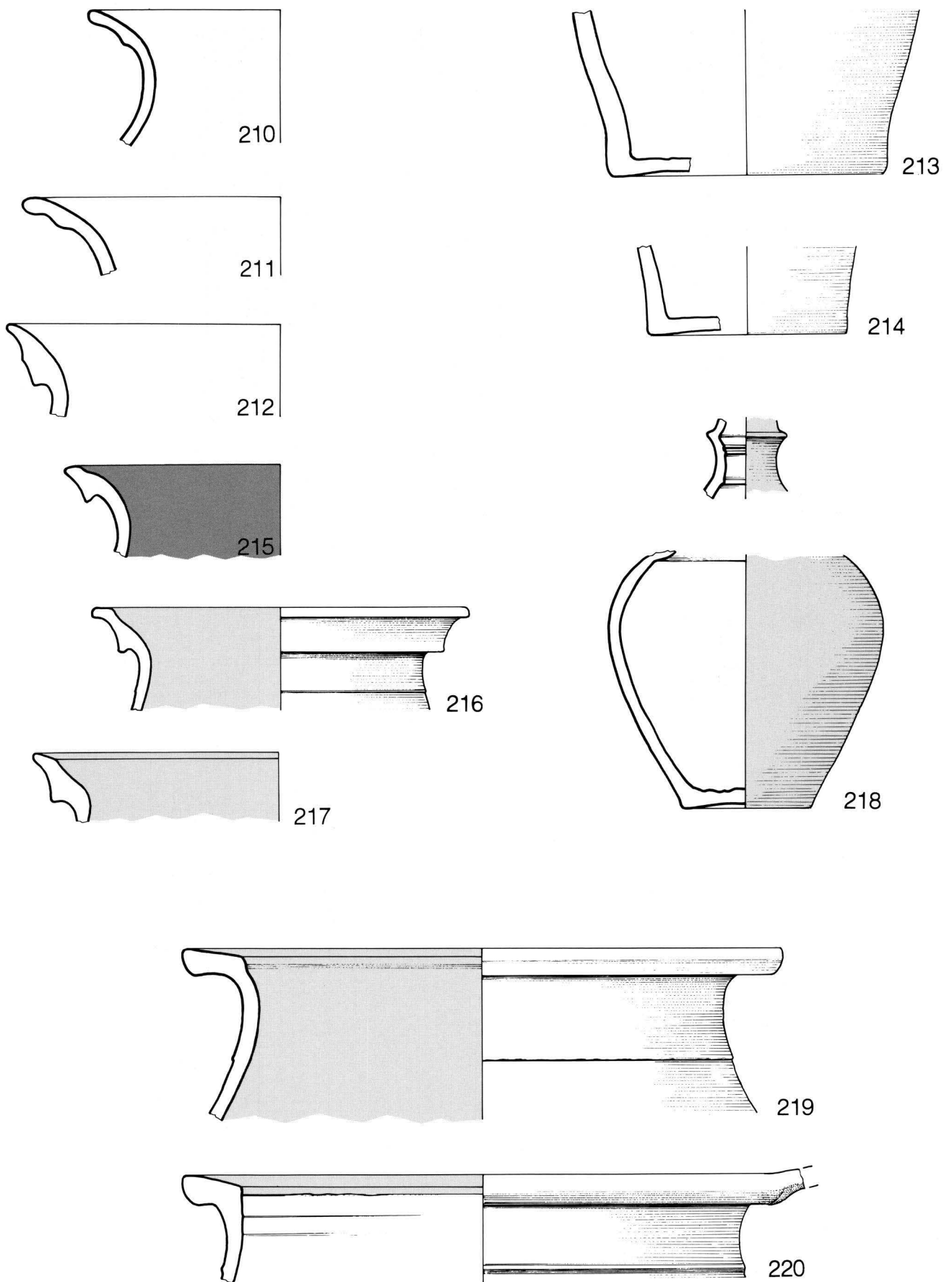


Abb. 61. III. Planieschicht mit frühneuzeitlichem Material bis 17./18. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

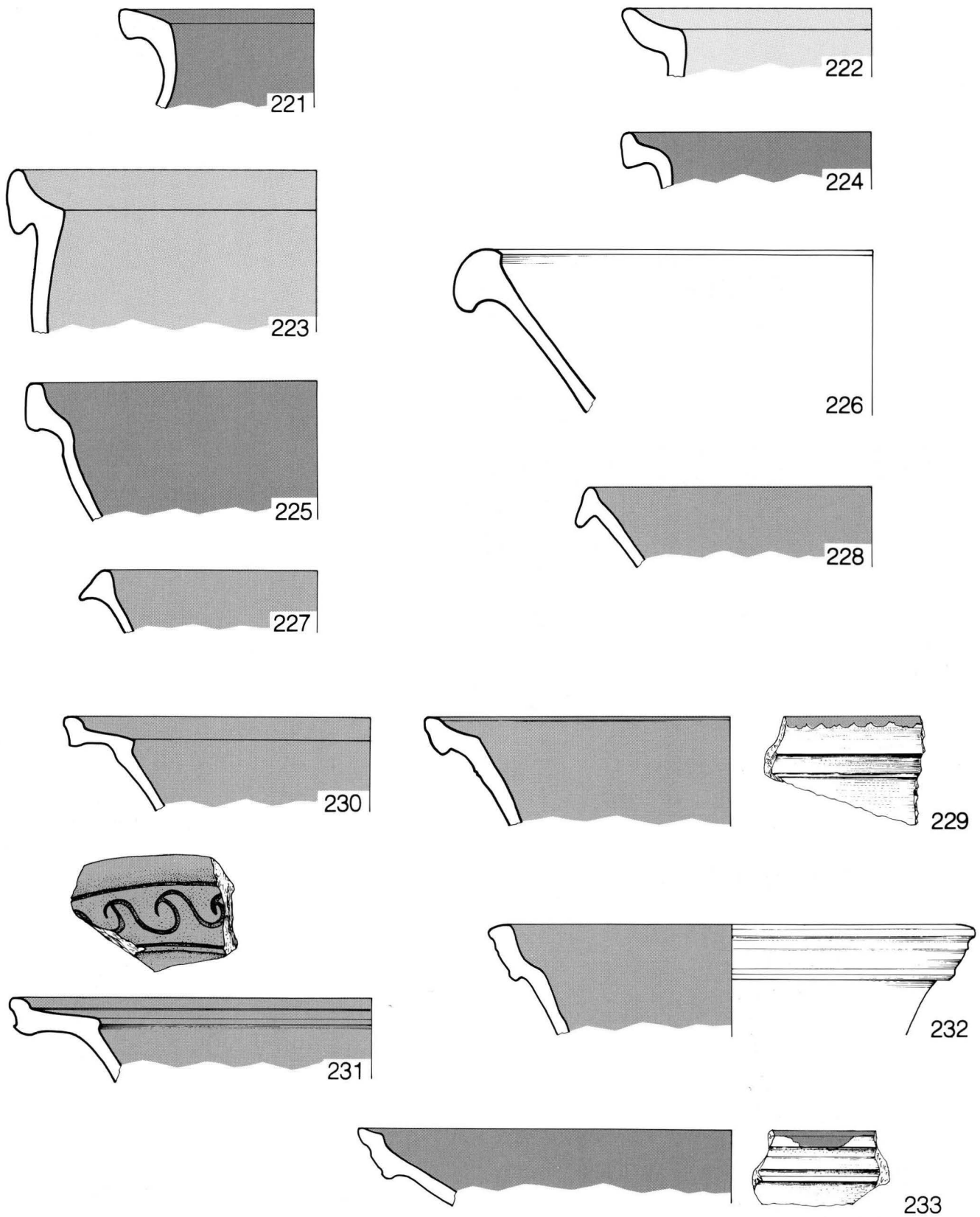


Abb. 62. III. Planieschicht mit frühneuzeitlichem Material bis 17./18. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

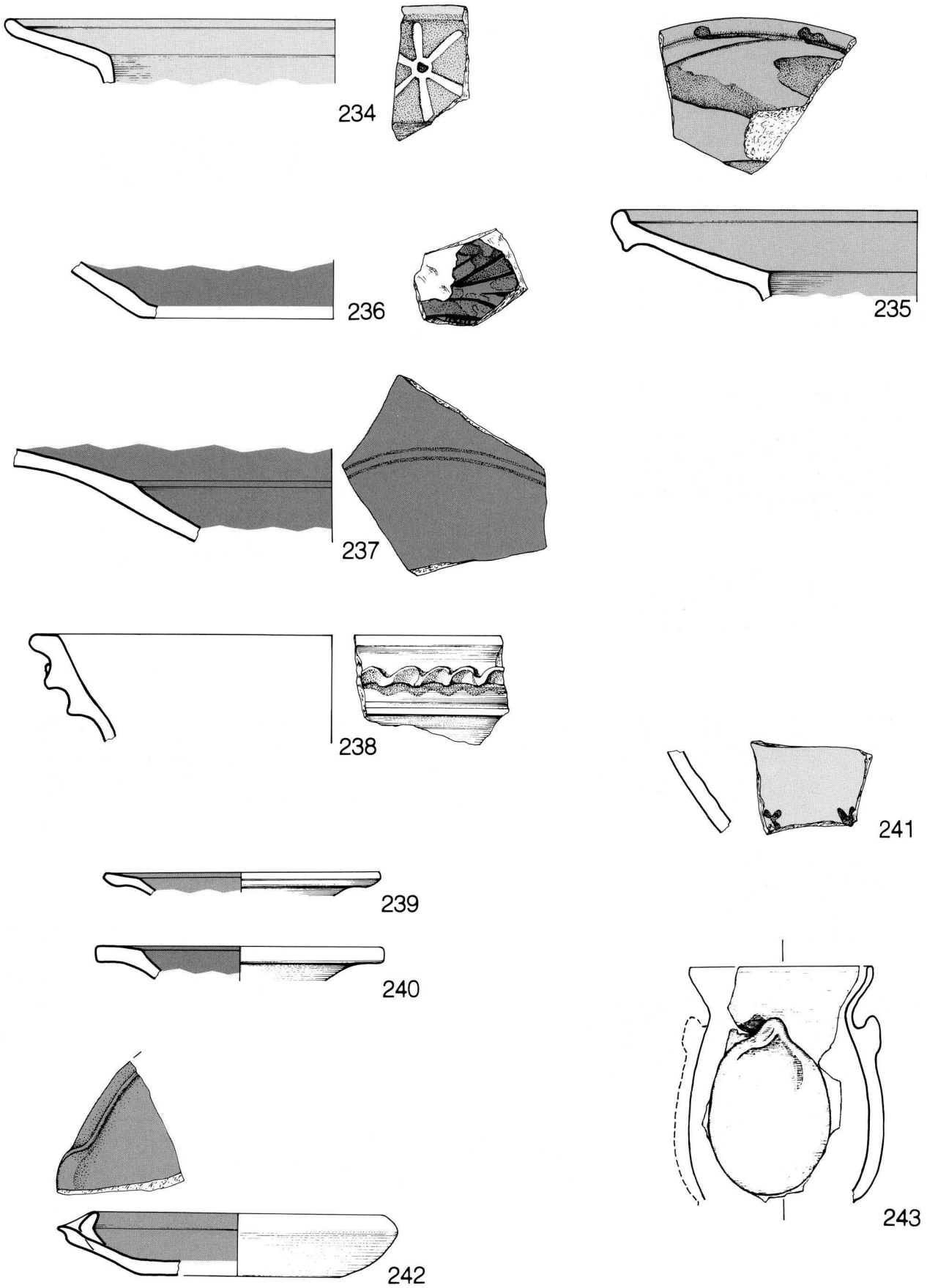


Abb. 63. III. Planieschicht mit frühneuzeitlichem Material bis 17./18. Jh. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

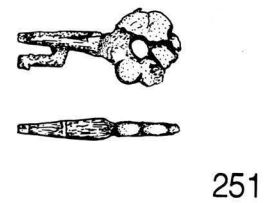
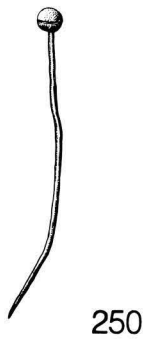
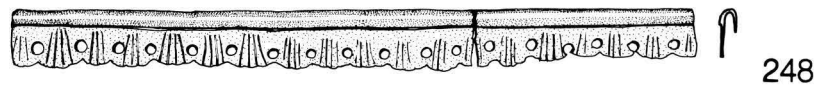
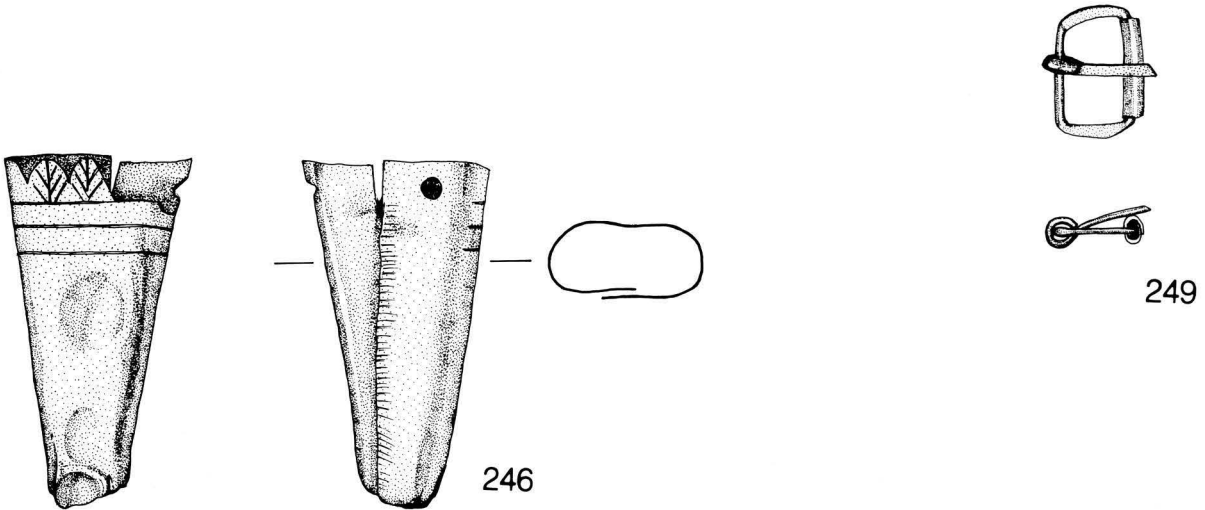
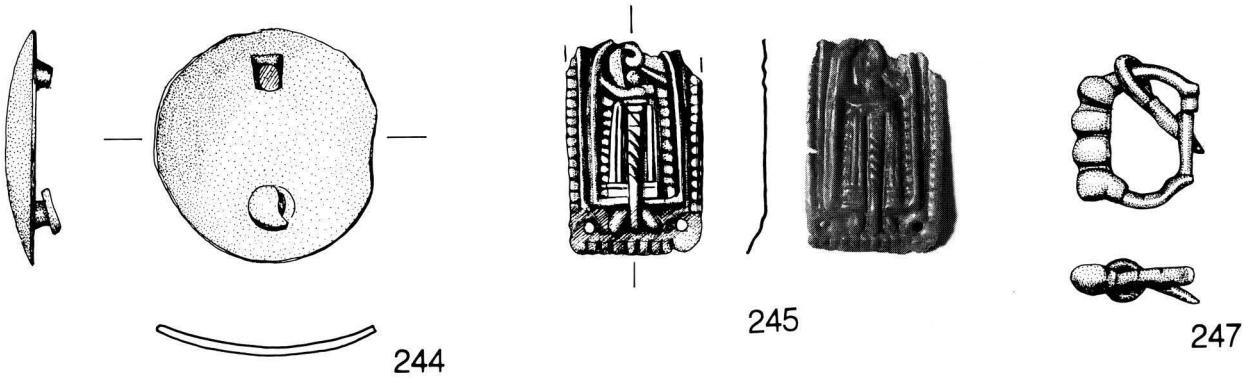


Abb. 64. Metallobjekte aus verschiedenen Befunden der Ausgrabung (vgl. Katalog). – Zeichnung: A. Eglin. – Kat.-Nrn. 244–250: Massstab 1:1, Kat.-Nr. 251: Massstab 1:2.

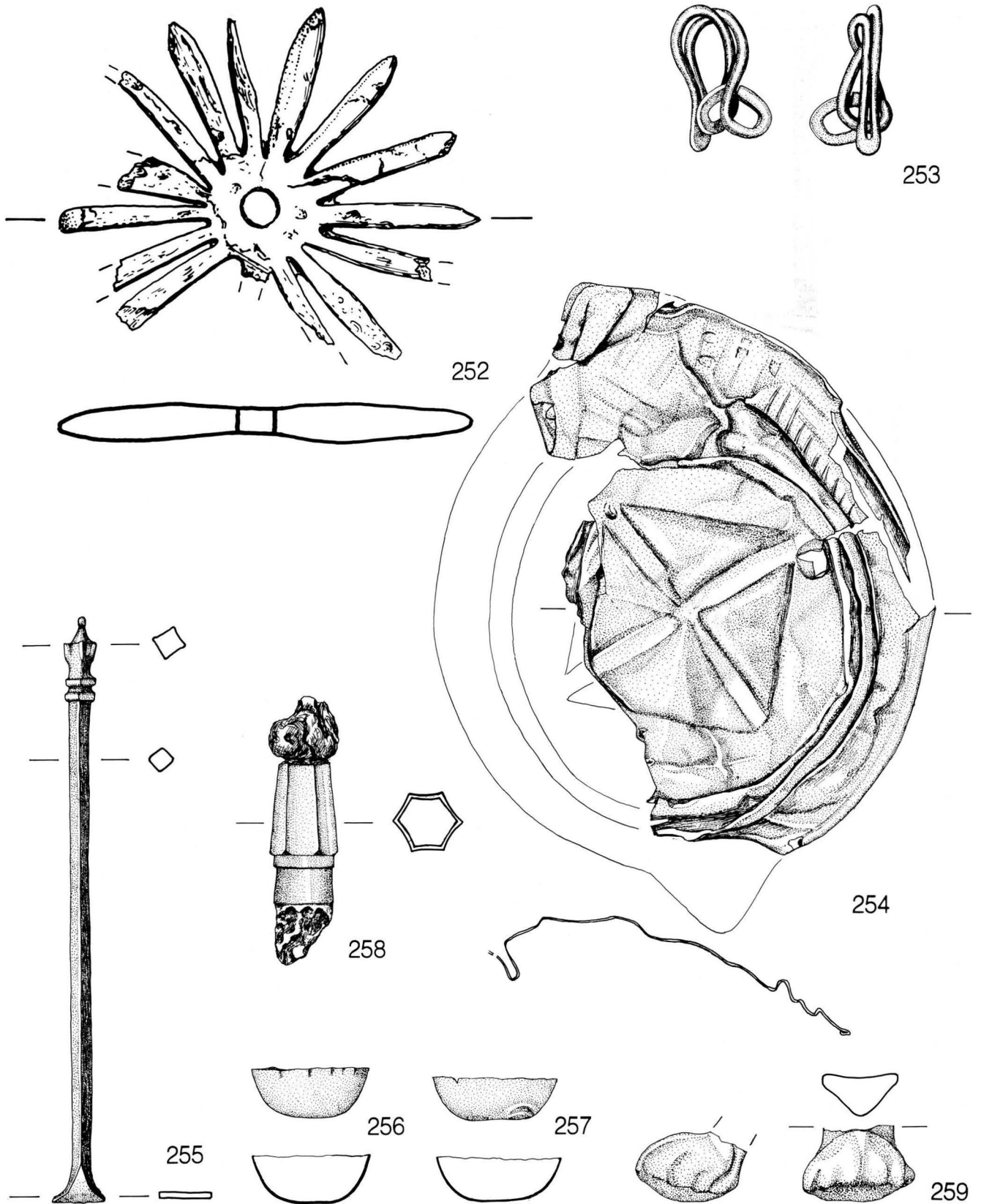


Abb. 65. Metallobjekte aus den Verfüllungsschichten des spätmittelalterlichen Kellers unter dem Kernbau (vgl. Katalog). – Zeichnung: A. Egin. – Mit Ausnahme von Kat.-Nr. 254 (M. 1:2) alles im Massstab 1:1.

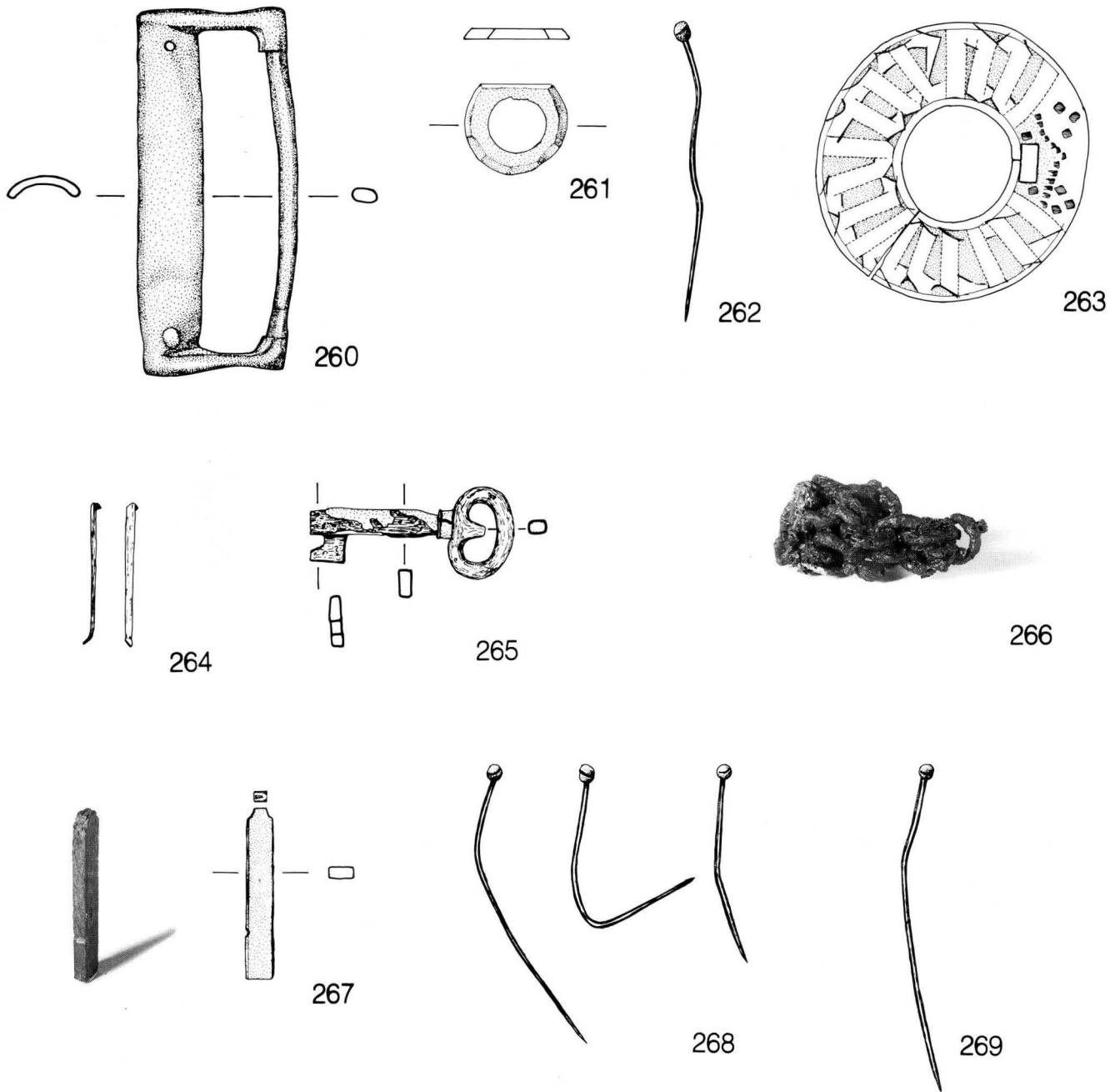


Abb. 66. Metallobjekte aus den Verfüllungsschichten des spätmittelalterlichen Kellers unter dem Kernbau (vgl. Katalog). – Zeichnung: A. Eglin. – Mit Ausnahme von Kat.-Nrn. 264 und 265 (M. 1:2) alles im Massstab 1:1.

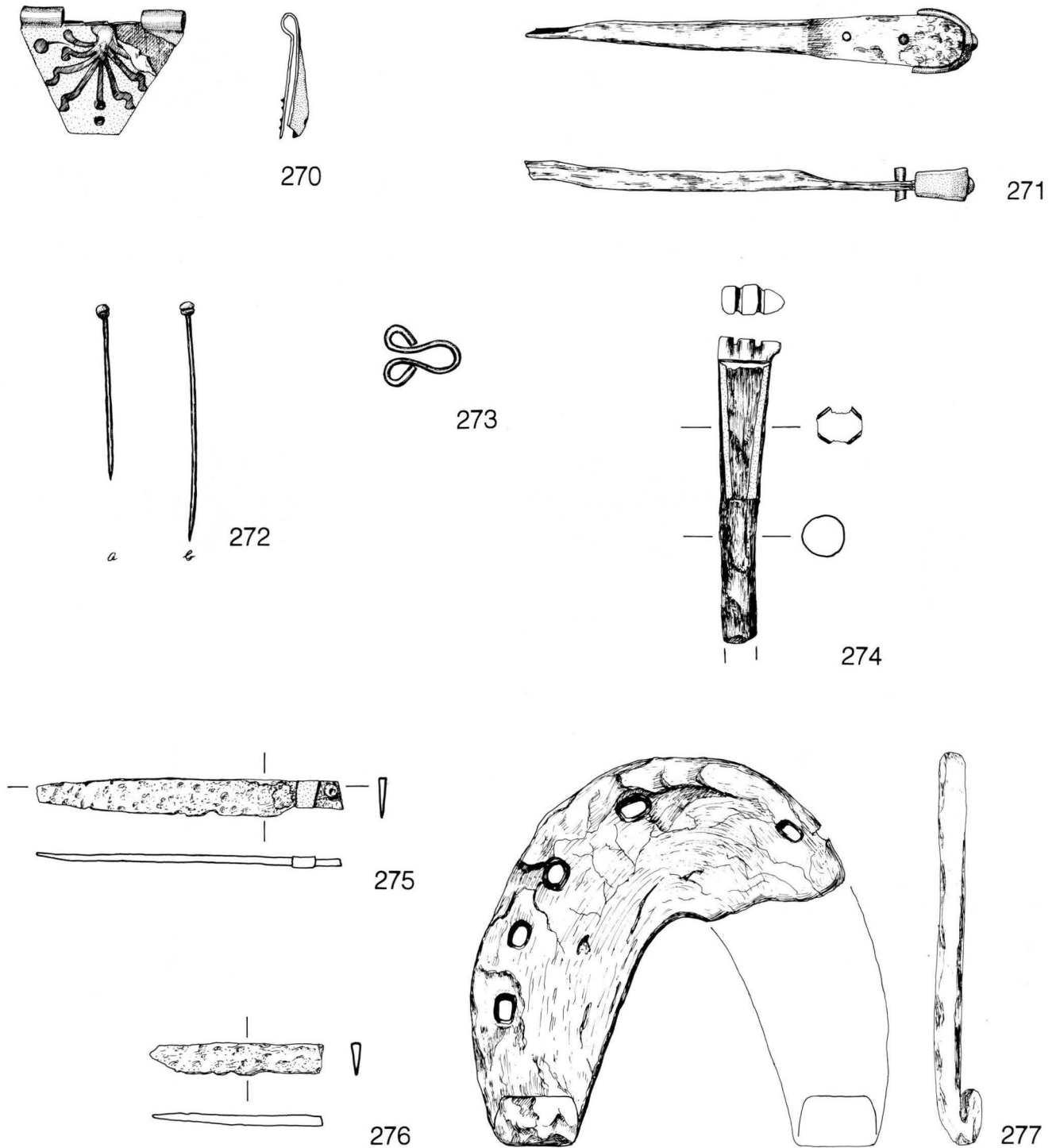
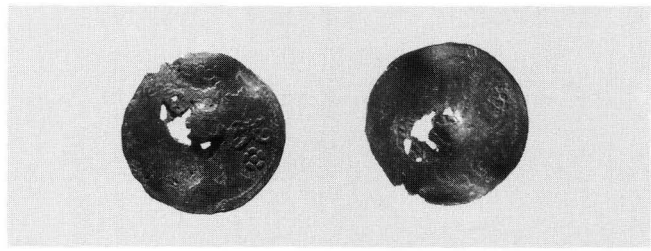


Abb. 67. Metallobjekte aus den Verfüllungsschichten des spätmittelalterlichen Kellers unter dem Kernbau (vgl. Katalog). – Zeichnung: A. Eglin. – Mit Ausnahme von Kat.-Nrn. 275–277 (M. 1:2) alles im Massstab 1:1.

Katalog der Fundmünzen (B. Schärli)



1.
Inv.-Nr. 1995/1.447, FK 30'803.1.
Römisches Kaiserreich. Hadrian, 117–138 n. Chr.
Rom. Dupondius, 125–128 n. Chr.
Vs.: [HADRIA]NVS [AVGVSTVS]. Kopf n.r. m. Strahlenkranz.
Rs.: Total abgeschliffen.
Vgl. RIC II S. 425 f. Nrn. 654–661. (Harold Mattingly und Edward A. Sydenham, *The Roman Imperial Coinage*, Vol. II: *Vespasian to Hadrian*. London 1926).
Messing. 7,799 g; Dm 26,1–24,5 mm; 0°.
Stark abgegriffen. Korrodiert.
Markus Peter / BS



3.
Inv.-Nr. 1995/1.3147, FK 30'860.3.
Nürnberg. Rechenpfennig o.J. [2. Hälfte 15. Jh.].
Vs.: Hahn n.l.?
Rs.: Gekröntes gotisches M; je eine Rosette darüber, rechts und links?
Slg. Rouyer S. 254 Nr. 1645 (Henri de la Tour, *Bibliothèque Nationale, Catalogue de la Collection Rouyer léguée en 1897 au Département des Médailles et Antiques, première partie: Jetons & méreaux du Moyen Age*. Paris 1899).
Vgl. auch Michael Mitchiner, *Jetons, Medalets & Tokens, The Medieval Period and Nuremberg*, Vol. 1, London / Surrey 1988, S. 340 Nr. 1015a.
Messing. 1,259 g; Dm 21,4–21,4 mm; Stempelstellung nicht feststellbar.
Verbogen.
Kaum abgegriffen. Durchkorrodiert.
Michel Dhénin, Paris/BS



2.
Inv.-Nr. 1995/1.1902, FK 30'855.
Hanau-Münzenberg, Grafschaft. Philipp Ludwig II. (geb. 1576, Graf 1580, Übernahme der Regierung 1596, gest. 1612).
Hanau, 1 Pfennig o.J. [1603–1611: einseitige Prägung].
In Kreis von ca. 23 Perlen der Wappenschild von Hanau (3 Sparren), darüber P-L (nicht erkennbar).
Reinhard Suchier, *Die Münzen der Grafen von Hanau*, Hanau 1897, S. 27 Nr. 50? (1604).
Silber. 0,220 g; Dm 14,5–14,1 mm.
Vs.: leicht gewölbt. Ausgebrochen, Fragmente geklebt.
Abgegriffen. Korrodiert.
BS

Anmerkungen

- 1 Guido Helmig, Udo Schön, „Römische Gräber in der St. Alban-Vorstadt, St. Alban-Vorstadt 62, 1993/3“, JbAB 1993, 25–38.
- 2 Helmig/Schön, wie Anm. 1, 26 Abb. 1.
- 3 Christian Wurstisen, Baszler Chronick, Basel 1580, 237.
- 4 Umbauprojekt der Christoph Merian-Stiftung; verantwortlich: Ch. Flubacher. Projekt des Neubautraktes: Herzog-de Meuron-Gugger; Bauleitung: I. Rossi und Y. Rudolf. Ingenieurbüro: H. Pauli. Unternehmer: Pfaff AG; Bauführung: Herr Agnetti. – Sachbearbeiter ABBS: Guido Helmig und Udo Schön.
- 5 Vgl. die Ausführungen von Bernard Jaggi im vorliegenden Bericht.
- 6 P.-A. Schwarz, Die spätrömische Befestigung auf Kastelen in Augusta Raurica. Forschungen in Augst (in Vorb.). – Ch. Unz / E. Deschler-Erb, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa, Bd. XIV, Brugg 1997, Taf. 74 Kat.-Nrn. 2300–2302.
- 7 FK 30803, Inv.-Nr. 1995/1.447.a.
- 8 Neben wenigen Arretina-Scherben, die schon eine früh einsetzende Nutzung/Begehung nahelegen, ist unter den insgesamt 17 Terra Sigillata-Fragmenten vor allem solche südgallischer Provenienz anzuführen. Alles in allem sind es gegen 150 inventarisierte Objekte, zur Hauptsache Keramik, die hier zum Vorschein kamen.
- 9 Helmig/Schön, wie Anm. 1.
- 10 Zur Unterfangungstechnik in Basel vgl. Christoph Ph. Matt, „Zur Unterfangungstechnik im Mittelalter“, in: Fritz Scheidegger (Hrsg.), Aus der Geschichte der Bautechnik, Bd. 2, Basel 1992, 184–195.
- 11 Mittlerweile ist auf der Nachbarparzelle des Wildensteinerhofes (St. Alban-Vorstadt 30/32, 1996/14) ein noch umfangreicheres Fundensemble zum Vorschein gekommen, das gegenwärtig erst inventarisiert wird.
- 12 Unter den zahlreichen Funden liefert lediglich ein seit der Mitte bis ans Ende des 15. Jahrhunderts geläufiger Nürnberger Rechenpfennig (Katalog der Fundmünzen Nr. 3) ein Indiz für die Datierung der unteren Kellerverfüllung (Phase I).
- 13 Dieser war unter seinem weltlichen Namen Aeneas Silvius Piccolomini von 1432–1442 in Basel am Konzil anwesend, wohin er als Sekretär des Kardinalbischofs von Fermo gekommen war.
- 14 Zur Zeit ist die Frage noch hängig, ob diese Schlacken von der Antimon-Gewinnung nach einem alten Verfahren stammen (Römpps Chemie Lexikon, Stichwort Antimon; freundlicher Hinweis von B. Ihrig, HMB) oder was es damit genau auf sich hat. Die Legierung der Letter konnte inzwischen bestimmt werden. Sie besteht aus 55 % (G) Blei, 31 % Zinn und 12 % Antimon. Diese Legierung schmilzt bei relativ niedriger Temperatur (200–300°C). Nach dem Erkalten weist sie aber die nötige mechanische Härte für Buchdruck-Lettern auf. – Die Analyse verdanken wir W.B. Stern vom Geochemischen Labor des Mineralogisch-Petrographischen Instituts der Universität Basel.
- 15 StABS, HGB, St. Alban-Vorstadt 17 (alte Nr. 1346).
- 16 StABS, HGB, St. Alban-Vorstadt, Teil von 30 und 28 (alte Nrn. 1227 und 1228): 1330 Dienstag vor Reminiscere. Official-Urkunde: „Magister Petrus dictus Bildemeister lapicida Basiliensis donat fabrice ecclesie Basiliensis redditus annuos 10 sol. de domo sua sita in suburbio ante Cunen Tor inter domos Hanemanni de Nüwenstein armigeri et Cunini dicti de Eptingen quam idem magister Petrus edificavit.“ (*Generallandesarchiv Karlsruhe. Copialbücher N. 112 pag. 19v*). – Dieser Magister Petrus stiftete auch eine Jahrzeit in das Münster: Paul Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts 1334/38–1610, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 7/II (Text), 83. Basel 1975.
- 17 StABS, HGB, St. Alban-Vorstadt 28 (alte Nr. 1227). – Die im HGB aufgezeichneten Angaben wurden in einem Zeitungsartikel

- von G.A. Wanner in den Basler Nachrichten Nr. 221 vom 17.06.72 berücksichtigt.
- 18 Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 26 f. (Rufbuch I, 56).
- 19 Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 27 (Liber diversarum rerum 1b).
- 20 Der Verfasser der ersten in deutscher Sprache gedruckten Basler Stadtchronik, Christian Wurstisen, gedenkt dieses Ereignisses ebenfalls und fügt bei, dass „ob 250 Häusern/die noch seit dem Erbdidem Höltzin und schlecht gebauwen“ dem Feuer zum Opfer gefallen seien. Wurstisen, wie Anm. 3, 237.
- 21 Bloesch, wie Anm. 16, 83. Die Zahlung blieb offenbar deshalb aus.
- 22 Aus diesen Planierschichten stammt der Pfennig Philipp Ludwigs II. von Hanau-Lichtenberg aus dem frühen 17. Jh. Vgl. Katalog der Fundmünzen Nr. 2.
- 23 Beteiligte: Dr. Christian Felber, Christian Flubacher, Daniel Bolsinger (CMS); Pierre de Meuron und Yvonne Rudolf (Arch.-Büro Herzog & De Meuron); Guido Helmig, Udo Schön, Heinz Bäder, Peter Briner, Herbert Kessler, Luigi Longhitano, Carmelo Middea, Roman Rosenberger, Cosimo Urso, Pino Vilardo (Archäologische Bodenforschung); Markus Schmid (Bauberatung Denkmalpflege); Bernard Jaggi, Christian Lenz, Matthias Merki, Hans Ritzmann, (Bauforschung Denkmalpflege).
- 24 Dem Abbruch der gesamten Hofüberbauung wurde trotz Schutzzone aus Gründen des öffentlichen Interesses an der neuen Nutzung ausnahmsweise stattgegeben.
- 25 Detaillierte Angaben zu den punktuellen Untersuchungen sind im Dossier „D1983/18, St. Alban-Vorstadt 28“ bei der Basler Denkmalpflege abgelegt.
- 26 Die Befunde zur Vorstadtbefestigung, die Ruine eines halbrunden Wehrturmes sowie die Wehrmauer und die Kontermauer, sind im kellerartigen, im ehemaligen Graben gelegenen Werkraum der dort domizilierten Schule konserviert und zugänglich. – Die Berichterstattung über diese Untersuchungen erfolgt in einem der folgenden JbAB.
- 27 Im Umbauplan von 1885 ist dieser Balkon als „Altane“ bezeichnet. Er wurde 1957 mit dem Aufbau der Dachterrasse abgebrochen.
- 28 Die angegebenen Jahreszahlen sind hauptsächlich dem Historischen Grundbuch, dem Brandlagerbuch und Plänen der Bauplanausgabe, alle StAB, entnommen. Diverse Angaben stammen ferner aus dem Inventar der Denkmalpflege sowie aus dem Zeitungs-Artikel von Gustav Adolf Wanner, Basler Nachrichten 1972, Nr. 221.
- 29 Neugotische Fensteranlage, die 1948 als Wiederherstellung der 1932 bei einem Schaufenstereinbau verunstalteten Fassade eingebracht wurde.
- 30 Siehe Detailbeschreibung des Hofflügelbaues.
- 31 Diese Mauerbewegung deutet auf eine ältere Zäsur hin; hier könnte die gesuchte vordere Kernbaumauer eingebunden haben. Darauf stützt sich die Rekonstruktion des Befundes der Archäologischen Bodenforschung.
- 32 Die Treppenanlage wurde im späten 19. Jh. eingebaut. Vorher bestand auch hier, wie in den Obergeschossen, ein hölzerner Wendel. Dies belegt die auf Höhe des 1. Obergeschosses abgesetzte Spindel.
- 33 Dies belegten eindeutig die Beschaffenheit des Werkstückes sowie dessen Vermauerung: Die Gewändesteine weisen vermauerte Falzprofile auf; sie sind zudem in barockzeitliches Mauerwerk eingelassen.
- 34 Im Inventartext der Denkmalpflege ist erwähnt, dass sie angeblich aus Frankreich stammen soll.
- 35 Eine genaue Datierung dieser Spindelprofilierungen ist schwierig. Grundsätzlich scheint dieser scharfkantig geschnittene Spindel eher älteren Datums zu sein. Der Datierungs-Spielraum reicht vom Ende des 16. Jh. bis zum Beginn des 18. Jh.

- ³⁶ Auch dieses Türblatt stammt mit Sicherheit aus einem anderen Zusammenhang. Denkbar wäre eine ursprüngliche Verwendung als Haustüre.
- ³⁷ Im unteren Bereich stösst die hintere Mauer MR 1 direkt an den Mauerwinkel des Kernbaus an bzw. setzt sich nach Norden östlich hinter dem Kernbau fort.
- ³⁸ Die dendrochronologische Datierung des Hofflügels – durchgeführt vom Labor DENDRON, Raymond Kontic, Basel – ergab Fälldaten von 1732/33.
- ³⁹ Die bei den archäologischen Sondierungen beobachteten Quermauern widerlegen diese These nicht: MR2 ist mutmasslich Teil des älteren Hintergebäudes, MR7 könnte eine spätere Verbaueung der Laube indizieren.
- ⁴⁰ Die Untersuchungen zur Polychromie des Fachwerks wurden von Restaurator Christian Heydrich durchgeführt.
- ⁴¹ Rittergasse 5, 1972/23: BZ 73, 1973, 265–289 u. Taf. 8–16 sowie Beilage. JbSGUF 58, 1974/75, 185; 77–111. JbSGUF 59, 1976, 270. JbSGUF 63, 1980, 131–184. AS 8, 1985.2, 109–116.
- ⁴² Aeschenvorstadt 2, 1906/2: BZ 6, 1907, 160 f.; JBHMB 1956, 26.
- ⁴³ Spalenberg 12, 1986/7: BZ 88, 1988, 301–308; BZ 90, 1990, 244; JbAB 1989 (1991), 13; 54–58.
- ⁴⁴ Keller (in Vorb.). BZ 89, 1989, 245. JbAB 1988 (1990), 13, 17–24. BZ 91, 1991, 380. JbAB 1990 (1992), 13.
- ⁴⁵ Bei dieser Berechnung sind nur die Fundkomplexe der Verfüllung (Phasen I und II) aus dem 15. Jh. berücksichtigt.
- ⁴⁶ Vgl. Anm. 26.
- ⁴⁷ Vgl. Anm. 14.
- ⁴⁸ Der reduzierende Brand erfolgt ohne Sauerstoffzufuhr, der Ton wird grau bis grauschwarz. Beim oxidierenden Brand wird Sauerstoff zugeführt, der Ton färbt sich orangerot.
- ⁴⁹ Die Einordnung nach Warenarten basiert auf den Definitionen nach Keller 1996.
- ⁵⁰ Siehe Anm. 41–44.
- ⁵¹ Siehe dazu die Einleitung sowie das Kapitel „Lörtscher's des Schindlers Hus“ von G. Helmig und U. Schön im vorliegenden Bericht S. 86.
- ⁵² Die bislang jüngsten Töpfe mit einem sehr kleinen Standboden und weit über den grössten Bauchdurchmesser ausladender Mündung sowie breitem Karniesrand stammen aus einer Latrine am Spalenberg 40. Sie datieren in das ausgehende 15./beginnende 16. Jh.; Keller (in Vorb.), Bd. 2, Taf. 89.
- ⁵³ Keller (in Vorb.), Bd. 2, Taf. 89.
- ⁵⁴ Paul Heierle, Die Gefässbezeichnungen in den Basler Beschreibbüchlein. Dissertation, Basel 1969, 166.
- ⁵⁵ Keller (in Vorb.), Bd. 2, Taf. 116.
- ⁵⁶ Keller (in Vorb.). Ein unversehrter Grillrost mit grüner Glasur auf der oberen Seite kam am Waisenhausplatz in Pforzheim zum Vorschein. Der als Dreibeinrechaud bezeichnete Grillrost wird in das 16. Jahrhundert datiert. Der Grillrost von der St. Alban-Vorstadt 28 dürfte in etwa die gleiche Form gehabt haben.
- ⁵⁷ Zur Aufteilung der Wohnräume und zu den Anfängen der Stube siehe: Das Haus als Lebens- und Wirtschaftsraum. Wissenschaftliche Fachtagung vom 22./23. August 1997, Hrsg. NIKE, Bern, Juli 1997. Die Bezeichnung Stube stammt vom lateinischen *stupa* = Ofen, bezeichnet also einen beheizbaren Raum.
- ⁵⁸ Die Inventarlisten von Hausrat aus basel-städtischen Wohnhäusern des 14. bis 17. Jh. sind bearbeitet bei Heierle 1969 (wie Anm. 54).
- ⁵⁹ Kaltwasser 1995, 47 Taf. 15,15.
- ⁶⁰ „Vor dem grossen Brand“ 1992, 105 Abb. 135 und 106 Abb. 136.
- ⁶¹ Hartmut Bookmann, Die Stadt im späten Mittelalter, München 1986, 137 Abb. 214.
- ⁶² Junkes 1991, 173, Taf. 38,3.4. Das Gefäss ist abgebildet bei Claudia Brinker, Dione Flühler-Kreis, Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, Ausstellungskatalog. Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Hrsg.), Zürich 1991, 202 Abb. 28.
- ⁶³ Kaltwasser 1995, 48 Taf. 16,12. Die Funde können aufgrund der gestörten Stratigraphie zeitlich nicht genau eingeordnet werden. Die Einfüllung beinhaltet Material aus der Zeit nach 1280 bis 1700.
- ⁶⁴ Junkes 1991, Taf. 37,2.
- ⁶⁵ Junkes 1991, Taf. 34,1.
- ⁶⁶ Harry Kühnel, Alltag im Spätmittelalter, Graz/Köln/Wien 3, 1986, 167, Abb. 207–211.
- ⁶⁷ Margaret Karras u.a., „Archäologische Ausgrabungen in Ahaus 1974–1991“, in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe (Münster), Bd. 9/B, 534 Abb. 44c. Mainz am Rhein 1995.
- ⁶⁸ Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Basel 1973.
- ⁶⁹ A la fortune du pot. La cuisine et la table à Lyon et à Vienne. Musée de la Civilisation Gallo-Romaine (éd.), Lyon, Vienne, Mâcon 1990–1991, Farbtafel II.
- ⁷⁰ Christian Müller, Das Amerbach-Kabinett, Zeichnungen Alter Meister, Kunstmuseum Basel 1991, Abb. 107.
- ⁷¹ Müller 1991 (wie Anm. 70), Abb. 17.
- ⁷² Anna Rapp Buri und Monika Stucky-Schuerer, Zahn und Wild, Basler und Strassburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts, Mainz a. Rhein 1993, 132 Abb. 7 und 156 Abb. 18.
- ⁷³ Minne 1977, 509 Abb. 5,80. Die Kacheln werden bei Minne allerdings in die zweite Hälfte des 16. Jh. datiert. Doch deuten der Rahmen und die Befundsituation auf eine Datierung in die erste Hälfte des 15. Jh. hin.
- ⁷⁴ Baumgartner/Krueger 1988, 308.
- ⁷⁵ Spalenberg 40, 1979/15. Keller (in Vorb.), Bd. 2, Taf. 103,2 und 105,9.
- ⁷⁶ Baumgartner/Krueger 1988, 336.
- ⁷⁷ Baumgartner/Krueger 1988, 336.
- ⁷⁸ FK 30860, Inv.-Nr. 1995/1.3203.
- ⁷⁹ Ein ausführlicher Beitrag über die Verbreitung und Funktion der Glaskuchen bei Michael Schmaedecke, „Glasbarren oder Glättsteine?“, in: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 1998 (Bearb. Michael Schmaedecke), 93–102. Archäologie und Museum, Heft 37. Liestal 1998.
- ⁸⁰ Vgl. Kapitel Helmig/Schön: Ein Kernbau des frühen 14. Jahrhunderts.
- ⁸¹ Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1987, 307 ff.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB(S)	Staatsarchiv Basel-Stadt
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
SPM I–II	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. I: Paläolithikum und Mesolithikum, Bd. II: Neolithikum
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1995 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1989 bis 1994 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098.02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Text-

seiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 45.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Falttafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 45.–.

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1996. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11. 78 Textseiten, 43 Abbildungen/Diagramme, 87 Zeichnungen, 19 Tabellen. ISBN 3-905098-19-9. Fr. 45.–.

In Vorbereitung

Kaspar Richner, unter Mitarbeit von Eckhard Deschler-Erb und Christian Stegmüller, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 1: Die spätkeltischen bis neuzeitlichen Befunde (Text- und Tafelband)*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12 A/B.

Renate Ebersbach, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 2: Die Tierknochen*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 13.

Sylvia Rodel, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 3: Die Funde aus den spätlätènezeitlichen Horizonten*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 14.

Christine Keller, *Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 15 A: Textband, 15 B: Fundkatalog.

Yolanda Hecht, *Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6. Spätlatènezeit und augusteische Epoche*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 16. Fr. 50.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumssheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 5.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite, überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Vergriffen.)

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991. Zweite, unveränderte Auflage*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn Sie *Jahresbericht* und *Materialheft* abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.